Heute auf Seite 3: Das Ziel bleibt dasselbe

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 52 – Folge 49 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. Dezember 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Wehrmachtsausstellung:

Ein Tiefpunkt der Selbstächtung

Reemtsma als »Künder des rot-grünen Geschichtsprojekts«

In Berlin wurde in der vergangenen Woche die zweite Auflage der sogenannten Wehrmachtsausstellung eröffnet. Einige grobe Schnitzer, die zum vorzeitigen Abbruch der ersten Ausstellungs-Tournee geführt hatten, wurden vermieden; am Geist – oder Un-Geist – aber änderte sich nichts. Lesen Sie dazu Beiträge des Fuldaer Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann, des Genfer Völkerrechtlers Prof. Alfred de Zayas (S. 3) sowie den Leitartikel auf dieser Seite.

Die neue Version der Wehrmachtsausstellung des Jan Reemtsma ist das Symbol eines einseitigen, regierungsamtlich abgesegneten Erinnerungskultes, ein Tiefpunkt deutscher Selbstächtung.

Es ist durchaus bekannt und wird nicht bestritten, daß sich bei etwa einem Prozent der Wehrmachtsbataillone verbrecherische Aktivitäten belegen lassen. Diese Ausstellung vermittelt aber den umgekehrten Eindruck.

Reemtsma versucht mit der Ausstellung die Reinwaschung seiner Familie. Sie hat mit Systemnähe in der NS-Zeit Riesenprofite gescheffelt. Zweifache Opfer sind die Wehrmachtssoldaten: Damals, im Zweiten Weltkrieg, zerstörten sie mit Nikotin und Teer aus Reemtsma-Zigaretten ihre Lungen und betäubten ihr Hungergefühl. Heute sind sie als alte Männer der wissenschaftlich daherkommenden, verallgemeinernden Schmähkritik der Reemtsma-Ausstellung ausgesetzt. Wer seine Familie vom braunen Schmutz reinigen will, sollte andere Menschen dabei nicht besudeln.

Die Eröffnung durch den Kulturstaatsminister Nida-Rümelin schmeichelt Reemtsma und macht ihn zugleich zum – willigen – Künder des rot-grünen Geschichtsprojekts. Darin wird weltweit einzigartig die eigene Nationalgeschichte sisyphusartig auf immer neue Quellen von möglichen Selbstvorwürfen durchpflügt.

Der „Regierungsbarde" Reemtsma könnte Zivilcourage allerdings dann beweisen, wenn er sich in gleicher Weise den Verbrechen der anderen widmen würde. Über sie wird weiterhin ängstlich der Mantel des Schweigens gebreitet. Aber unsere jungen Menschen haben 56 Jahre nach dem Krieg Anspruch auf die ganze Wahrheit.

Martin Hohmann

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der Tafelkalender für das Jahr 2002 bei



Krawallmacher unter sich: *Am Rande der Wiedereröffnung der Wehrmachtsausstellung gerieten in Berlin wieder einmal Ultralinke und Ultrarechte aneinander. Und wie so oft ging auch diesmal die verbale Provokation von den rechten und die Gewalt von den linken Extremisten aus.* Foto: dpa

„Was kann ich als ausländischer Beobachter den deutschen Historikern empfehlen? Wenn es nicht zu sehr als Anmaßung empfunden wird, würde ich den deutschen Professoren empfehlen, ihren besten Studenten politisch inkorrekte Dissertationsthemen vorzuschlagen. Themen, die die Forschung weiterbringen, die die Menschen zum Nachdenken veranlassen ... Das Recht, zu forschen, nonkonforme Meinungen zu haben und zu veröffentlichen, ist ein Menschenrecht."

Professor Alfred Maurice de Zayas in einem Festvortrag in der Ingolstädter „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle", in dem er auch kritisch auf die wiedereröffnete Wehrmachtsausstellung einging.

Hans-Jürgen Mahlitz

Beifall von der falschen Seite

Man hüte sich vor falschen Freunden – und vor Beifall von der falschen Seite! Dies gilt immer dann, wenn radikale und extremistische Grüppchen sich an Kritik anhängen, um Aufmerksamkeit zu erzielen und sich den Deckmantel demokratisch-rechtsstaatlicher Gesinnung umzuhängen.

Genau das hatten am letzten Wochenende Anhänger der NPD und anderer extremer Splittergruppen versucht, als sie durch die deutsche Hauptstadt marschierten, um gegen die Neuauflage der Reemtsma'schen Anti-Wehrmachtsausstellung zu „demonstrieren". In Wahrheit handelte es sich bei dieser „Demonstration" um eine nicht gerade appetitliche Darbietung, um ein wenig geistreiches Gegröle. Genau das richtige Signal also für die linksextreme Antifa-Szene: Wenn „rechter Mob" auf die Straße geht, darf „linker Mob" nicht fehlen!

Immerhin können Autonome und linke Chaoten sicher sein, daß sie einen Großteil der Medien wohlwollend auf ihrer Seite haben, wenn sie antreten, den „braunen Spuk" zu beenden. Beim „roten Spuk" wird da nicht so genau hingesehen. Die Ge-

Der Mensch – ersetzt durch sein eigenes Abziehbild?

Bioethik: Fundamentaler Meinungsstreit in Politik und Gesellschaft

Mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle entsteht eine neue genetische Identität. Deshalb entwickelt sich ab diesem Zeitpunkt der Mensch *als Mensch*, nicht *zum Menschen*. An dieser Logik scheiden sich die Geister. Die einen wittern das große Geschäft auf dem Gesundheitsmarkt, die anderen warnen vor der Gefährdung des Humanum und vor dem Schritt der Wissenschaft in die menschenzüchtende Barbarei.

Es geht hier letztlich um zwei ganz unterschiedliche Menschenbilder, auch wenn beide Seiten edle Motive vor sich hertragen, und man kann dem Kölner Kardinal Meisner durchaus zustimmen, wenn er sagt, daß wir nach dem Zusammenbruch des Kommunismus von der Ära der Weltanschauungen in die der Menschenanschauungen hineingeschliddert sind. Der Mensch steht im Mittelpunkt der Genom-Debatte. Im ersten Fall gilt er als Person, deren Schicksal weiter reicht als der Tod, im zweiten als Lebewesen, dessen Anfang und Ende in der Hand von Weißkitteln liegt.

Der Nationale Ethikrat, der besser Schröders Ethikrat hieße, weil der Kanzler ihn zusammengerufen hat und ihm jede demokratische Legitimation abgeht, hat ein Votum für den Import embryonaler Stammzellen erlassen, das aufhorchen läßt. Zwar war diese Aussage erwartet worden, aber die Abstimmung erbrachte doch einige Gegenstimmen mehr, als sich der Kanzler ausgerechnet hatte. Offenbar haben die Ereignisse der letzten Wochen und Monate – der erste geklonte Mensch, die engagierte Rede des Bundespräsidenten, die wachsenden Bedenken in der demokratisch legitimierten Enquete-Kommission „Recht und Ethik der modernen Medizin" des Bundestages und auch der fundierte, parteiübergreifende Fiori-Bericht des Humangenetikausschusses im Europa-Parlament, um nur einige markante Ereignisse zu nennen – einige Kanzlerberater doch ziemlich nachdenklich gestimmt. Forschungsfreiheit kann nicht heißen, daß der Mensch alles darf, was er kann. Seine Versuche, in der Petrischale den „achten Tag" zu schaffen, werden kaum ins Paradies führen. Es spricht mehr dafür, daß sie in Unmenschlichkeit enden. Es gibt Grenzen, und sie – zum Beispiel die Menschenwürde – anzuerkennen zeichnet den Menschen mehr aus als der ungezügelte Drang, jeden Tag das Paradies umpflügen und neu erfinden zu wollen.

Wenn der Bundestag Ende Januar über den Import und überhaupt das Hantieren mit embryonalen Stammzellen debattiert, wird sich zeigen, wer auf welcher Seite der Menschenanschauung steht. Die Front verläuft quer durch die Parteien, zum Teil mit abstrusen Vorstellungen. Willkür ist Trumpf. Da kommen auch schon mal Christdemokraten auf die Idee, das Menschsein erst mit der Einnistung anzusetzen oder mit dem Kriterium zu versehen, „nur wer eine Mutter hatte, ist Mensch". Andere, zum Beispiel der ebenso zähe wie tapfere Abgeordnete Hüppe, stellvertretender Vorsitzender der Enquete-Kommission, oder der Arzt und Europa-Parlamentarier Liese und auch sein Kollege von der CSU, Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen, retten mit Sachargumenten die politische Ehre der Union. Aber die Verwirrung ist groß, die Einflüsse der Lobbyisten und die Skrupellosigkeit mancher Politiker gewaltig. Schon daran kann man sehen, daß die Zeit der gesellschaftlichen Entwürfe vorbei ist. Es geht um den Menschen, aber nicht nur um seine leibliche Hülle, sondern um die Einzigartigkeit dieses Geschöpfs.

Mark Twain hat einmal die Genesis so interpretiert: Am letzten Tag erschuf Gott den Menschen. Und daß er müde war, erklärt manches. Über die embryonale Stammzellenforschung kann es sein, daß der Mensch sich selber abschafft. Oder durch ein Abziehbild ersetzt. Denn mit dem selbstgemachten „achten Tag" rückt das Ende der Menschlichkeit in bedrohliche Nähe.

Jürgen Liminski

walt, die dann in aller Regel von den Linksextremisten ausgeht, wird zwar „eigentlich nicht gutgeheißen", aber als bedauerliche, doch unvermeidliche Gegenaktion verharmlost.

In der veröffentlichten Meinung werden linke und rechte Extremisten letztlich aber nur als willkommenes Vehikel benutzt, um jede Kritik an politisch korrekten Positionen zu diskriminieren. So auch im Falle der Wehrmachtsausstellung: Auf Berlins Straßen ist das „Schlachtfeld" noch nicht geräumt, da werden honorige Reemtsma-Kontrahenten schon in die rechtsextreme Ecke gestellt. Die Kritik am zweiten Aufguß der Ideologen-Schau ist sachlich genauso berechtigt wie zuvor – und wie beim ersten Aufguß ist das wirksamste „Gegenargument" die Faschismuskeule.

Die Kritiker sollten sich davon aber nicht in die Knie zwingen lassen. Sich von unsachlichen, unseriösen Pöbeleien und Rüpeleien deutlich abzugrenzen ist die eine Sache; die andere: Auch der dümmste Extremist, der sich ungebeten auf meine Seite der Meinungswaage schlägt, kann und darf mich doch nicht veranlassen, in meiner eigenen Meinung wankelmütig zu werden. Beifall von der falschen Seite kann zwar peinlich sein. Sich davon in politisch korrekte Denkschablonen drängen zu lassen wäre aber noch um vieles peinlicher. So lassen sich die klugen Gedanken des Genfer Völkerrechtlers de Zayas weiterführen: Die Wehrmacht war keine Mörderbande, auch wenn es in ihr „schwarze Schafe" gab, und die Kritiker der Wehrmachtsausstellung sind keine „Faschos", auch wenn es in ihrem Gefolge ein paar „schwarz-braune Schafe" gibt.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1730**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).
Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Österreich/Schweiz:

Entschädigung – und kein Ende

R. G. Kerschhofer über die Forderungen an die beiden Alpenrepubliken

Bekanntlich konnte der noch von Clinton beauftragte Stuart Eizenstat Österreich eine maßstabgetreue Kopie des „endgültigen" Abkommens mit der Bundesrepublik Deutschland verpassen. Die bei der Stockholmer Holocaust-Konferenz beschlossenen „Sanktionen" machten ihm die Arbeit gewiß nicht schwerer, und das erklärt vielleicht, warum die USA überhaupt mitgemacht hatten – bei Machenschaften, die zwar keine Regierung stürzen konnten, doch der EU-Skepsis europaweit kräftige Impulse verliehen.

Jeder erfüllten Forderung folgen weitere

ÖVP- und FPÖ-Politiker werden nicht müde zu betonen, daß es sich um „freiwillige" Leistungen Österreichs handle und daß es just der jetzigen Regierung gelungen sei, einen „Rechtsfrieden" zu erzielen – seltsamerweise mit den USA, wo er aber noch immer nicht wirksam ist. Von der vereinigten Linken wird dies mit stiller Häme und von der Bevölkerung mit höchst gemischten Gefühlen gehört, denn tatsächlich hatten sich frühere Regierungen weitaus kräftiger gegen alles gewehrt beziehungsweise wehren dürfen, was über die völkerrechtlichen, strafrechtlichen und zivilrechtlichen Normen hinausging und nur mit der Moralkeule einzutreiben war.

Ariel Muzicant, Präsident der israelitischen Kultusgemeinde in Wien und Immobilienhändler wie weiland Ignatz Bubis, hatte den Vertrag nicht unterschrieben, sondern nur paraphiert – ein „Zeichen an der Wand". So war auch keiner überrascht, als Muzicant kürzlich weitere sieben Milliarden Schilling forderte, diesmal für Vermögen der Kultusgemeinde, das durch „Reichskristallnacht" und Bombenhagel zerstört worden war. (Die Liegenschaften selbst sind längst restituiert.) Kenner der Szene bezeichneten diese Summe als „logisch", denn die Schulden der Kultusgemeinde belaufen sich auf 700 Millionen, und bei früheren Forderungen hatte man sich jeweils auf etwa zehn Prozent geeinigt.

Überraschend war jedoch, daß sich Muzicant und die drei Sprecher der Bundesländer, darunter Jörg Haider, vorige Woche nach kurzer Verhandlung auf 250 Millionen einigten, welche die Bundesländer zahlen werden. Postwendend stellte Muzicant Forderungen an die Bundesregierung, nämlich zur laufenden Abdeckung des Defizits der Kultusgemeinde mit ihrem weit überdimensionierten und undurchschaubaren Apparat. Das so „erfolgreiche" Treffen von Haider und Muzicant war übrigens das erste, seit Muzicant gegen Haider eine – weiterhin anhängige – Ehrenbeleidigungsklage eingebracht hatte (siehe Folge 12 – Wie man Antisemitismus macht"). Auch dieser Umstand muß nachdenklich stimmen …

Mit alemannischer Gründlichkeit sind inzwischen die Schweizer bei der oktroyierten Aufarbeitung ihrer ebenso oktroyierten Vergangenheit (siehe Folge 23 – „Der Schuß auf Tell"). Die eingesetzte Kommission legte weitere Berichte vor, aber an der Sachlage wird das wenig ändern. Denn das Milliarden-Ding mit dem „Nazi-Gold" ist gelaufen, und in New York streitet Ed Fagan mit anderen „Opferanwälten" um 22,5 Millionen Dollar Honorar aus dem Schweizer Fischzug. Einer geht dabei leer aus: Der Nachtwächter Meili, der entdeckt hatte, daß sein damaliger Dienstgeber, die Schweizer Bankgesellschaft (UBS), alte Akten zur Vernichtung vorgesehen hatte, und der einige davon an die Zürcher Israelitische Gemeinde weitergab. Ob tatsächlich belastendes Material unterdrückt wurde, sei dahingestellt. Fest steht aber, daß die Affäre Meili für Fagan und Konsorten ein besonderer Trumpf war. Fagans „Kronzeuge" wurde zunächst in Israel als Held gefeiert, ging dann in die USA, wo er glücklos agierte und wo Fagan von der ihm zugesagten Million Dollar nichts mehr wissen will. Mittlerweile ist auch Meilis Ehe gescheitert, und seine aus Enttäuschung über jüdische Organisationen gemachten Äußerungen könnten ihn sogar auf die Anklagebank bringen. Wie heißt es so schön: Die Welt liebt den Verrat, aber nicht den Verräter.

Zurück nach Österreich: Die schwierigen Untersuchungen zur Seilbahn-Katastrophe von Kaprun sind abgeschlossen, und das Gerichtsverfahren über Schuld und Ersatzansprüche hat soeben begonnen. Fagan allerdings hat auch wegen Kaprun bereits Klage eingereicht – in New York! Er stützt (oder stürzt?) sich darauf, daß sechs der Opfer US-Bürger waren – und daß die beklagten österreichischen und deutschen Firmen Vermögenswerte in den USA besitzen.

Nach einigem Tauziehen erklärte sich vorige Woche das New Yorker Gericht für zuständig, und man darf also gespannt sein. Da Fagan (vergeblich) versucht hatte, die Verfrachtung des ausgebrannten Wracks in ein Labor zu verhindern, ehe es durch „seine Leute" freigegeben wäre, dürfte er also wieder „Unterdrückung von Beweismitteln" vorbringen.

Unabhängig davon beginnt man außerhalb der USA nachzudenken: Wenn letztlich alles Recht von New York und Washington ausgeht, dann müßte es doch bei der eigenen Justiz enorme Einsparungspotentiale geben – oder? ■

Zwangsarbeiterrente:

»Gerechtigkeitslücke schließen!«

Forderung der BdV-Präsidentin an Kanzler und Fraktionen in Berlin

Die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach, hat in einem Schreiben an Bundeskanzler Gerhard Schröder und die Fraktionen des Deutschen Bundestages gefordert, durch Rentenleistungen die Gerechtigkeitslücke für die deutschen Zwangsarbeiter wenigstens annähernd zu schließen. Dazu erklärt die BdV-Präsidentin:

Das Schicksal deutscher Zwangsarbeiter ist bis heute unaufgearbeitet. Hier klafft eine Gerechtigkeitslücke, von der viele Menschen betroffen sind. Ich habe mich daher in einem Schreiben an Bundeskanzler Schröder und die Fraktionen des Deutschen Bundestages gewandt und für diesen Personenkreis eine Berücksichtigung von Zwangsarbeitsjahren bei der Rentenleistung gefordert.

In Anlehnung an die geltende Gesetzgebung sollten folgende Beträge gezahlt werden: Bei Zwangsarbeit unter zwei Jahren eine monatliche Rente von 50 D-Mark, in Anlehnung an das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz beziehungsweise Häftlingshilfegesetz. Bei der Zwangsarbeit bis zu fünf Jahren 100 D-Mark, bei Zwangsarbeit über fünf Jahre 150 D-Mark. An den Nachweis der Zwangsarbeit dürfen wegen des Beweisnotstandes, in dem sich die meisten ehemaligen Zwangsarbeiter befinden, keine hohen Anforderungen gestellt werden. Die Glaubhaftmachung muß genügen.

Deutsche Zwangsarbeit wird weder moralisch noch rechtlich anerkannt

Dies kann kein Ausgleich für erlittenes Unrecht sein, sondern nur ein symbolischer Anerkennungsbeitrag für die Leiden, die Millionen deutscher Zivilisten nach dem Zweiten Weltkrieg wegen ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder deutschen Volkszugehörigkeit in ihrer Heimat oder als Zivilverschleppte in Rußland als Zwangsarbeit zu ertragen hatten. Darunter befanden sich auch viele Kinder unter 14 Jahren. Millionen Deutsche wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zur Zwangsarbeit entgegen dem Völkerrecht mißbraucht. Die Formen der Zwangsarbeit waren unterschiedlich; Arbeit in Uran- und Kohlebergwerken, in der Landwirtschaft und im Straßenbau. Die Zwangsarbeit wurde durch Gesetz, so zum Beispiel Benesch-Dekret Nummer 71 vom 19. September 1945 oder andere Formen der Willkür angeordnet. Niemand konnte sich dem entziehen. Tausende ließen daher ihr Leben, viele leiden heute noch an chronischen Gesundheitsschäden, sind physisch und psychisch traumatisiert. Sie alle waren Opfer schwerer Völkerrechtsverletzungen. Ihr Einsatz als sogenannte lebende Reparationen wird bisher dennoch lediglich als allgemeines Kriegsfolgenschicksal bezeichnet und fand außer in Einzelfällen wegen anderer Tatbestände (Kriegsgefangenenentschädigung, Versorgung nach dem Bundesversorgungsgesetz) weder rechtliche noch moralische Anerkennung. ■

Kommentar

Mehrfachtäter

„Ein ‚harter Kern' von rund einem Drittel der 18- bis 24jährigen Straftäter begeht rund 83 Prozent der polizeilich registrierten Delikte dieser Altersgruppe." Das ist ein Ergebnis einer neuen Studie zur Kriminalität Heranwachsender und Jungerwachsener in München, die der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) vorgestellt hat. Damit sind jene Verharmloser der Jugendlichen- und Heranwachsendenkriminalität Lügen gestraft, die sie mit der Behauptung zu bagatellisieren versuchen, daß einmalige kleine Ausrutscher ins Kriminelle heutzutage beim Prozeß des Erwachsenwerdens einfach dazugehörten und deshalb zu akzeptieren seien, wollten wir nicht die ganze nächste Generation kriminalisieren. Diese von den Zahlen aus Bayern widerlegte These diffamiert nicht nur die überwältigende Mehrheit der jungen Menschen, die keine Straftaten begehen, sondern trübt auch den Blick für das Problem der kleinen aber gefährlichen Minderheit junger Mehrfachtäter mit hoher krimineller Energie, die mit dem Grundsatz, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, von weiteren Straftaten nicht abzuhalten sind. Nicht jener ist der wahre Freund der nächsten Generation, der Jugend- und Heranwachsendenkriminalität toleriert, sondern der, der sie entschieden bekämpft, denn Jugend- und Heranwachsendendelikte haben vor allem junge Menschen aus der Generation der Täter zum Opfer. Unsere Solidarität sollte den vielen Jugendlichen und Heranwachsenden gehören, die als Opfer unter Jugend- und Heranwachsendendelikten zu leiden haben, und nicht den wenigen Mehrfachtätern, die sie in der Regel begehen.

Die Kriminalitätsstudie ist auch insofern interessant und aussagekräftig, als sie in politisch unkorrekter Weise differenziert. So wird für die „rapide Zunahme in der ersten Hälfte der 90er Jahre" als Ursache der „Import von Kriminalität aus dem Ausland durch Bürgerkriegsflüchtlinge, Asylbewerber und Touristen aus dem ehemaligen Ostblock" ausgemacht. Weiter heißt es dort: „Zwischen 1988 und 1999 war die prozentuale Zunahme der Kriminalitätsbelastung deutscher und nichtdeutscher 18- bis 24jähriger ähnlich hoch; die Nichtdeutschen waren jedoch sowohl 1988 als auch 1999 deutlich öfter Straftaten verdächtigt, als die Deutschen derselben Altersgruppe. … Auch bei den wegen mehrerer Taten Auffälligen sind jugoslawische oder türkische Tatverdächtige überproportional vertreten." Viel Integrationsarbeit tut also not.

Manuel Ruoff

Tempora mutantur

Woodstock, Schlagstock, Rostock zeigen,
wie die Zeit den Zeitgeist wendet,
wie sogar der Chaos-Reigen
bei Bedarf im Gleichschritt endet.

Alter Zwang zum Nicht-Konformen
wird zur neuen Voll-Neurose,
mündet in verkrampfte Normen,
Öko-Fimmel wird Kolchose.

Jetzt sind Pazifixer, Flitzer,
Putztrupphelden auch nicht minder
samt und sonders Amt-Besitzer,
graues Grün frißt eigne Kinder.

Sockenstricker werden Schlächter,
grüne Weiber zu Gryänen,
jeder Krieg ist ein gerechter,
müßt euch nur daran gewöhnen …

Pannonicus

Antiwehrmachts-Ausstellung:

Das Ziel bleibt dasselbe

Kaum zu begreifen: Nach der Pleite von 1999 ist die Reemtsma-Schau wieder da – »überarbeitet«

Von Alfred Maurice DE ZAYAS

Sicherlich wird diese Ausstellung Anlaß zu vielen Fragen geben. Die alte Ausstellung scheiterte an der mangelnden wissenschaftlichen Redlichkeit. Nach vier Jahren Siegestour durch deutsche und österreichische Städte wurde sie von den Veranstaltern zurückgezogen, denn sie wurde von deutschen und ausländischen Historikern als methodologisch inakzeptabel, tendenziös und voll von gravierenden Fehlern, internen Widersprüchen und falschen Exponaten entlarvt. Ich würde es einfacher sagen: Sie war wohl keine wissenschaftliche Ausstellung, sondern ein bloßes Produkt des Zeitgeistes und Folge einer verfehlten Konzeption. Sie hat jenes universale Prinzip mißachtet: Audiatur et altera pars. Aber nur wegen des heutigen Zeitgeistes konnte diese Ausstellung vier Jahre überleben, bis sie einfach unerträglich wurde.

Rüdiger Proske, engagierter Sozialdemokrat, Wissenschaftsjournalist, ehemaliger Redakteur bei den „Frankfurter Heften", jahrelang Programmchef des NDR-Fernsehens und Verantwortlicher für das Fernsehmagazin „Panorama", schrieb mehrere denkwürdige Streitschriften über die Ausstellung, zum Beispiel „Wider den Mißbrauch der Geschichte deutscher Soldaten zu politischen Zwecken", die im Verlag v. Hase & Koehler erschienen. Ein anderer Kritiker, Meinrad von Ow, der von 1999 bis heute drei Broschüren zur Ausstellung veröffentlichte, monierte bereits am 19. September 1997 in einem Artikel unter dem Titel „Wehrmachtsausstellung mit falschen Bildern?", erschienen im „Rheinischen Merkur": „Drei Fotos der Ausstellung (im Katalog, Abschnitt ‚Genickschuß', S. 205, Nr. 29–31) mit deutschen Soldaten neben einem Leichenfeld sollen dort Verbrechen der Wehrmacht in der Ukraine dokumentieren. Sie zeigten dieselbe Situation wie die Bilder von Seite 337 im Ullsteinbuch 33080 »Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle« des amerikanischen Historikers Professor A. de Zayas mit der Unterschrift ‚ermordete Volksdeutsche und Ukrainer in Zloczow'." Erst zwei Jahre später waren es der polnische Historiker Bogdan Musial und der ungarische Historiker Krisztián Ungváry, die wegen dieser und anderer nachweislich falsch bezeichneter Bilder die Ausstellung zu Fall brachten („Spiegel" 45/1999).

So schrieb der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München, Prof. Dr. Horst Möller, in einem Artikel der „FAZ" vom 3. Januar 2000 über diese „Nachweise über fundamentale Fehler, vor allem die Behauptung von Verbrechen der Wehrmacht durch Fotos, die tatsächlich Opfer der sowjetischen Geheimpolizei NKWD zeigen. Klarer hätte die Notwendigkeit der Quellenkritik nicht demonstriert werden können. Aber muß man seine eigenen Lernprozesse der Öffentlichkeit zumuten? Und hier beginnt das Problem: Eine vorgefaßte Meinung wird ohne handwerkliche Kenntnisse und Sorgfalt umgesetzt. Eine Wissenschaft, die darauf verzichtet, handwerklich sauber und exakt zu arbeiten, ist keine Wissenschaft, sondern beliebiges Meinen. Erschreckend nur, daß offenbar viele glauben, ohne diese notwendigen Voraussetzungen mitreden zu können. Sie berufen sich fälschlich auf das Grauen des Gegenstandes. Sie meinen, um sich ein Urteil zu bilden, genüge es, sich empören zu können."

> »Eine pauschale Diffamierung der Wehrmacht stellt die Verletzung eines Menschenrechtes dar«
> *(Artikel 17 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte)*

Diese Ausstellung wollte die Verwerflichkeit der Wehrmacht zeigen. Und gewiß hat die Wehrmacht viele Verbrechen begangen, wie in den Nürnberger Prozessen ausreichend nachgewiesen und in etlichen soliden historischen Werken wie Andreas Hillgrubers Buch „Hitlers Strategie" beschrieben wurde, veröffentlicht bereits 1965. Diese sonderbare Reemtsma-Ausstellung dokumentiert meiner Meinung nach vielmehr eine gewisse Menschenverachtung der Veranstalter – eigentlich eine Infamie gegen die Ehre der toten und noch lebenden Soldaten des Zweiten Weltkrieges. Die Veranstalter begingen nicht nur Geschichtsklitterung, sondern eine Verletzung der Menschenwürde von Millionen von Soldaten, einschließlich Hitlergegnern und Widerstandskämpfern, die notwendigerweise durch die pauschale Diffamierung der Wehrmacht getroffen wurden und werden.

Nachdem ich die alte Ausstellung 1997 in München sah, schrieb ich in einem kritischen Aufsatz dazu: „Die Ehre eines Menschen ist ein wichtiger Wert, den die Gesellschaft schützen muß. Jede demokratische Verfassung basiert auf der Achtung der Menschenwürde. Auch Verbrecher haben menschliche Würde und den Anspruch darauf, gerecht behandelt zu werden. Wer ein Verbrechen begangen hat, soll dafür büßen. Aber nachdem der Mensch seine Schuld an die Gesellschaft bezahlt hat, muß er in Ruhe gelassen werden. Eine ewige Verfolgung und dauernde Schuldzuweisung verletzt die Menschenwürde, verstößt gegen die christliche Nächstenliebe und unseren Glauben, daß die Sünde vergeben wird."

In das Buch der Veranstalter, das für die Kommentare der Besucher im Foyer der Ausstellung in München auslag, schrieb ich: „Diffamierung und üble Nachrede verletzen die Menschenwürde. Artikel 17 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte besagt: Eine pauschale Diffamierung der Wehrmacht stellt eine Verletzung dieses Menschenrechtes dar, nicht nur gegenüber den ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht und ihren Familien, sondern auch gegenüber allen Deutschen der Kriegsgeneration."



„Saubergemacht"?: *Am 27. November ist die umstrittene Reemtsma-Ausstellung in Berlin neu eröffnet worden – zu den ersten Besuchern zählte auch dieser Soldat der Bundeswehr.* Foto: dpa

Dazu stehe ich heute noch, denn Schuld und Unschuld sind individuell – nicht kollektiv. Ob nun die neue Ausstellung wirklich den Ansprüchen der Wissenschaft und des Anstands entsprechen wird? Ob sie die historischen Fakten im richtigen Zusammenhang bringt, Ursache und Folgen richtig einordnet, individuelle Verbrechen als solche darstellt und nicht pauschaliert? Werden nur Dokumente der Anklage gezeigt oder auch Dokumente der Verteidigung? Wird die Wehrmachtsgerichtsbarkeit zum Schutz der Zivilbevölkerung in besetzten Gebieten berücksichtigt? Zeigt man nur Dokumente oder ist man auch bemüht, Oral-History (*mündliche Überlieferung, d. Red.*) zu betreiben und auch die Zeugnisse der betroffenen Soldaten zur Kenntnis zu nehmen? Nach dem Eingeständnis der Ausstellungsmacher, die 1999 selbst einen „außerordentlichen Glaubwürdigkeitsverlust" beklagten („Spiegel" 45/1999), ist es kaum zu begreifen, wie dasselbe Reemtsma Institut meint, die nun angeblich saubergemachte Ausstellung der Öffentlichkeit zumuten zu können.

Diesmal werden wahrscheinlich die von Prof. Möller monierten handwerklichen Fehler nicht mehr vorhanden sein. Es ist aber zu befürchten, daß die einseitige Behandlung des Themas bleiben wird, die sich im Titel der Ausstellung manifestiert. Man muß stets daran erinnern, daß es sich dabei um Verbrechen von individuellen Wehrmachtsangehörigen und um einige Hitlererlasse und verbrecherische Befehle, wie den Kommissar-Befehl, handelt. Außerdem muß man, um sich ein Urteil über die Wehrmacht als Institution bilden zu können, über das Gesamtbild verfügen, auch den Kontext kennen und parallele Informationen über die Kriegführung der anderen Streitkräfte im zweiten Weltkrieg haben und miteinbeziehen. Es geht dabei nicht um Relativieren, sondern schlicht um Verstehen.

Freilich, wie wir alle wissen, dienen solche Ausstellungen vornehmlich volkspädagogischen, politischen und weniger geschichtswissenschaftlichen Funktionen. Und, wenn es so ist, darf man sich auch die Frage erlauben, ob und wann andere mögliche Ausstellungen geplant werden? Etwa über Exzesse und andere Kriegsverbrechen in unserer Zeit, die eventuell noch zu bändigen sind. Etwa über Verbrechen der Russischen Armee in Tschetschenien, Verbrechen der Nato in Jugoslawien oder Verbrechen im Afghanistankrieg ... ■

Alfred M. de Zayas: Vorurteilsfreier Forscher

Prof. Dr. iur. et phil. Alfred Maurice de Zayas, Historiker und Völkerrechtler, amerikanischer Staatsbürger französisch-spanischer Abstammung, Jahrgang 1947, wohnhaft in Genf, wo er für die Menschenrechtsorganisation der Vereinten Nationen tätig ist, beschäftigt sich seit über zwei Jahrzehnten mit Geschichte und Folgen des Zweiten Weltkriegs. Seine „Anmerkungen zur Vertreibung" gelten, wie auch „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen", inzwischen als Standardwerk der internationalen wissenschaftlichen Geschichtsforschung.

Die Thematik, die auch Gegenstand der umstrittenen Wehrmachtsausstellung ist, hat der sowohl in Harvard als auch in Göttingen promovierte Wissenschaftler bereits 1979 behandelt. Mit seiner Studie „Die Wehrmachts-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts" betrat er wissenschaftliches Neuland. Zunächst hatte er Probleme, dafür überhaupt einen Verlag zu finden – das Thema galt als zu brisant, und die vorurteilsfreie Art, in der de Zayas damit umging, wohl erst recht. Schließlich wagte sich Herbert Fleißner, Inhaber der Verlagsgruppe Langen Müller/Universitas, an das Buchprojekt. Seine verlegerische Unerschrockenheit sollte sich auszahlen: Soeben konnte er die siebente, überarbeitete und ergänzte Auflage ausliefern.

Im Zusammenhang mit der Neuauflage der Wehrmachtsausstellung wies Prof. de Zayas im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* darauf hin, daß die dafür Verantwortlichen sich offensichtlich überhaupt nicht für die immerhin sieben laufenden Meter Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen interessierten, die er in seinem Buch verarbeitet hat. Ferner forderte er, juristische Aspekte stärker zu beachten; es gebe durchaus auch Vorgänge, die allgemein als Greueltaten verstanden würden, dennoch aber im Einklang mit dem zur Tatzeit geltenden Völkerrecht stünden.

Wenige Tage vor Wiedereröffnung der Wehrmachtsausstellung wurde Prof. de Zayas mit der „Dr.-Walter-Eckhardt-Ehrengabe" ausgezeichnet. Die Ehrung fand statt im Rahmen eines Festaktes, mit dem die von Dr. Alfred Schickel geleitete „Zeitgeschichtliche Forschungsstelle" in Ingolstadt ihr 20jähriges Bestehen feierte. Unser Beitrag auf dieser Seite basiert auf dem dort gehaltenen Festvortrag von Alfred M. de Zayas.

Terror:

Gerede um den »heißen Brei«

Fritz SCHENK über die Haushaltsdebatte des Deutschen Bundestages

Der Ereigniskanal PHOENIX macht's möglich: Parteitage, Kongresse, kulturelle Ereignisse – und eben auch „große" Debatten im Deutschen Bundestag können wir live im Fernsehen mitverfolgen. So auch die Haushaltsdebatte der abgelaufenen Woche. Sie gilt gemeinhin als „Generaldebatte", weil sie nicht nur die nackten Haushaltszahlen vorlegen, sondern die Grundlagen der Regierungspolitik für das nächste Jahr darstellen soll, die jeweilige Opposition dazu ihre Gegenposition deutlich macht, was in Demokratien eben auch die „General-Abrechnung" mit der Regierung bedeutet (oder bedeuten sollte!).

Der Beobachter wagt die Prophezeiung (und ist sich sicher, daß er sich damit nicht blamiert), daß diese Haushaltsdebatte keiner – bei PHOENIX gern praktizierten – Wiederholung für Wert befunden wird. Das ist vor allem deshalb von gar nicht zu unterschätzender politischer Bedeutung, weil es sich um die „Generaldebatte" vor der nächsten Bundestagswahl gehandelt hat. Seit Bestehen der Bundesrepublik waren gerade diese Parlamentstage die Sternstunden des Deutschen Bundestages, denn sie läuteten gewissermaßen den nächsten Wahlkampf ein und machten die Fronten deutlich, zwischen welchen sich die Wähler beim folgenden großen Urnengang zu entscheiden hatten. Das ist diesmal ausgeblieben. Regierungsfraktionen und Opposition deckten sich zwar stundenlang mit Wortlawinen zu – der politisch interessierte Wähler schien den Damen und Herren Abgeordneten aber völlig schnuppe zu sein. Sie interessierte anscheinend nur der Beifall aus der jeweils eigenen Fraktion.

Im günstigsten Fall könnte man dem gegenwärtigen Bundestag zugute halten, daß die „Generalabrechnung" nur aufgeschoben wurde. Die Regierung war nicht an konturierten Vorlagen interessiert, weil sie nichts vorzulegen hat. Die Konjunktur lahmt; die Arbeitslosigkeit steigt; die Kosten für die Sozialsysteme sind nicht unter Kontrolle zu kriegen; der Aufbau Ost, den der Kanzler zur Chefsache machen wollte, läuft auf ein Desaster zu; das große Ziel der Konsolidierung der Staatsfinanzen entpuppt sich als Luftbuchung, weil die Steuereinnahmen sinken und sich die Erlöse aus dem Verkauf von Staatseigentum als „Peanuts" entpuppen. Nichts, was Gerhard Schröder im Wahlkampf 1998 und in seinem Regierungsprogramm versprochen hatte, konnte erfüllt werden. Nicht einmal mit der Steuerreform und der Erhöhung des Kindergeldes kann die Regierungskoalition beim Wahlvolk Blumentöpfe gewinnen, weil über Ökosteuer, Tabaksteuer, Mehrbelastungen im Sozial- und Gesundheitswesen und steigende kommunale Gebühren das, was mit der vom sozialistischen Herzen kommenden linken Hand gegeben wurde, mit der die Macht und gutbezahlte Posten sichernden rechten wieder genommen wird. Gerhard Schröder, bisher der glänzende Rhetor dieses Bundestages (und gerade deshalb ja bisher auch seinen Gegnern überlegen), hielt eine blasse Rede, wie man sie so kaum von ihm in Erinnerung hat.

Selbstverständlich hat das die Opposition der Regierung um die Ohren gehauen. Und – auch das muß gesagt werden – Angela Merkel war dem Kanzler rhetorisch wie inhaltlich nicht nur gewachsen, sondern überzeugender. Aber grundsätzlich fuhr sich die Debatte fest in Wortwechseln über Zahlen, Ausgangspositionen gegenüber 1998 und statistischen Bewertungskriterien. So etwas können weder die Nichtfachleute der Fraktionen (weshalb denn im Plenarsaal auch meist gähnende Leere herrschte) und erst recht nicht die Zuschauer an den Bildschirmen nachvollziehen. Daher sind solche Debatten kontraproduktiv für die Außenwirkung der parlamentarischen Demokratie. Denn soviel merkt der politisch interessierte Bürger allemal, daß nämlich alle Beteiligten prinzipiell um den heißen Brei herumreden: die Regierungsfraktionen um die Sache (weil sie mit ihrer Politik in der Tinte sitzen) und die Unions-Opposition um das Gegenmodell (weil es weder ausgegoren noch personell geklärt ist). Denn was, wie, mit welchen Konsequenzen für den einzelnen dürfte wie für Wirtschaft und Verwaltungen die Opposition denn in welche Richtung reformieren, deregulieren, sparen, weniger umverteilen, den Staat „zurückfahren" und den Laden wieder flott machen will, hat sie für sich behalten.

> Mit wem will die Opposition gegen Rot-Grün antreten?

Wie nicht anders zu erwarten, konterten Schröder und seine Fußtruppen, wenn es für sie eng wurde, mit Fingerzeigen auf die Vergangenheit (Kohls „schlimme Hinterlassenschaft"!) und auf den CDU-Parteispendenskandal, aber geradezu penetrant kam immer wieder die „K"-Frage: Wer eigentlich verkörpere denn die Union, mit wem wolle sie in den Wahlkampf ziehen und mit wem solle sich welches Gegenprogramm verbinden? In der Tat: Das war und ist der wunde Punkt der Opposition, auch sie agierte hauptsächlich mit Zahlensalat und Gegenrechnungen, ohne Rot-Grün mit einem geschlossenen eigenen Konzept wirklich in die Enge zu treiben.

Geht man von dem aus, was die Debatte im rechtlichen Sinne war, nämlich die Beschlußfassung über den Bundeshaushalt 2002, dann dürfte darüber das letzte Wort nicht gesprochen sein. Dieser Haushalt wird so nicht bleiben, dafür enthält er zu viele Luftbuchungen. Aber die Debatte über einen Nachtragshaushalt wird wahrscheinlich direkt in den Wahlkampf fallen. Man kann nur hoffen, daß die Union bis dahin ihre Reihen personell und programmatisch geordnet hat. Denn Rot-Grün steht heute auf viel wackligeren Füßen als beim Antritt 1998. Wo aber ist die Streitmacht der Gegenseite, die sich dem Wähler als ernsthafte Alternative für 2002 aufdrängt? ■

Michels Stammtisch:

Verdächtiger Sonderweg

„In ein paar Wochen ist die D-Mark weg und mit ihr ein bedeutendes Stück deutscher Identität, und als nächstes kommt die Sprache dran", hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus. Englischsprachige Musik beherrsche alle Sender von früh bis spät, englische Ausdrücke wuchern in der deutschen Sprache, und die Produktwerbung hämmere das Englisch in die Köpfe und ins Unterbewußtsein. Nun sollen die Kleinen im Kindergarten und in der Grundschule schon Englisch lernen, noch bevor sie richtig Deutsch können.

„Englisch ist Pflicht", und zwar schon in der ersten Klasse, verkündete die für Bildung zuständige Ministerin Edelgard Bulmahn (SPD). Spielerisch solle es damit schon im Kindergarten losgehen. Doch: Sprache ist Ausdruck der Kultur eines Menschen und damit Ausdruck seiner ganz persönlichen Identität, hieß es am Stammtisch. Erst wenn man in der eigenen Sprache zu Hause ist, sie schreiben kann und die Grundlagen ihrer Grammatik kennt, sei es sinnvoll, andere Sprachen zu lernen, und dann möglichst viele, weil sie die Kultur anderer Völker erschließen. Alles andere führe zu mehr oder weniger geistlosem Geplapper, auch in der eigenen Sprache.

Oder sollten, so wurde spöttisch angemerkt, künftig die jungen Eltern im vorauseilenden Gehorsam in die Kinderbettchen schauen und sich ihren Sprößlingen nicht mehr als „Mama" und „Papa" vorstellen, sondern als „Mum and Dad"?

Wenn aber sogar der Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Christian Meier, meint, die Anglizismen stellten „grundsätzlich eine Bereicherung dar", dann steht es wirklich schlecht um die deutsche Sprache und Kultur.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Gewissen – die Stimme Gottes

Lienhard SCHMIDT über den Verlust an Orientierung



„Das Gewissen des Menschen ist das Denken Gottes" (Victor Hugo)

Zu Lebzeiten Victor Hugos war die Säkularisation, auch in Gestalt des stufenweisen Verdrängens der Religion durch politischen Messianismus schon in vollem Gange. Dieser hatte zwar noch nicht jenes nahezu flächendeckende Ausmaß erreicht, das marxistische und andere totalitäre Heilslehren und Menschenumwandlungsversuche im zwanzigsten Jahrhundert zu den allbekannten Untaten befähigte.

Aber das jakobinische Gedankengut hatte tiefe Spuren hinterlassen, die das Denken eines Großteils der Intellektuellen in Europa stark beeinflußten; das Wort „Gott ist tot" und die Suche nach einer neuen, religionsfreien Ethik beherrschten die Feuilletons.

Da ist das Wort von Victor Hugo, der das Gewissen des Menschen als das Denken Gottes bezeichnet, schon ein Fanal in einer Epoche, die bereits stark gekennzeichnet war von Tendenzen der Loslösung vom Gottesglauben und vom Christentum. Die postmodernen Säkularisierer und Emanzipatoren würden hier von der Befreiung von Repressionen sprechen.

Doch ist das Gewissen nicht eine Art von hilfreicher Repression im Sinne von Zurückhaltung, von Warnung, etwas zu tun, was einem selbst zwar zu nützen scheint, einem anderen aber schadet?

Cicero sprach vom Gewissen als Hauptdarsteller auf der Bühne der Tugend, und ein altes chinesisches Sprichwort sagt, daß, wer sein Gewissen dem Ehrgeiz opfert, ein Bild verbrennt, um Asche zu erhalten.

Der schwedische Theosoph Emanuel Wedenborg (18. Jahrhundert) kommt Victor Hugo sehr nahe mit seinem Ausspruch: „Gewissen ist Gottes Gegenwart im Menschen."

Prof. Lothar Bossle (Politikwissenschaftler und Soziologe, verstorben 2000 in Würzburg) schrieb zu diesem Aspekt, Sokrates verstehe als innere Stimme im Menschen, was von Seneca und Marc Aurel bereits als „die Stimme Gottes" begriffen wird, und er fragt: Ist Gewissen in unserer Zeit nun lediglich eine ästhetische, überholt religiöse oder weltfremd wissenschaftliche Kategorie?

Und ist etwa die Politik ein Seinsbereich der Gewissenlosigkeit?

Die Chance zu letzterer gibt es wohl in jedem Bereich menschlicher Existenz. Doch will es scheinen, daß dem Gewissen in der Politik sehr wohl der Auftrag zufällt, die Frage nach dem ethischen Bezug einer politischen Handlung zu stellen. Und für den einzelnen dürfte hier die Widerstandshaltung gegen (gewissenlose) Machthaber eine immer wieder auftretende Herausforderung sein. Das Gefühl für die Erfassung einer gewissensrelevanten Situation ist aber nicht jederzeit und nicht bei allen Menschen präsent.

Generell läßt sich wohl ohne Hochmut sagen, daß europäische Kultur, auf Antike, Christentum und Humanismus beruhend, infolge ihres freiheitlichen Menschenbildes der Funktion des Gewissens einen besonderen Platz einräumt. Dennoch können Mangel an Einsicht, überhöhter Egoismus oder wertungsgebundenes Karrierestreben Motive sein, sich einer Prüfung durch das Gewissen nicht zu stellen.

Wer hingegen im Sinne Victor Hugos das Denken Gottes im eigenen Gewissen erkennen will, dem steht ein Ratgeber zur Verfügung, der vor den Fallgruben der Selbstüberschätzung bewahrt und die Achtung der Rechte unseres Nächsten anmahnt. Es ist der Dekalog, die heute fast vergessenen Zehn Gebote. ■

Heim und Herd sind verfemt

Teil II des familienpolitischen Beitrags von Jürgen LIMINSKI

Während Sozialleistungen, Löhne, Renten etc. zum Teil kräftige Steigerungen verbuchten, blieben die Leistungen des Familienlastenausgleichs weit zurück, so daß kinderreiche Familien heute zu den ersten Kategorien von Sozialhilfeempfängern gehören. Was auf junge Leute wiederum abschreckend wirkt, wenn es darum geht, vom Status der über dem Normalstandard lebenden Dinks (double income no kids – doppeltes Einkommen, keine Kinder) in den der meist unter dem normalen Standard lebenden Familie mit nur einem Einkommen zu wechseln.

Der Staat habe, so Karlsruhe, im Sinne der Artikel 6 und 13 des Grundgesetzes den Schutz der Familie, also auch ihr Existenzminimum, zu gewährleisten. Das eben geschieht nicht. Eltern werden faktisch höher besteuert als Kinderlose. Ihre Unterhaltskosten werden zu gering veranschlagt. Deshalb fordern die Richter, den Erziehungs- oder Betreuungsfreibetrag zu erhöhen, weil Eltern sonst Steuern für Einkommen entrichten, über das sie tatsächlich gar nicht verfügen. Das ist momentan der Fall, und deshalb ist es berechtigt, von einer Kindersteuer im Vergleich zu Kinderlosen zu sprechen. Die Erhöhung des Kindergeldes diente dem Abbau dieser Überbelastung. Eltern erhalten dadurch keine einzige staatliche Mark an Familienförderung, sondern sie dürfen nur mehr von dem behalten, was sie sich selbst erwirtschaftet haben. Die Gönnerpose der Politik ist Hochstapelei. Fast alle Modellrechnungen und auch der jüngste Armutsbericht aus dem Hause Riester bescheinigen, daß die staatliche Umverteilung von den Familien zu den Kinderlosen eine bittere Realität ist, die sich auf rund 160 Milliarden Mark pro Jahr beläuft.

Die Richter in Karlsruhe blieben auch in anderen Urteilen in der Logik der Sache. Die Kinderlosen, so die Richter im Pflegeurteil vom April 2001, „profitieren" von den Erziehungsleistungen der Eltern, sie hätten einen „systemspezifischen Vorteil", weil sie „lediglich Beiträge gezahlt, zum Erhalt des Bestandes der Beitragszahler aber nichts beigetragen haben". Das aber tun Familien, weshalb sie bei der Beitragszahlung entlastet werden müßten. Die Richter haben dank der Ausführungen des bekannten Sozialdemographen Professor Herwig Birg aus Bielefeld erkannt, was Deutschland blüht: eine graue Zukunft. Seit 1972 liegt die Geburtenrate unter jener der Kriegsjahre 1917/18 und 1944/45. Die Generation junger Frauen wird kleiner, die Lebenserwartung steigt. Mit anderen Worten: Der Anteil der Älteren gegenüber den Jüngeren wächst, und damit auch der Bedarf an Pflegeplätzen. Bei dem Urteil ging es also auch um die Frage: Wie soll eine alternde Gesellschaft ihre enormen Lasten so verteilen, daß sie tragbar sind?

Diese Frage scheint die Politik sich noch nicht zu stellen, sonst hätte sie längst die Schieflage der Umlagesysteme ins Lot zu bringen versucht. ■

In Kürze

Kommunalparlamente: LO-Sprecher bestätigt

Die Kommunalwahl in Niedersachsen vom 9. September 2001 ist jetzt erst mit der Konstituierung der neu gewählten Kommunalparlamente abgeschlossen. Für den LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg war die Kommunalwahl wiederum sehr erfolgreich. Er errang erneut für die Wahlperiode 2001 bis 2006 ein Kreistagsmandat im Kreistag des Kreises Lüchow-Dannenberg sowie je ein Mandat im Samtgemeinderat Clenze und im Gemeinderat Schnega.

Vor wenigen Tagen wurde er nun für eine dritte Amtsperiode zum Bürgermeister der Gemeinde Schnega gewählt. Der Rat der Samtgemeinde Clenze wählte ihn zum stellvertretenden Samtgemeindebürgermeister. Die CDU-Fraktion im Samtgemeinderat Clenze wählte ihn erneut zum Fraktionssprecher. Dies Amt bekleidet v. Gottberg bereits seit 15 Jahren.

Der Kreistag des Landkreises Lüchow-Dannenberg wählte ihn mit großer Mehrheit zum stellvertretenden Vorsitzenden des Kreisparlamentes. Außerdem wirkt er in verschiedenen Fachausschüssen des Kreistages mit. **OB**

»Unglaubwürdig«

Rund 60 Prozent haben bei einer von Emnid durchgeführten Meinungsumfrage die Frage „Halten Sie die Grünen für eine glaubwürdige Partei?" mit „nein" beantwortet. Ob jung oder alt, ob männlich oder weiblich, ob in West- oder Mitteldeutschland lebend – in jeder der Bevölkerungsgruppen hat die ehemalige „Friedenspartei" ihre Glaubwürdigkeit verspielt, hält eine eindeutige Mehrheit der Befragten die Partei für unglaubwürdig.

Mehrheit für Härte

Rund 49 Prozent der von NFO-Infratest befragten 1.000 Bürger haben sich dafür ausgesprochen, daß die CDU/CSU beim Thema Zuwanderung hart bleibt und einen eigenen Gesetzentwurf ohne Kompromisse vorlegt. Nur 36 Prozent sprachen sich für eine Einigung mit Rot-Grün aus, „damit die Zuwanderung möglichst schnell geregelt wird".

Geistreiche Antwort

Donald Rumsfeld, Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten von Amerika, hat die Frage, ob die US-Truppen der Ergreifung Osama bin Ladens näher gekommen seien, mit den Worten beantwortet: „Ich weiß nicht, wie man Nähe zu etwas messen kann, das man nicht hat."

Stoiber vor Merkel

Auf die Frage, wer Kanzlerkandidat der CDU/CSU werden solle, sprach sich bei einer repräsentativen Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen eine relative Mehrheit von 38 Prozent für Edmund Stoiber aus. Für Angela Merkel stimmten 18 Prozent und für Wolfgang Schäuble 16 Prozent. Von den rund 1.100 Befragten halten mit 66 Prozent sogar rund zwei Drittel den bayerischen Ministerpräsidenten und CSU-Vorsitzenden am ehesten für einen Siegertyp.

Lebensborn:

»Schmuddelige Phantasien«

Prozeß in Norwegen ruft NS-Organisation in Erinnerung

Die Klage der ersten sieben Norwegerinnen und Norweger vor dem Osloer Stadtgericht gegen den Staat Norwegen, weil er sie, deren Väter deutsche Soldaten waren, nicht geschützt hatte vor Diskriminierung, Mißhandlungen und anderen Grausamkeiten, ist zunächst gescheitert. Begründung: Die Kläger berufen sich auf die Europäische Menschenrechtskonvention, die aber erst 1953 in Kraft trat, während die Mißhandlungen der Deutschen-Kinder in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg geschahen. Außerdem seien die Untaten verjährt.

Insgesamt sind es 112 Nachkommen deutscher Soldaten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, die den Staat zur Verantwortung ziehen wollen. Die abgewiesenen ersten sieben wollen nun die nächste Instanz, das Oberlandesgericht (Borgarting Lagmannsrett), anrufen.

Da manche dieser Deutschen-Kinder während des Krieges in „Lebensborn-Heimen" zur Welt kamen, wird der Prozeß in Norwegen auch „Lebensborn-Prozeß" genannt. Von diesen Heimen gab es in Norwegen neun. Hier konnten, wie es der damalige Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr, München, Prof. Dr. Franz W. Seidler, in einer Studie für den Sammelband „Die Schatten der Vergangenheit" (Ullstein-Taschenbuch 33161) 1992 schilderte, werdende Mütter Aufnahme finden, um in Ruhe unter medizinisch und sozial vorbildlichen Verhältnissen ihr Kind zur Welt zu bringen. Nach einer Erhebung aus den Jahren 1941/42 waren 60 Prozent der Mütter in den Heimen nicht verheiratet. Sie sollten in den Heimen vor Diskriminierung geschützt werden. Wenn sie ihr Kind zur Adoption freigeben wollten, suchte, falls gewünscht, der „Lebensborn" Pflegeeltern oder übernahm selbst die Vormundschaft. 1944 gab es insgesamt in Deutschland, Norwegen und einigen anderen von der Wehrmacht besetzten Ländern 20 solcher Heime.

Der „Lebensborn" wurde angesichts der Tatsache, daß Deutschland am Ende der Weimarer Republik die niedrigste Geburtenrate in Europa aufwies, 1935 von dem damaligen Reichsführer-SS Himmler ins Leben gerufen. Laut Satzung hatte der „Lebensborn" die Aufgabe, „jede Mutter guten Blutes zu schützen, zu betreuen und für hilfsbedürftige Mütter und Kinder guten Blutes zu sorgen". Unter „guten Blutes" verstand man Eltern, die keine Erbkrankheiten hatten und die möglichst den damaligen Idealvorstellungen der nordischen Menschen weitgehend entsprachen. Daß man dabei nicht streng vorging, kann man aus der Tatsache schließen, daß nach einer damaligen Erhebung nur zwei Drittel der Mütter „den rassischen Ausleseprinzipien der SS" entsprachen, der Rest also offensichtlich nicht. Die Sterblichkeit in den „Lebensborn-Heimen" war im übrigen nur halb so groß wie sonst im Lande. Wenn gewünscht, konnten Entbindungen in „Lebensborn-Heimen" auch geheim gehalten werden.

Nach den Untersuchungen von Prof. Seidler hatten insgesamt 9.000 Norwegerinnen ihre Kinder in „Lebensborn-Heimen" zur Welt gebracht. Im „Lebensborn" wurden auch Waisen von ermordeten Volksdeutschen aus Polen aufgenommen sowie Pflegekinder und Findelkinder aus dem europäischen Osten, sofern sie zwischen zwei und sechs Jahren alt und „guten Blutes" zu sein schienen. Finanziert wurde der „Lebensborn e.V." durch Zwangsbeiträge von höheren SS-Führern, die acht Prozent ihres Soldes abführen mußten, was 1939/40 einen Betrag von 423.000 Reichsmark ausmachte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vor dem amerikanischen Militärgericht in Nürnberg die Organisation „Lebensborn e.V." mit ihren führenden Mitarbeitern angeklagt unter anderem wegen der angeblichen „Entführung von Kindern fremder Völker und wegen der Wegnahme der Kinder zum Zwecke der Ausrottung oder Eindeutschung von Ostarbeiterinnen". Die Organisation wie ihre Mitarbeiter wurden sämtlich freigesprochen.

In der Urteilsbegründung des amerikanischen Militärgerichts heißt es: „Aus dem Beweismaterial geht klar hervor, daß der Verein ‚Lebensborn' ... eine Wohlfahrtseinrichtung und in erster Linie ein Entbindungsheim war. Von Anfang an galt seine Fürsorge den Müttern, den verheirateten sowohl wie den unverheirateten, den ehelichen wie auch den unehelichen Kindern ... Aus dem Beweismaterial geht weiter klar hervor, daß der ‚Lebensborn' unter den zahlreichen Organisationen Deutschlands, die sich mit ausländischen, nach Deutschland verbrachten Kindern befaßten, die einzige Stelle war, die alles tat, was in ihrer Macht stand, um den Kindern eine angemessene Fürsorge zuteil werden zu lassen und die rechtlichen Interessen der unter seine Obhut gestellten Kinder zu wahren."

Die deutliche Entscheidung eines Siegergerichtes hindert jetzige Journalisten nicht daran, immer wieder die schmuddeligsten Geschichten über den „Lebensborn" zu verbreiten, die in der Regel von A bis Z erlogen sind und lediglich Schlüsse zulassen auf die abartigen Sexualphantasien der Autoren. **Jochen Arp**

Kosovo – ein Volk ohne Land

Nutzt die EU die Chance, mit Gemäßigten zu reden?

Die gemäßigten Albaner in der serbischen Provinz Kosovo haben also gewonnen. Rugova heißt der alte und auch neue Präsident. Aber seine Partei bleibt mit knapp 47 Prozent noch unter der absoluten Mehrheit und ist daher auf Partner im Provinz-Parlament angewiesen. Die wird er wohl finden. Aber die radikalen Albaner mögen ihn nicht, die Serben haben kaum ein Interesse. Die Serben sind nämlich die heimlichen Gewinner. Schon vor der Wahl hat Belgrad mit der Unmik, der Übergangsverwaltung im Kosovo, hinter der Uno und EU stehen, ausgehandelt, daß die Provinz serbisch bleibt, daß Serbien einen Schuldenerlaß bekommt und daß für alle weiteren Schritte über die politische Zukunft im Kosovo mit Belgrad verhandelt werden müsse.

Man vergißt zu schnell, daß in Belgrad kein Regime vom Schlag Milosevic mehr an der Macht ist, sondern Leute, die sich um Demokratie wenigstens bemühen und dem Land den Weg nach Europa ebnen wollen. Allerdings nicht zum Preis der Aufgabe eines historischen Herzlandes der Serben.

Die Uno und die EU haben damit kein Problem, Selbstbestimmungsrecht der Mehrheit hin oder her. Mittlerweile hat sich in Nato- und EU-Kreisen auch herumgesprochen, daß nicht wenige Wege der organisierten Kriminalität über das Kosovo bis nach Westeuropa laufen, und die Amerikaner haben sich mit der Förderung und Bewaffnung der UCK keinen Gefallen getan. Eine Sache war die Unterdrückung der albanischen Bevölkerung im Kosovo durch die serbische Diktatur des Milosevic, eine andere die Unruhe, die die UCK über das kleine und gastfreundliche Mazedonien brachte. Die albanischen Rebellen haben sich als Unruhefaktor in der gesamten Region erwiesen, Mazedonien geriet in existentielle Gefahr. Deshalb ist es den Außenministern der EU auch nicht allzu schwer gefallen, die Forderung Rugovas nach Selbständigkeit sofort zurückzuweisen. Die Serben haben sozusagen eine Sperrminorität, ganz gleich, wieviel Prozent sie bei Wahlen in der Provinz auf sich vereinen können.

Rugova ist ein König mit Volk, aber ohne Land. Immerhin, die internationale Gemeinschaft weiß jetzt, daß die Mehrheit der Bevölkerung einfach Frieden will. Man hat von den Radikalen die Nase voll. Diese Erkenntnis gilt nach langen Phasen des Krieges und der Unterdrückung überall: Ruhe ist die erste Sehnsucht der Bürger. Aber wenn man ihnen zu lange das Recht auf Selbstbestimmung vorenthält und mit der ungelösten Statusfrage die Zukunft vernebelt und somit auch die wirtschaftliche Entwicklung blockiert, dann wächst die Gefahr, daß die Gemäßigten in das Lager der Radikalen überlaufen. Wo keine Hoffnung ist, wächst die Verzweiflung. Die internationale Staatengemeinschaft sollte dem ersten Fehler, der Förderung nationalistisch-separatistischer Rebellen, nicht noch den zweiten, die Unterdrückung von Selbstbestimmung und Autonomie, draufsetzen. Sonst legt man den Keim für neue Konflikte. Europa ist gefordert, die Außenminister machen es sich mit dem Kosovo recht bequem. Aber die Statusfrage muß geklärt werden, je früher, umso besser. Jetzt ist die Gelegenheit günstig: Mit Gemäßigten kann man besser reden als mit Maximalisten. **lim**

Zitate · Zitate

„Mit Sorge beobachte ich, daß ausländische 18- bis 24jährige Straftäter einen hohen Anteil der insgesamt in München erfaßten Mehrfachtäter stellen. Für mich ist das ein deutlicher Hinweis, daß sich alle mehr bemühen müssen, junge Menschen in die Werteordnung unserer Gesellschaft besser einzubeziehen."
Günther Beckstein, bayerischer Innenminister (CSU)

„Wenn wir die Zuwanderung nicht begrenzen, wird die Mehrheit der Bevölkerung in absehbarer Zeit andere Mehrheiten im Parlament suchen."
Edmund Stoiber, Vorsitzender der CSU und bayerischer Ministerpräsident

„Ich mag Probleme, sonst wäre ich nicht Mitglied der Grünen."
Joschka Fischer, Bundesaußenminister (Bündnis 90/Die Grünen)

„Joschka Fischer redet unverdrossen vom Kampf gegen den Terrorismus und scheut sich vor dem Wort Krieg."
Eberhard Walde, Gründungsmitglied der Grünen

„Die freie Gewissensentscheidung ist damit verhindert worden."
Jürgen Johannesdotter, schaumburg-lippischer Landesbischof, zur Koppelung der Abstimmung über den Bundeswehrkriegseinsatz mit der Vertrauensfrage

„Schröder entscheidet, die Grünen parieren."
Dietmar Bartsch, Bundesgeschäftsführer der PDS

„Sie können diesen grünen Frosch küssen oder Sie können ihn weiter gegen die Wand werfen, es wird nie ein Prinz daraus."
Guido Westerwelle, FDP-Bundesvorsitzender, zum Umgang des Kanzlers mit den Grünen

„Auf einen Umfall mehr kommt es bei den Grünen nicht an. Die Grünen im Bund sind nur noch macht-opportunistischer Wackelpudding. Die SPD kann sich über einen so willfährigen Partner nur freuen."
Peter Müller, saarländischer Ministerpräsident (CDU)

„Vermissen würde ich die Geschichten von Grünen-Politikern, die sich bei Parteitagen mit dem Dienstwagen bis in die Nähe der Tagungszentren fahren ließen, um dann die letzten 300 oder 400 Meter mit dem Fahrrad zu absolvieren."
Roland Koch, hessischer Ministerpräsident (CDU), über ein mögliches Ende der Grünen

„Seitdem wir Kabul eingenommen haben, gibt es keine Gewalt mehr. Fremde Truppen werden in Afghanistan keine Probleme lösen, sondern neue schaffen."
Junus Kanuni, „Außenminister" der Nordallianz

„Wenn Osama bin Laden oder wer auch immer zum Heiligen Krieg aufruft, ist das seine private Meinung. Er spricht nicht für den Islam. Verabschieden Sie sich von allen christlichen Vorstellungen! Islam und Judentum sind nicht Religionen im christlichen Sinn. Es sind Lebensweisen, deren Strukturen sehr ähnlich sind."
Joel Berger, württembergischer Landesrabbiner und Sprecher der Rabbinerkonferenz in Deutschland

„Der Terrorismus ist die Waffe der Schwachen."
Peter Scholl-Latour, Journalist und Publizist

Zoran Djindjic in München:

Zwiebelmodell und Salamitaktik

Serbiens Ministerpräsident will Gastarbeiter aus Deutschland zurückholen / Von Werner HARASYM

Mit viel Beifall wurden die pragmatischen Ausführungen des serbischen Ministerpräsidenten Dr. Zoran Djindjic bedacht, die dieser am Mittwoch letzter Woche in München vor knapp 250 ausgewählten Vertretern aus Wirtschaft, Politik, Medien und wissenschaftlichen Einrichtungen machte. Ausrichter der Veranstaltung war die vor einem halben Jahrhundert gegründete Südosteuropa-Gesellschaft.

Bereits in seinen Einleitungsworten wies der 49jährige Djindjic darauf hin, daß es in den letzten zweihundert Jahren kaum eine Krise gegeben habe, die nicht auf dem Balkan begonnen bzw. beendet worden sei. Als Hauptursache nennt er die „ewige Spannung zwischen Staat und Nation", die immer wieder für Unruhe gesorgt habe.

Wörtlich sagte der Ministerpräsident in geschliffenem Deutsch: „1914 erklärt der deutsche Kaiser dem russischen Zaren den Krieg, und wir auf dem Balkan schlagen uns die Köpfe ein, weil noch Rechnungen aus der Vergangenheit offengeblieben sind. Es wurde nur auf eine Weltkrise gewartet, um die Rechnungen zu begleichen."

»Patriotismus ist, wenn man im Lande bleibt«

Um heutige Probleme wie die mögliche Abspaltung Montenegros, das Kosovo, die Dezentralisierung der mitteleuropäisch geprägten Wojwodina oder den Umgang mit den Albanern in Südserbien meistern zu können, schlug Djindjic drei Lösungsansätze vor: „De-Emotionalisierung", „Prioritätenwechsel" und „EU-Integration".

Unter „De-Emotionalisierung" versteht er mehr Gelassenheit: „Man sollte bei einem Reizwort nicht gleich aufspringen, sondern erst einmal nüchtern die Vor- und Nachteile sehen. So soll Montenegro im April oder Mai 2002 selbst über seinen künftigen Status entscheiden, und wir in Serbien akzeptieren das. Wir meinen zwar, es wäre besser, zusammen nach Europa zu gehen, aber wir akzeptieren auch ein Nein. Es ist schon genug Zeit verschwendet worden."

Bermerkenswert findet es der innenpolitisch schwer bedrängte Djindjic in diesem Zusammenhang, daß sich immerhin 58 Prozent der Serben an den Wahlen im Kosovo beteiligt hätten. Als weiteren Beleg für eine neue Gelassenheit nannte Djindjic das Verhalten der Polizei in Südserbien: „Die Albaner erschießen dort zwölf Polizisten, aber die Polizei schießt nicht zurück. Das hat eine politische Lösung ermöglicht."

Mit „Prioritätenwechsel" meint Djindjic, daß man sich von Nation und Staat weg orientieren sollte. Der Blick müsse vielmehr auf die Wirtschaft sowie die täglichen Bedürfnisse der Einzelpersonen sowie der Familien gerichtet werden. „Die Leute sollen im Lande bleiben und nicht auswandern – das ist echter Patriotismus", so der serbische Ministerpräsident.

Djindjic will mit der deutschen Regierung darüber sprechen, jugoslawische Staatsbürger nach Serbien zurückzuholen. „Wir wären froh, wenn sie zurückkämen. Mir schwebt ein Fonds vor, durch den jugoslawische Bürger zwei Jahre die gleichen Gehälter beziehen, wenn sie in Betrieben in Serbien arbeiten. Gerade im Bereich der Eisenbahn und der Wasserwerke haben wir einen Managerbedarf. Wir möchten unsere Landsleute anwerben und sie nach ihren Bedingungen fragen, um beim Aufbau zu helfen."

Daß es unter den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Serben einen hohen Anteil an Milosevic-Sympathisanten gab, wertet Djindjic als nicht so dramatisch. „Die Menschen, die in der Diaspora leben, solidarisieren sich halt mit ihrem Staat, ohne zu hinterfragen, welche Partei dort regiert."

Als dritte Zielsetzung sprach er die europäische Integration an. Im Juni 2000 seien die Serben dem Westen, der NATO, Deutschland und den USA gegenüber noch eindeutig negativ eingestellt gewesen, in bezug auf eine EU-Integration habe sich die Bevölkerung weitgehend neutral geäußert. Doch schon vier, fünf Monate später sei das Bild ein anderes gewesen und 60 Prozent der Menschen betrachteten die Europäische Union positiv.

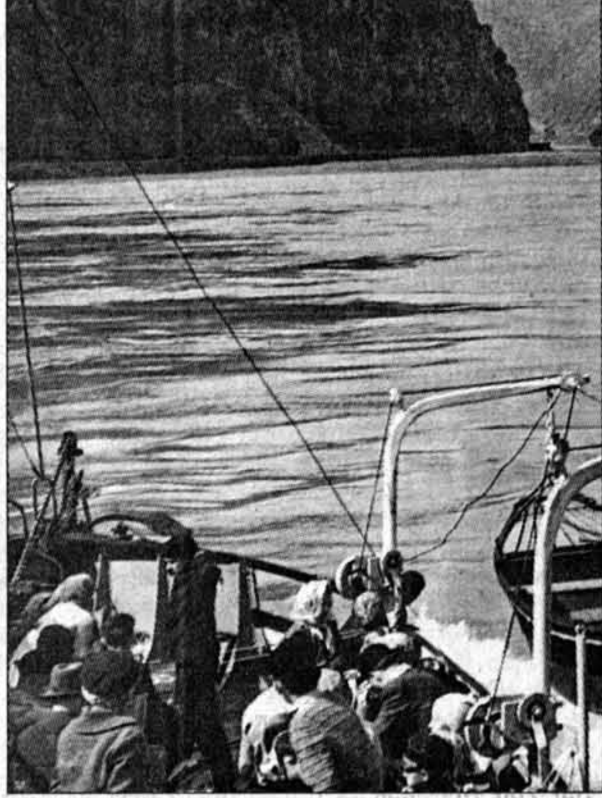
Die strengen Aufnahmekriterien werde Jugoslawien allerdings „nicht früher als in 10 bis 15 Jahren" erfüllen, so Djindjic. „Man müßte sich deshalb eine neue Strategie der EU-Erweiterung ausdenken; eine Zwiebelstrategie, in der ein Status zwischen EU- und Nicht-EU-Mitglied existiert. Mit dem harten Kern könnte es einen einheitlichen Wirtschaftsraum geben, daneben die Fast-EU-Mitglieder, die die Kriterien nicht erfüllen."

Dort – am äußeren Rand der Zwiebel sozusagen – könnte „in die innere Sicherheit investiert werden. Das wäre billiger als Soldaten in Krisenregionen zu stationieren oder hohe Kosten für die Flüchtlinge zu übernehmen. Deutschland hat allein für die Flüchtlinge in den letzten zehn Jahren 40 Milliarden Mark ausgegeben."

Bis man so einen „Fast-EU-Mitglieds-Status" erreicht habe, müsse Serbien zunächst durch regionale Kooperation zeigen, daß es EU-reif sei. In fünf bis sieben Jahren wolle man, so die Zuversicht signalisierende Ankündigung des Ministerpräsidenten, an Ungarn, Tschechien und Polen „nahe dran" sein.

In der anschließenden Fragerunde ging es vor allem um die Zukunft des Kosovo. Djindjic warnte: „Wenn das Kosovo ein eigener Staat wird, wäre das ein gefährlicher Präzedenzfall, der das Konzept der Gewalt stärkt. Das Kosovo würde auf Mazedonien ausstrahlen, Montenegro hingegen nicht. Sollte Montenegro weg wollen, dann wird es den Namen ‚Bundesrepublik Jugoslawien' nicht mehr geben. Aber selbst wenn Montenegro bleibt, wird es wohl in Zukunft ‚Serbien und Montenegro' heißen.

Was das Kosovo betrifft, so können wir den Albanern nichts Politisches anbieten. Es ist auf beiden Seiten kein Vertrauen da. Das einzige Thema könnten Wirtschaftsinteressen sein. Der Zugang zu EU-Europa wäre nämlich für einen albanischen Staat zunächst gesperrt."



In ruhigen Gewässern volle Kraft voraus: *Fahrt durchs „Eiserne Tor", einem Donaudurchbruch in den Südkarpaten, der zugleich die Grenze zwischen Serbien und Rumänien bildet*

Am Ende der Münchner Veranstaltung waren sich wohl die meisten Zuhörer darin einig, daß – von allen Meinungsverschiedenheiten zum Kosovo oder zur Rolle der Nationalstaaten im künftigen Europa abgesehen – die Salamitaktik des brillanten Rhetorikers Zoran Djindjic erneut Erfolg hatte.

Wieder war es ihm gelungen, ein Scheibchen der hierzulande besonders tiefsitzenden Ablehnung Serbiens zu entfernen. Da der erkennbar deutschfreundliche Djindjic umgekehrt auch viel dafür tut, in seiner Heimat das Bild Deutschlands aufzubessern, kann man ihm bei seinem Versöhnungswerk nur weiterhin viel Erfolg wünschen.

Blick nach Osten

Mitteleuropa-Konferenz

Triest – Die 17 Mitgliedsstaaten der Mitteleuropäischen Initiative (MEI) wollen nicht nur wirtschaftlich verstärkt zusammenarbeiten, sondern auch bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Zu dieser Übereinkunft kamen die über 1200 Delegierten, darunter die Außen- und Wirtschaftsminister, in der zweiten Novemberhälfte auf ihrem Jahrestreffen im norditalienischen Triest. Zum informellen Zusammenschluß der MEI gehören neben den klassischen mitteleuropäischen Ländern Österreich, Polen, Tschechien, Ungarn, Slowenien und der Slowakei auch Italien, Kroatien, die Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien und Montenegro), Mazedonien, Rumänien, Moldawien, Bulgarien, die Ukraine, Bosnien-Herzegowina und Albanien.

Kiel hilft Dorpat

Kiel/Dorpat – Durch finanzielle Zuwendungen der eng mit der Universität Kiel verbundenen Professor-Werner-Petersen-Stiftung ist der Fortbestand der Forschungsstelle für germanistische Literatur an der Universität Dorpat (Tartu) für die nächsten zwei Jahre gesichert. Geleitet wird das zuletzt in finanzielle Bedrängnis geratene Institut von der Germanistin Siret Rutiku, die als erste Estin nach dem Zweiten Weltkrieg in deutscher Literatur promoviert wurde. Zu den laufenden Großprojekten der Forschungsstelle gehört eine estnisch-deutsche Gemeinschaftsveröffentlichung unter dem Titel „Germanistik in Dorpat". Ihr Erscheinen ist für 2002 geplant. Dann jährt sich die Wiedergründung der traditionsreichsten Universität des Landes zum 200. Mal (eine erste Universitätsgründung hat es in Dorpat bereits 1632 gegeben).

Heimatliche Gefilde

Görlitz – Mit dem „Verein zur Pflege Schlesischer Kunst und Kultur e. V." (VSK) verlegte eine weitere Organisation, die sich dem ostdeutschen Kulturerbe verschrieben hat, ihren Sitz in heimatliche Gefilde. Statt im rheinischen Königswinter bei Bonn sitzt die VSK-Geschäftsstelle nunmehr in Görlitz in den Räumen des Senfkorn-Verlages von Alfred Theisen. Dieser gibt seit Herbst 1998 das Monatsmagazin *Schlesien heute* heraus und hat im Januar dieses Jahres außerdem die verlegerische und redaktionelle Leitung des landsmannschaftlichen Organs *Unser Oberschlesien* übernommen, das seither in St. Annaberg zusammengestellt und in Oppeln gedruckt wird.

Estland:

Fremde Einflüsse

OSZE-Beobachterstelle wird Ende 2001 aufgelöst

Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) will zum Jahresende ihre Beobachterstelle in Estland dichtmachen.

Diese Ankündigung erfolgte, nachdem das estnische Parlament („Riigikogu") auf massiven Druck von EU und OSZE Mitte November beschlossen hatte, die Ausübung politischer Ämter nicht mehr von der Beherrschung der Staatssprache Estnisch abhängig zu machen.

Die Chefin der OSZE-Mission in Reval (Tallinn), Doris Hertrampf, lobte die von Kritikern als problematisches Zugeständnis an die große russische Bevölkerungsgruppe gewertete Entwicklung als Erfüllung von „Verpflichtungen gegenüber internationalen Normen und demokratischen Prinzipien". In Estland leistete nicht zuletzt die in der Regierung vertretene nationalkonservative Vaterlandspartei von Ministerpräsident Mart Laar Widerstand gegen das neuerliche Nachgeben bei der Sprachgesetzgebung.

Wenigstens kam es zu einem ergänzenden Beschluß, in der Nationalversammlung nur Estnisch als Arbeitssprache zuzulassen. Entsprechende Übereinkünfte sind auch für die Regionalparlamente geplant.

Vor allem in dem von in der Sowjetzeit zugewanderten Russen, Ukrainern u. a. dominierten nordöstlichen Gebiet um die 90 000 Einwohner zählende Industriestadt Narwa dürfte dieses Anliegen allerdings auf heftige Proteste stoßen. Die Esten stellen dort nur noch etwa fünf Prozent der Bevölkerung. **(LvV)**

Im Gespräch: Estlands Ministerpräsident

Heimatliebe eint

Mart Laar über Deutschbalten / Von Elimar SCHUBBE

Die Deutschbalten zählen nicht zu den großen Investoren, die sich am Aufbau einer funktionierenden Marktwirtschaft in Estland beteiligen. Ihr unternehmerischer Beitrag ist bescheiden. Dies gilt jedoch nicht für das private Engagement im sozialen, kirchlichen und ideellen Bereich.

Ohne die tatkräftige Hilfe vieler deutschbaltischer Familien hätte so manche Kirche nicht gerettet, manch Pfarrhaus nicht restauriert, manche Sozialstation nicht ausgebaut und manche Schule nicht mit neuen Möbeln ausgestattet werden können.

Viele Esten werten diese Unterstützung als bedeutenden Beitrag zu einem neuen Brückenschlag zwischen Estland und Deutschland. Als ich kürzlich Ministerpräsident Mart Laar in der neuen Staatskanzlei auf dem Domberg in Reval besuchte und ihn fragte, wie er den Beitrag der Deutschbalten zur Geschichte seines Landes beurteile, antwortete er ohne zu zögern: „Es tut uns sehr leid, daß wir diese Minderheit nicht mehr bei uns haben. Dieses Resultat des Zweiten Weltkrieges können wir leider nicht rückgängig machen."

Weiter erklärte der Regierungschef: „Wenn Sie auf das Ehrenmal für das Baltenregiment schauen (eine antikommunistischen deutschbaltische Einheit, die im Freiheitskrieg 1918-20 an der Seite estnischer Verbände für die Unabhängigkeit kämpfte; Anm. d. Red.), das nicht weit von diesem Hause auf dem Domberg steht, dann wissen Sie, wie Estland denkt. Nämlich, daß das, was 1939 geschah, für Esten wie für Deutschbalten eine gemeinsame Katastrophe war."

Ich wollte wissen, ob Laar bestimmte Wünsche an die Deutschbalten habe. Seine Antwort fiel sehr ungewöhnlich aus: „Für mich ist es leicht, Wünsche zu äußern, denn ich riskiere nichts. Es ist ja Ihr Geld. Trotzdem: Für uns sind Investitionen auf dem Lande und im ländlichen Tourismus sehr wichtig. Hier kann man mit relativ wenig Geld viel erreichen.

Bei uns ist etliches versäumt worden. Man dachte, Estland sei schön, die Touristen würden schon kommen. Aber so einfach ist es nicht. In den schönsten Gegenden fehlen zum Beispiel Wanderwege, und die Kulturdenkmäler werden in Reiseprogrammen viel zu wenig berücksichtigt. Hier können die landeskundigen Deutschbalten helfen – nicht zuletzt mit Werbung in Deutschland und indem sie interessierte Deutsche hierher bringen. Estland braucht diese Zusammenarbeit!"

Am Ende seines Lebens plante Friedrich II. in seiner meistbegünstigten Residenzstadt Potsdam ein neues Stallgebäude am Neuen Markt. Dieser sogenannte Kutschstall wurde dann unter Friedrich Wilhelm II. vom Architekten Krüger 1787 bis 1789 errichtet. Er beherbergte indessen nicht die Kutschen und Karossen des Hofes – sie warteten größtenteils im Potsdamer Marstall auf ihren Gebrauch –, sondern hier standen die Pferde der preußischen Könige. Auf den Eingang zum Stall, einem römischen Triumphbogen gleich, wurde die riesige Skulptur eines von vier Pferden gezogenen Sonnenwagens eingesetzt. Für seinen Lenker hatte, einer Potsdamer Überlieferung zufolge, der Leibkutscher Friedrichs des Großen, E. Pfundt, Modell gestanden. Für diese Quadriga waren, wie auch für die beiden Kindergruppen davor, die Hofbildhauer Wohler und Eckstein und ihre Werkstätten verantwortlich. Das Innere des aufwendigen Pferdestalls teilen Pfeiler und Gewölbe zu beiden Seiten der Durchfahrt in drei Bahnen. Die beiden äußeren Reihen waren durch Boxen unterteilt, in denen mehr als einhundertzwanzig Jahre lang Pferde ihre Behausung hatten. Seit der Weimarer Republik verkam das Stallgebäude, im Gegensatz zum repräsentativ genutzten Marstall, als ein Möbellager, in kommunistischer Zeit schließlich als Gemüse- und Kartoffellager. Erst die Zeitenwende nach Erlangung der deutschen Einheit ermöglichte eine langwierige und kostenintensive Wiederherstellung, die noch nicht abgeschlossen ist.

Seit August beherbergte das Gebäude, nunmehr „Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte", im Rahmen des Preußenjahres 2001 die Landesausstellung „Marksteine. Eine Entdeckungsreise durch Brandenburg-Preußen". Die episodenhaft gegliederte Schau bot ebenso interessante wie kostbare Ausstellungsstücke, von frühmittelalterlichen Andachtsfiguren und gesiegelten Pergamenturkunden bis zum Brennabor Automobil Typ Juwel Nr. 6 von 1930 und einer Geheim-Fernschreibmaschine T 52b von 1941 der Firma Siemens & Halske zum Codieren militärischer Befehle.

Kulturforum:

Ostpreußen in Potsdam – Preußens vergessene Hälfte?

Wolfgang Schulz über eine verdienstvolle Reihe von Vorträgen, Lesungen, Konzerten und Ausstellungen

Für eine weitere sehenswerte Sonderausstellung wurden in den Potsdamer Bahnhofspassagen leerstehende Räumlichkeiten durch das zu Beginn dieses Jahres von der Bundesregierung mit Millionenaufwand gegründete „Deutsche Kulturforum östliches Mitteleuropa" genutzt. Leider nur für vierzehn Tage war die Wanderausstellung des polnischen „Büros für Kunstausstellungen" in Allenstein, „Atlantis des Nordens. Das ehemalige Ostpreußen in Fotografien", hier eingezogen. Die Schau wurde zuvor bereits im nunmehr von der Bundesregierung abgewickelten Deutschlandhaus in Berlin sowie im Rathaus des Berliner Bezirkes Steglitz gezeigt. Es erschien ein handbuchartiger Katalog, verdienstvoll bearbeitet von K. Brakoniecki und K. Nawrocki, finanziert von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland. Seine Texte sind kritisch zu lesen als ein erstes Ergebnis der Hinwendung junger polnischer Wissenschaftler zur Geschichte und zur deutschen Vergangenheit des heute polnischen und russischen Ostpreußen. Die in Potsdam ausgestellten Fotografien wurden von Glasplatten gezogen, die ehemals der Königlich Preußischen Denkmalpflege in Königsberg gehörten. Das Fotoarchiv des Preußischen Provinzialkonservators hat den Zweiten Weltkrieg zum größeren Teil überstanden. Eine Polin, gerade einem deutschen Konzentrationslager entronnen, entdeckte bei Kriegsende auf dem Güterbahnhof von Thorn die Holzkisten mit dem zerbrechlichen Gut und sorgte für die Rettung der deutschen Sammlung. Sie befinden sich heute gut zugänglich in der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, nicht in Allenstein beziehungsweise Königsberg. Die zirka 6.200 Glasnegative mit Aufnahmen aus der Zeit zwischen 1870 und 1930 aus dem heute zu Polen gehörenden Teil Ostpreußens und die rund 2.800 Glasnegative mit Aufnahmen aus dem Königsberger Gebiet wurden dokumentarisch gefertigt, sind aber heute von poetischer Wirkung (Dr. Hanna Nogossek). Eine Auswahl zeigte die Ausstellung in Potsdam, der Katalog verzeichnet 517 Fotos, von denen 129 abgebildet sind.



Der Große Kurfürst: *Friedrich Wilhelm gilt als Begründer des Weges Preußens in die Reihe der europäischen Großmächte* (Aus: „Marksteine. Eine Entdeckungsreise durch Brandenburg-Preußen". Henschel-Verlag, Berlin. ISBN 3-89487-384-1. 528 Seiten. Preis: 98,01 DM / 50,11 Euro)

Das „Deutsche Kulturforum östliches Mitteleuropa" organisierte im Oktober in Potsdam verdienstvoll eine viertägige Veranstaltungsreihe mit Vorträgen, Lesungen und Konzerten unter dem Titel „Preußens vergessene Hälfte. Ostpreußen. Renaissance einer Kulturregion", gesponsert von der Robert-Bosch-Stiftung. Guter Zuspruch der meist Potsdamer Zuhörer belohnte die Veranstalter. Kritisch wurde der Titel betrachtet: Ostpreußen sei weder vergessenes Land noch eine wieder blühende Kulturregion.

Eingeleitet wurde die Veranstaltungsreihe von einem kritischen, sehr persönlichen Referat von Prof. Dr. Arnulf Baring. Seine zutreffenden Bemerkungen über Vertreibung und heutige Situationen, die unter die Haut eines jeden Hörers hätten gehen müssen, stießen bei einigen Potsdamer Medien bemerkenswerterweise auf Ablehnung. Ein gut recherchierender und informierter Journalismus sollte nicht für Verschweigen und Schönfärberei plädieren!

Nicht Kriege, sondern erst der Mensch ist imstande, die Vergangenheit einer Region auszulöschen

In diesem Sinne wohltuend führte am nächsten Tage Dr. Dietmar Albrecht in seinem Referat „Meiner Heimat Gesicht" aus, daß nicht Kriege, sondern erst der Mensch die Vergangenheit einer Region, das Gedächtnis an materielle und geistige Leistungen auszulöschen imstande ist. Es sei aber auch der Mensch, der neu zum Gedächtnis von Zeit und Raum, zum Gesicht der Heimat finden kann und so zur Sicherheit für die Zukunft.

Winfried Lipscher, der zusammen mit Kazimierz Brakoniecki die Anthologie „Meiner Heimat Gesicht. Ostpreußen im Spiegel der Literatur" herausgegeben hat, die in Potsdam vorgestellt wurde, vertrat die These, Ostpreußen sei schon früher, das heißt in deutscher Zeit, eine Euro-Kulturregion gewesen, in der sich viele kulturelle Wurzeln miteinander vermischten. Man mag ihm soweit folgen, daß die Anthologie in ihrer Ausrichtung völkerverständigenden Zielen und dem Bewußtsein heutiger Bewohner des nicht nur politisch dreigeteilten Ostpreußen helfe.

Gegenwärtiges literarisches Schaffen kann an dieser Stelle nicht bewertet werden. Dienlich ist vielleicht ein historischer Hinweis. Eine überragende Persönlichkeit war Kristijonas Doonelaitis (Donalitius), 1714 im Kreis Gumbinnen als Sohn eines freien Bauern geboren, in Königsberg zur Schule gegangen und Student gewesen, von 1743 bis zu seinem Tode 1780 in Tolminken Pfarrer. Seine Dichtung ist von außergewöhnlicher Schönheit; es beeindrucken die Schilderungen von Natur und Bauernstand. Zur deutschsprachigen Literatur zählt ihn die Literaturwissenschaft indessen nicht, trotz zahlreicher Übersetzungen. In der Gegenwart andererseits behauptet die 1932 in Karzewischken im Memelland geborene Aldona Gustas trotz formaler Anklänge an Litauisches und vieler Übersetzungen ihre Werke in die litauische Sprache ihren Platz als eine der bedeutendsten Lyrikerinnen des deutschen Sprachraumes. Die Herkunft eines Künstlers ist durchaus nicht unwichtig.

Schwierigkeiten kongenialer Übersetzung wurden deutlich, als in Potsdam der junge, ironisch begabte Gintaras Grajauskas Kostproben seiner Arbeiten vortrug.

Alle Referenten der Potsdamer Tagung sprachen unter Beteiligung des Gemüts und konnten somit Ostpreußen in Geschichte und Gegenwart lebendig vermitteln; lexigrafische Korrektheit mußte nicht erbracht werden. Zu den anregendsten Vortragenden gehörte Dr. Axel Walter von der Universität Osnabrück. Sein Thema war Ostpreußen als literarischer Mythos. Unberührt hiervon und auf der Grundlage eines ab und an durchblitzenden enormen Fachwissens bemühte der Referent sich allgemein um den „Mythos Ostpreußen". In einem weit ausholenden Bogen wurde die Literatur aus der Geschichte des Preußenlandes heraus betrachtet und der Zusammenhang zwischen literarischem Mythos und Heimatbewußtsein untersucht. Aus „erlebter Heimat" wurde nach 1945 zunehmend „erinnerte Heimat". Walter machte deutlich, daß bis 1945 die Kultur Ostpreußens deutsch, die Literatur deutschsprachig gewesen ist. Ostpreußen war auch literarisch eine Provinz des preußischen Gesamtstaates. Wichtig ist noch der Hinweis, daß nach dem Untergang der Königsberger Bibliothekslandschaft das alte deutschsprachige Schrifttum, wie es in Königsberg vor 1800 entstanden war, nirgends erfaßt sei.

Die Ambivalenz zwischen Kunst, Wissenschaft und Tagespolitik erschloß sich Teilnehmern und Zuhörern

Die junge Ewa Konarksa von der Universität Marburg leitete herkunftsbewußt und durchaus passend ihre Ausführungen mit einem Zitat von Adam Mickiewicz (Zaosie 1798 – 1855 Konstantinopel) ein, des größten, aus dem Litauischen stammenden, polnischen Dichters. Von der Heimat verbannt, hatte sich dieser in tiefempfindender Weise über den Verlust seiner Heimat geäußert. Konarksa führte aus, daß Literatur die Erinnerung an das Verlorene rettet, an ein verlorenes Paradies. Verglichen wurden die Romane „Missa sine nomine" von Ernst Wiechert, 1950 erstveröffentlicht und schon 1958 in polnischer Übersetzung erschienen, und „Heimatmuseum" von Siegfried Lenz aus dem Jahre 1978, auszugsweise 1979 übersetzt in polnischen Zeitschriften gedruckt, aber erst seit 1991 in vollständiger polnischer Übersetzung vorliegend. Flucht und Vertreibung werden von Wiechert und Lenz als das selbstverschuldete Ergebnis nationalsozialistischer Politik interpretiert. Die Referentin gab dieser Schuldzuweisung weiten Raum und ging auf die literarische Wiedergabe des unmenschlichen Fluchtgeschehens bei beiden Schriftstellern ein. Der Verlust der Heimat, eines Arkadiens der Kindheit, sei literarisch schließlich für Deutsche wie Polen gleichermaßen aktuell.

Dr. Ruth Leiserowitz behandelte die Literatur aus dem Gebiet des heute litauischen Teils von Ostpreußen, aus dem Memelland, Memel und von der Kurischen Nehrung, unter Einbeziehung der Gegenwart.

Unerfindlich blieb, warum auf Johannes Bobrowski nicht weiter eingegangen wurde und der Name Hermann Sudermanns überhaupt nicht fiel; zitiert wurde wiederum Aldona Gustas. Erinnert wurde von Dr. Leiserowitz an den aus Karwaiten auf der Kurischen Nehrung stammenden Ludwig Rhesa, der von 1777 bis 1840 lebte. Er war Professor der Theologie in Königsberg, sprach gleichermaßen deutsch und litauisch und hat sich vor allem als Übersetzer litauischer Poesie Verdienste erworben. In Deutschland heute vergessen, wird Rhesa in Litauen verehrt und erhielt auf der Kurischen Nehrung ein Denkmal. Zur nennenswerten litauischen Literatur gehört heute Tomas Venclova (geboren 1937) in Memel/Klaipeda, der sein Werk in russischer Besatzungszeit in ausgeprägt bildhafter Sprache begann.

Es bleibt die Frage nach einer „Zukunft der Erinnerung", die nur schriftlich, das heißt literarisch erfolgen kann. Prof. Dr. Karlheinz Kasper von der Universität Leipzig wies in diesem Zusammenhang in einem Referat auf den russischen Schriftsteller Jurij Bujda (geboren 1954) aus Wehlau/Snamensk. Bisher sind einige Erzählungen in Zeitschriften und drei Prosabände erschienen, unter anderem 1999 „Prusskaja nevesta" („Die preußische Braut"). Bujda beschreibt die neuen Einwohner seines Geburtsortes, deutsche Vergangenheit und die Zeit unmittelbar nach dem Krieg. Er weist literarisch einen Weg in eine menschlichere Zukunft.

Musikalisches erweiterte das Programm. Hierzu gehörte ein Konzert in der technisch und akustisch schwierig zu meisternden Nikolaikirche am Alten Markt in Potsdam unter der Leitung von Prof. Oskar Gottlieb Blarr.

Nach einem Vortrag von Dr. Robert Traba aus Warschau, „Preußenland – alte und neue Herausforderungen im Kontext der Europäisierung", sollte eine Podiumsdiskussion den Blick auf Chancen und Aufgaben der Region Ostpreußen in unserer Zeit öffnen. Die Ambivalenz der gesamten Veranstaltungsreihe zwischen Kunst, Wissenschaft und Tagespolitik erschloß sich Teilnehmern und Zuhörern. ■



Kinder: *Wenn Krieg und Haß die Menschen verschiedener Nationen entzweit, sind es oft die Kinder, die hilflos leiden müssen.* Foto: Archiv

Auch blinder Haß bei Norwegern

Betr.: Folge 45 – „LSD-Experimente mit deutschen Kindern"

Sie haben über ein dunkles Kapitel norwegischer Geschichte gut recherchiert. Ihnen fehlt allerdings die Ursache dieser Entwicklung, wonach Kinder rechtlos der Willkür ausgeliefert waren. Nach der Rückkehr der norwegischen Regierung im Mai 1945 wurde von Amts wegen verfügt, daß die „Deutschenmädchen" zu Hunderten, wenn nicht sogar zu Tausenden ihre norwegische Staatsangehörigkeit verloren und des Landes verwiesen wurden. Diese armen Mädchen und Frauen wurden dann auf Schiffe gesetzt und mit Hilfe der noch in Norwegen internierten Deutschen Kriegsmarine, die die medizinische und soziale Versorgung dieser armen Geschöpfe zu übernehmen hatte, nach Deutschland gebracht, wo sie in zerstörten Gebieten ausgeladen wurden.

Der Höhepunkt der Grausamkeit war jedoch, daß allen diesen Frauen ihre Kinder vor der Ausweisung weggenommen wurden. Alle Kinder wurden unter der Anonymität der Eltern zur Adoption freigegeben und fanden auch aufnahmewillige Familien. Keiner unternahm etwas gegen diese Ungeheuerlichkeit. Zudem wurden Tausende von Norwegern, die mit deutschen Stellen zusammengearbeitet hatten, jahrelang in Konzentrationslagern umerzogen. Das alles ist „ein blinder Fleck" auf dem Ehrenschild des ansonsten vom mir sehr geschätzten norwegischen Volkes. Aber Krieg und der Haß vermögen vieles, wie wir es ja sogar heute noch erleben.

Christoph Nehring, Essen

Auch Greueltaten an Deutschen

Betr.: Folge 41 – „Kräftig jenseits des früheren Auftrages"

Ihr Beitrag veranlaßte mich, als langjähriges Mitglied des Volksbundes dort um Stellungnahme zu bitten, die ich auch bald erhielt. Gleichzeitig gab man mir auch die „Handreichungen zur Kenntnis, die in ihrem Artikel stark kritisiert wurden. Zugegeben, einige der in den „Handreichungen" enthaltenen Formulierungen und Behauptungen zum Ausmaß der deutschen Schuld am Krieg, Vertreibung, am Tod unschuldiger Menschen gefallen mir auch nicht. Die gebetsmühlenartigen Wiederholungen stellen jedoch eine Referenz an den Zeitgeist dar, der sich mit der sogenannten „Politischen Korrektheit" ein Instrument zur Lenkung der verfassungsrechtlich garantierten Meinungsfreiheit geschaffen hat. Der Volksbund stellt mit seinem Verhalten insofern keine Ausnahme dar.

Die Einseitigkeit, die dem Volksbund vorgeworfen wird, kann ich allerdings nicht nachvollziehen, denn auch die Schilderungen der an Deutschen verübten Greueltaten nehmen einen großen Raum ein und reden nichts schön.

Das Ostpreußenblatt sollte sich nicht dazu hergeben, seinen Lesern, die aufgrund ihres besonderen Schicksals sehr häufig auch Mitglieder im Volksbund sind, ein unrichtiges Bild vermitteln zu lassen, denn wer macht sich schon die Mühe und fordert Aufklärung vom Volksbund? So setzt sich bei den Lesern leider ein völlig falscher Eindruck fest, besonders auch deshalb, weil man aus Erfahrung weiß, was im *Ostpreußenblatt* steht, das stimmt in aller Regel.

Hans-Dieter Kosinowski, Weimar

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Kriegsgräberstätte oder Naturschutzgebiet?

Betr.: Kriegsgräberstätte

Während meines zweiten Aufenthaltes auf Usedom habe ich auch die Kriegsgräberstätte, Friedhof und Gedenkstätte für die Toten des Bombardements in Swinemünde, den Golm, aufgesucht. Von der schrecklichen Zerstörung Dresdens durch den Bombenhagel der Alliierten und den vielen Toten hat inzwischen eine breite Masse der Bevölkerung erfahren. Aber wer hat von Swinemünde schon mal gehört? Ich habe mich in meinem Bekanntenkreis umgehorcht und Achselzucken als Antwort erhalten.

Es dürfte wohl nur wenigen Menschen bekannt sein, daß während des Zweiten Weltkrieges in Swinemünde so viele Flüchtlinge, hier insbesondere Frauen und Kinder, sowie viele Verwundete der Wehrmacht dem Bombenterror der Alliierten zum Opfer gefallen sind.

Die bescheidene, schön gelegte Anlage ist im guten Pflegezustand und war an diesem Wochentage recht gut besucht, meist von Menschen im mittleren und reifen Alter. Gewundert hat mich allerdings, daß an den Wegen innerhalb der Anlage Informationstafeln über den Naturschutz aufgestellt worden sind, die den Besucher über das Naturschutzgebiet Golm informieren sollen. Es ist aufgeführt, welche geschützten Vögel und Pflanzen dort vorkommen und warum der Golm so schützenswert ist.

In Anbetracht der Tatsache, daß auf dem Golm 23.000 Kriegsopfer bestattet sind, fand ich die von den Naturschützern angebrachte Beschilderung als äußerst pietätund geschmacklos.

Ist den Naturschützern der Gedanke an den Naturschutz wichtiger als die Erinnerung an die 23.000 Opfer, die dort ruhen? Oder sind sie der Meinung, daß das Geschehen vom 12. März 1945 so schwer die Seele der Besucher belasten könnte, daß diese mittels Informationstafeln über den Naturschutz abgelenkt werden müßten? Ist Golm ... eine Stätte würdigen Gedenkens – ein Waldfriedhof in einer schönen Landschaft ...", wie es im Faltblatt der Interessengemeinschaft Gedenkstätte Golm e.V. heißt, oder ist es ein Naturschutzgebiet, das gleichrangig hervorgehoben werden muß?

Der Besucher der Anlage hat zumindest den Eindruck, daß hier der Naturschutzgedanke dem Gedanken an die Opfer gleichgestellt worden ist. Oder ist es ein Friedhof, der unter Naturschutz steht? Ich kenne so eine Konstellation aus meiner beruflichen Praxis nicht. Landen die Spendenmittel womöglich im Naturschutztopf?

Es ist selbstverständlich, daß Friedhöfe, die einen Waldcharakter haben, eine Oase der Natur sind. Dies braucht man weder durch Schutzbestimmungen hervorzuheben noch den Besuchern kundzugeben.

Ich habe nichts gegen den Naturschützer. Ich selber war über Jahre von Amts wegen damit befaßt. Aber vielleicht reagiere ich deshalb so empfindlich, weil mir der eingeschränkte Blickwinkel einiger Ökobesessener überaus gut bekannt ist.

Die Naturschützer haben auf der Insel Usedom durchaus nützliche und anerkennenswerte Arbeit geleistet, man sieht es an vielen Stellen, aber auf dem Golm haben sie übers Ziel hinausgeschossen. **Gunter Rast, Bielefeld**

Mein Glückwunsch

Betr.: Preußische Allgemeine Zeitung

Soeben von meiner vierten Augenoperation aus Dresden zurück, finde ich *Das Ostpreußenblatt* mit dem neuen Untertitel „Preußische Allgemeine Zeitung"! Zu dieser Entscheidung darf ich sowohl den Herausgeber als auch die Redaktion des *Ostpreußenblattes* herzlich beglückwünschen.

Denn aus diesem neuen Untertitel geht unzweifelhaft hervor, daß *Das Ostpreußenblatt* nicht mehr nur eine Zeitung für einen Teil der Preußen, der Ostpreußen, sondern eine Zeitung für alle Preußen sein will, insbesondere für die aus ihrer ostdeutschen Heimat vertriebenen Preußen, zu denen die Schlesier, Ostbrandenburger, Pommern und so weiter gehören. Sie alle sind Preußen im Sinne des preußischen Staatsbürgerschaftsgesetzes vom 31. Dezember 1842 in Verbindung mit der Verfassung des Freistaates Preußen vom 30. November 1920. Und da laut Urteilsspruch des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 das Deutsche Reich fortexistiert, so existiert folgerichtig auch das Reichsland Preußen fort, welches von Saarbrücken bis Memel reicht. **Alois Bude, Alicante/ Spanien**



Geld: *Schon das Gemälde von Marinus van Roemerswaele zeigt die Leidenschaft der Menschen, sich der Menge und des Wertes ihres Geldes bewußt zu sein. Jetzt, vor der Einführung des Euros, sind viele Menschen unsicher. Sie haben Angst, eben nicht mehr zu wissen, was ihr Geld wert ist.* Foto: Archiv

Euro – Wer will ihn denn eigentlich?

Betr.: Folge 47 – „Die letzten 38 Tage der Deutschen Mark"

Ich bin froh, daß es noch Fachleute mit Rückgrat gibt, die kein Blatt vor den Mund nehmen, um die Bevölkerung aufzuklären, daß der Euro auch Risiken in bezug auf die dauerhafte Stabilität birgt. Jedes Mitgliedland hat eigenständige Wirtschaftsstrukturen, Löhne und Steuern. Dieses „Konglomerat" heterogener Wirtschaftsräume kann nicht so rasch unter einen Hut gebracht werden. Das sagt einem schon der gesunde Menschenverstand.

Warum hören führende Politiker nicht auf Fachleute? Die werden ausgegrenzt, weil deren Meinung politisch nicht gewollt ist. Am Beispiel der Rechtschreibreform haben wir gesehen, mit welcher Vermessenheit Volkes Wille ignoriert werden kann. So ist es auch mit dem Euro – die Politik stellt sich taub.

Herr Prodi mag ein sympathischer Mensch sein, aber seinem Lobgesang auf den Euro schenke ich nicht einen Pfifferling. Mit dem Euro ein Stück Europa in der Hand zu halten, das mag eine literarische Färbung haben, aber Einheitswährungen nehmen zugleich den Reiz des Besonderen und zudem ihren Ländern die Möglichkeit, mit nationalen Instrumenten die eigene Währung zu stabilisieren.

Freilich, schön sieht er aus, der Euro, aber was erinnert uns an die Sonaten von Clara Schuhmann, was an die Erzählung „Die Judenbuche", was an das Mathegenie Gauß? Unsere Kultur leidet und schwindet, unser Geld schmilzt, das wird sich rächen.

Karin Kahlert, Hamburg

Unterschiedliche Behandlung

Betr.: Folge 47 – „Große Worte, keine Taten"

Als Verschleppte von März 1945 bis November 1949 nach Sibirien/Jekaterinburg gehöre auch ich zu den Betroffenen, die von der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge laut Schreiben vom 23. März 2001, Ident-Nr. 24466, das letzte Lebenszeichen mit dem Vermerk erhielt, daß meine Akte zum Amt für Soziales und Rehabilitation zur entsprechenden Prüfung gesandt wurde. Hier dürfte nicht nur ein Vierteljahr an Bearbeitungszeit überschritten worden sein, sondern es fehlt ganz eindeutig am guten Willen von seiten unserer Politiker, uns deutschen Zwangsarbeitern Anerkennung und Entschädigung zukommen zu lassen.

Man dichtet mir und meinen Jahrgängen als damals Jugendliche und Kinder eine Mitschuld an unserem Schicksal an, indem das Unrecht der Verschleppung seine Wurzeln im vorausgegangenen NS-Unrecht läge. Vielmehr ist es so, daß wegen Geldmangels ehemalige verschleppte Frauen, von denen sowieso nur noch wenige leben, nicht berücksichtigt werden. **Gertrud Böttcher, Hamburg**

Konsul

Betr.: Folge 44 – „Neuer Generalkonsul"

Sie berichteten, daß Witautas Shalis (so Ihre Schreibweise) neuer Generalkonsul Litauens in Königsberg sei.

Dr. Vytautas Zalys ist 1956 in Memel geboren und dort aufgewachsen. Er ist hinsichtlich der historischen Entwicklung Nordostpreußens mit Memel aufgeschlossen und nach meiner Kenntnis einer litauischen „politischen Korrektheit" nicht unterworfen. Anläßlich der 740. Wiederkehr der Gründung der Stadt Memel 1992 hat er dort einen Vortrag über politische Verhältnisse im Memelgebiet 1923–39 gehalten. Dieser Vortrag soll nach Pressebericht ten wegen der selbstkritischen Darstellung litauischer Politik in Memel für die Hörer eine Sensation gewesen sein.

Dr. Zalys hat den Vortrag zu einem Buch erweitert, das mit litauischem und deutschem Text erschienen ist und den Titel „Ringen um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte" trägt – Lüneburg 1993, Verlag Norddeutsches Kulturwerk, ISBN 3 922296 70 X.

Dr. Zalys, der das deutsch-litauische Verhältnis ohne die heute bei uns üblichen Verfälschungen sieht, wird als Angehöriger eines noch „gesunden" Volkes sein Land in Königsberg gewissenhaft vertreten. Es ist bedauerlich, daß die deutschen Regierungen unter Kohl und jetzt Schröder keine Veranlassungen gesehen haben und sehen, für unsere Interessen im Gebiet Königsberg konsularisch präsent zu sein.

Dr. Ulrich v. Witten, Celle

Verzicht auf billige Effekte

Zum 125. Todestag: Hermann Gustav Goetz schuf Shakespeare-Oper

Nur wenige Tage vor seinem 36. Geburtstag mußte ein Mann für immer seine Augen schließen, der durch eine Shakespeare-Oper in die Musikgeschichte eingegangen ist: Hermann Gustav Goetz aus Königsberg. „Ich hatte von klein auf lebhafte Neigung zur Musik, und zwar dachte ich von einem sehr zarten Alter an an die Komposition einer Oper als Ideal meiner Wünsche", erinnerte sich der am 7. Dezember 1840 als Sohn des Bierbrauers Friedrich Leopold Goetz Geborene. „Daneben hatte ich aber durchaus keinen methodischen Unterricht und war volle 16 Jahre alt, bis ich nach eigenem Entschluß und nach eigener Überlegung zu einem tüchtigen Lehrer kam, zu Louis Köhler. Dieser übernahm dann, so gut es ging, meine gesamte musikalische Erziehung für Klavierspiel und Harmonielehre, und im übrigen mußte ich mir selbst helfen." Was Goetz hier verschweigt: bereits mit 15 hatte er eine Klaviersonate komponiert, hatte bei seiner Kusine „Fritzchen" Tiessen ersten Klavierunterricht erhalten. Nach dem Besuch des ehrwürdigen Friedrichskollegs in seiner Vaterstadt studierte Goetz auf Wunsch des Vaters zunächst Mathematik und Physik. Den Unterricht bei Köhler finanzierte er mit Mathematik-Stunden, die er den drei Söhnen des Grafen Dohna in Königsberg und auf dem Gut Lauk gab. Bei Konzertmeister Japha lernte er auch das Geigenspiel und trat mit 19 Jahren als Pianist auf.



Hermann Gustav Goetz: *Shakespeare-Oper geschaffen*
Foto: Archiv

„Königsberg hat von jeher ein sehr reges dilettantisches Leben gehabt", schrieb Goetz an den Mannheimer Hofkapellmeister Ernst Frank, der 1874 die Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" zur Uraufführung brachte. „Sobald man von meinen musikalischen Leistungen wußte, wurde ich in verschiedene musikalische Kreise gezogen und zum Dirigenten derselben gemacht. In diesen Kreisen, welche lediglich aus jungen, für Musik schwärmenden Dilettanten bestanden, wurden dann unter meiner Direktion klassische Opern einstudiert, und ich war noch nicht zwanzig Jahre alt, so hatte ich unsere klassische Opernmusik, namentlich die Mozartschen Opern, so bis ins kleinste in mich aufgenommen, wie man das eben nur beim Einstudieren erreicht."

Sein Lehrer Louis Köhler riet ihm, nach Berlin zu gehen. Und auch der Vater hatte nach den ersten Erfolgen des Sohnes keinerlei Einwände. Goetz besuchte das berühmte Sternsche Konservatorium, wo er Unterricht nahm bei Hans von Bülow und Hugo Ulrich. Nach einem vorzüglichen Abschlußexamen erhielt er eine Anstellung als Organist an der reformierten Kirche im schweizerischen Winterthur. Dort begegnete er Johannes Brahms, der ihn sehr schätzte, und lernte seine junge Frau Laura Wirth kennen. In Winterthur schrieb er seine erste Bühnenmusik. 1867 siedelte Goetz mit seiner Frau nach Hottingen bei Zürich über, wo er als Musikkritiker für die „Neue Zürcher Zeitung" arbeitete, wo aber auch seine Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" entstand (1872). Die Kritik lobte: „Mozartsche Ensemblekunst, zarte duftige, fast italienische Musik, durchwettert von den Trutzthemen Katharinas und Petrucchios, wohlklingender Satz bei Verzicht auf billige Effekte, Wahrheit und Feinheit musikalischer Lebensschilderung ..."

Als die Oper schließlich am 11. Oktober 1874 in Mannheim uraufgeführt wird, ist ihr Schöpfer schon sterbenskrank. Nach dem letzten Hervorruf bricht er hinter den Kulissen zusammen. Mit allerletzter Kraft – Goetz ist an Tuberkulose erkrankt – greift er noch einmal zur Feder, um seine Oper „Francesca da Rimini" zu schreiben. Sie zu vollenden gelingt ihm nicht. Am 3. Dezember 1876 wird er vom Tod erlöst. Den dritten Akt der Oper, von dem nur eine Skizze vorliegt, schreibt Ernst Frank, der Mannheimer Kapellmeister, und führt sie 1877 in Mannheim auf. Laura Goetz: „Das Werk ist schön wie eine antike Venus, aber wie die von Milo, ohne Arme – es gibt Stellen, wo der Meister fehlt, der es geschaffen hat."

Hermann Gustav Goetz – in seiner Heimat meist vergessen, in der Schweiz erinnert eine Tafel an seinem Sterbehaus und eine Straße in Zürich an den großen Sohn Königsbergs. **os**



Käthe Kollwitz: *„Die Freiwilligen" aus der Holzschnittfolge „Krieg"*
Foto: Museum

Auch heute noch aktuell

Käthe Kollwitz Museum Köln zeigt Holzschnitte

Die 5. Folge der Ausstellungsreihe „Einblicke" des Kölner Käthe Kollwitz Museums ist den Holzschnitten der ostpreußischen Künstlerin gewidmet. Käthe Kollwitz, geb. Schmidt (1867 Königsberg – 1945 Moritzburg) schuf ihre ersten Holzschnitte erst mit 53 Jahren, nachdem sie bereits durch ihre Zeichnungen, Radierungen, Lithos und Plastiken bekannt geworden war. Die gegenwärtige Sonderausstellung, die bis 16. Dezember dauert, ist in die ständige Sammlung des Museums integriert, museumspädagogisch hervorragend gestaltet und wird von einer illustrierten, 20 Seiten umfassenden Broschüre (5 DM) begleitet. Den vorzüglichen Text verfaßte Ursula Weber-Woelk.

Konfrontiert wird die Holzschnitt-Folge „Krieg" mit Bronze-Plastiken wie „Mutter mit totem Sohn" (1892) und „Turm der Mütter" (1937) sowie unter anderem vom Plakat, das die Künstlerin 1924 für den Mitteldeutschen Jugendtag lithografiert hat und auf dem ein Rufer zu „Nie wieder Krieg" auffordert. Die Blätter der Holzschnitt-Folge „Krieg" lauten „Das Volk", „Die Freiwilligen", „Die Mütter", „Die Eltern", „Die Witwe".

In allen Werken manifestiert sich das persönliche Erleben der Kollwitz – Leid, Trauer, Menschlichkeit. Im Ersten Weltkrieg fiel ihr Sohn Peter an der Westfront, 1942 ihr Enkel in Rußland. In den ergreifenden Darstellungen herrscht das Schwarz des Hochdrucks vor. Über die persönliche Entwicklung Käthe Kollwitz' und damit verbunden ihre Kunst lesen wir im Begleitheft: „...Von der jungen Frau, die von revolutionären Taten träumt, über die Frau, die den Krieg zwar fürchtet, ihn aber als gerecht empfindet, bis hin zur aktiven Pazifistin..."

Die Motive der Holzschnitte sind nicht kriegerische Auseinandersetzungen, sondern deren Folgen. Welche Aktualität – nach rund 80 Jahren – auch heute noch, nun da man tagtäglich durch das Fernsehen Zeuge des Krieges in Afghanistan ist. Nicht minder aktuell ist die Folge „Proletariat" („Erwerbslos", „Hunger", „Kindersterben"). Als Ehefrau des Kassenarztes Dr. Karl Kollwitz erlebt die Künstlerin Elend und Armut aus nächster Nähe. Die Darstellung des Menschen durchzieht ihr gesamtes Werk – bis hin zu ihren Selbstporträts. Auch die Holzschnitte „Maria und Elisabeth", ein seltenes christliches Thema in ihrem Œuvre, wurde aus ihrer – familiären – Umgebung angeregt. Zehn Jahre beschäftigte sich Käthe Kollwitz mit der Technik des Holzschnitts; es entstanden 42 Arbeiten. Sie sind nicht so bekannt wie ihre Radierungen und Plastiken. Nun nach dem 11. September, angesichts Terror und Krieg, tritt zunächst die Thematik ins Rampenlicht – freilich eindrucksvoll gestaltet von einer großen Künstlerin, abstrahiert, befreit von der kurzlebigen Alltagsreportage.

Günther Ott

Mit den Zügeln zwischen den Zähnen

Chodowiecki: Berlin zeigt Zeichnungen von der Reise nach Danzig 1773

Wenn du dein ganzes Leben nach dem Leben zeichnest, so wirst du am Ende desselben fühlen, daß dir noch vieles zu lernen übrigbleibt und daß du nicht zu viel gezeichnet hat." Der dies sagte, war ein Künstler, in dessen Nachlaß sich nicht weniger als 4000 Zeichnungen und über 2000 Radierungen fanden: Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726-1801). Mehr als 100 Zeichnungen des Danzigers sind nun vom 16. Dezember bis 20. Januar in der Berliner Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, zu sehen. Nachdem die Blätter zuvor in seiner Vaterstadt Danzig ausgestellt waren, sind sie nun dorthin zurückgekehrt, wo Chodowiecki die längste Zeit seines Lebens gewirkt hat. Die Akademie der Künste ehrt mit dieser Ausstellung so nicht zuletzt auch ihren einstigen Direktor (ab 1797) in seinem 200. Todesjahr.

Zu sehen sind in Berlin Zeichnungen, die Chodowiecki während seiner Reise nach Danzig im Jahre 1773 schuf. Quer durch Pommern und Westpreußen ging es damals mit dem Pferd durch die Lande. In den Postwagen wurde es dem Danziger stets übel, so daß er sich für diese, darüber hinaus auch sparsame Beförderungsmöglichkeit entschied. Das langsame Reisen brachte einerseits Vorteile – er konnte so vieles mit dem Zeichenstift festhalten –, andererseits auch Nachteile und Gefahren, denn der Künstler hatte es sich zu eigen gemacht, selbst während des Reitens zu zeichnen. Die Zügel hielt er dabei zwischen den Zähnen. Kein Wunder, daß das Roß einmal stolperte – Chodowiecki verlor bei diesem Mißgeschick zwei Vorderzähne!

Die 108 Blätter umfassende Zeichnungsfolge gelangte 1865 aus dem Besitz der Familie in die Akademie der Künste. 1945 als Beutegut in die Sowjetunion gebracht, kamen 96 Zeichnungen 1958 an die Akademie der Künste (Ost-Berlin) zurück. Erst 1993 konnten im Kunsthandel elf der fehlenden Blätter erworben werden, so daß nur noch eine Arbeit fehlt. Sie befinden sich heute als Leihgabe der Akademie im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin. – Außer in Zeichnungen hielt Chodowiecki die Erlebnisse seiner Reise auch in einem Tagebuch fest. Fachleute halten diese Schilderungen für die authentischere Darstellung, da er bei den Zeichnungen „gezwungen war, Erinnerungen mit Erfindungen aufzufüllen", so Helmut Börsch-Supan in dem die Ausstellung begleitenden Katalog. „Die Illustrationen überhöhten den Text und fügten der Wahrheit die Dichtung als eine höhere Wahrheit hinzu." Dennoch gelten die Zeichnungen des Danzigers auch heute noch als eine bezaubernde Dokumentation des Lebens zu Ende des 18. Jahrhunderts und zeigen ihn als geistvollen Künstler. **Silke Osman**



Daniel Nikolaus Chodowiecki: *Ein Unwetter überrascht den Künstler auf der Landstraße (Feder, Sepia, Tusche, laviert)*

Bildwelten

Mueller-Stahl als Graphiker

Vor den Weihnachtsfeiertagen wird er in einem ARD-Mehrteiler als Thomas Mann wieder einmal von seiner Schauspielkunst überzeugen. Doch Armin Mueller-Stahl, der Star aus Tilsit, ist nicht nur ein begnadeter Menschendarsteller, er ist auch ein studierter Konzertgeiger, er schreibt packende Romane und hat sich nicht zuletzt auch als Maler und Graphiker einen Namen gemacht. Von dieser Begabung kann man sich noch bis zum 20. Januar in Lübeck überzeugen. Im dortigen Buddenbrookhaus, im Kulturforum Burgkloster und im Kunsthaus Lübeck, Königstraße 20, kann man einen Einblick in das malerische und zeichnerische Schaffen des Ostpreußen erhalten. Das Kunsthaus, das vom 24. Dezember bis 14. Januar geschlossen ist, zeigt dienstags bis freitags 12 bis 18 Uhr, sonnabends ab 11 Uhr das druckgraphische Œuvre. Die Original-Lithographien entstanden im Sommer dieses Jahres und zeigen den scharfen beobachtenden Blick des Künstlers, aber auch eine sichere Hand, die Beobachtungen auf den Stein zu bringen. „Biografische Bildwelten", so der Titel einer sehenswerten Ausstellung. **SiS**



Armin Mueller-Stahl: *Pablo de Sarasate „Zigeunerweisen" (Lithographie, 2001)*

Notwendige Reform zum Fest

Von Kurt BALTINOWITZ

Auch in diesem Jahr hatte der Bundesvorsitzende der Berufsweihnachtsmänner zur obligatorischen Jahreshauptversammlung geladen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Weihnachtsmänner nahmen auch Weihnachtsmänninen teil. Eine beachtliche Anzahl. Der riesige Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem einige Weihnachtslieder, dargeboten von attraktiven Weihnachtsmänninen, verklungen waren, schritt der Bundesvorsitzende zum Rednerpult. Gedenkminute für die dahingeschiedenen Kollegen, Kassenbericht und Jahresrückblick. Nachdenklich schaute Christopher in die Runde, putzte umständlich seine Brille, bevor er um Aufmerksamkeit bittend, kurz mit der silbernen Handglocke bimmelte.

Die silberne Glocke rief zur Ruhe

„Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme nicht umhin, meine Freude zum Ausdruck zu bringen, eine derart stattliche Anzahl Kolleginnen begrüßen zu dürfen, die allesamt das Berufsweihnachtsmann-Diplom mit Auszeichnung erworben haben. Allein Christel, die uns seit dem vorigen Jahr beratend und tatkräftig zur Seite steht, ist es zu verdanken, daß unser ständiges Personalproblem, hervorgerufen durch Überalterung und zunehmende Todesfälle, blendend gelöst wurde, indem sie eine bundesweite Werbeaktion für unseren wichtigen Beruf startete mit großem Ergebnis, viele junge Frauen und Männer dem Weihnachtsmann-Beruf mühelos zuführte. Gleichberechtigt werden unsere charmanten Kolleginnen mit uns die bevorstehenden Aufgaben lösen, in strahlende Kinderaugen ..."

Und schon der erste Zwischenruf: „Alles nur Wunschdenken! Nach wie vor werden wir Weihnachtsmänner uns mit den gefüllten Säcken rumquälen müssen und kilometerweit entfernte Höfe durch tiefen Schnee stapfend ansteuern", meinte ein Tagungsteilnehmer aus Hessen.

„Er hat vollkommen recht", schloß sich Daniel, ein noch rüstiger Bezirksweihnachtsmann der Äußerung seines Vorredners an. „So charmant, hübsch und nett, auch einsatzfreudig die Damen sein mögen, hege ich dennoch große Bedenken, ob sie den Strapazen unseres Berufes gerecht werden. Im Rahmen der Emanzipation haben wir zugestimmt, ihnen den Weg in unseren Beruf zu ebnen. Sie werden sich nicht bewähren, son..." „Du tust unseren Kolleginnen Unrecht", fuhr der Bundesvorsitzende barsch dazwischen. „Alle Kolleginnen haben die strapaziöse Prüfung bestanden, sind gleichberechtigt und verstehen unser Handwerk." „Die haben doch alle nur eine Sommerausbildung", warf Weihnachtsmann Lukas abwertend ein. „Sollen sie erst mal bei Schnee und Eis durch die Gegend wetzen, schweren Sack auf dem Buckel, dann ..." „Fang' dich erst mal wieder, lieber Kollege!" stoppte Christopher den Hitzkopf und meinte: „Sei froh, wenn auch du eine Kollegin, die psychologisch geschult und auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder unserer Zeit eingestellt ist, an deiner Seite haben wirst." „Da hört sich doch alles auf!" empörte sich ein uralter Weihnachtsmann. „Jahrzehntelang hat man traditionsgemäß seine Arbeit getan, ist mit den Kindern zurecht gekommen, und jetzt sollen wir uns mit einem Mal von diesen jungen Dingern bevormunden lassen? Natürlich werden die jungen Kollegen von den Damen begeistert sein, mit ihnen flirten und dabei sogar die Bescherung vergessen. Wir Weihnachtsmänner blicken auf eine lange Tradition zurück. Weihnachtsmänninen gab es noch nie!"

Unauffällig hatte Christopher Christel, Oberweihnachtsmännin und Sprecherin ihrer Kolleginnen, ein Zeichen gegeben, die nun auf die Bühne kam und sich hinter das Rednerpult stellte. Obwohl sich bereits ein Großteil der Weihnachtsmänner damit abgefunden hatte, daß Frauen auch ihre Robe trugen, wollten es andere einfach nicht wahrhaben und empfingen Christel mit Buhrufen und primitiven Bemerkungen, wovon sie sich nicht beeindrucken ließ, den Entrüstungssturm ignorierte und mit fester Stimme ihre Rede begann: „Ich nehme es euch gar nicht für übel, liebe Kollegen, wenn ihr um eure Tradition fürchtet, aber wir leben nun mal in einer modernen Gesellschaft. Wir müssen Verkrustungen aufbrechen, innovativ, einfühlsamer und anpassungsfähiger sein." „Aber nicht mit euch!" schrie krächzend ein alter Weihnachtsmann aus Schwaben. „Euch ist wohl die Emanzipation zu sehr in den Kopf gestiegen. Niemals werdet ihr uns das Wasser reichen können. Du bildest dir wohl schon ein, die Größte zu sein! Ihr Frauen seid ..."

„Schluß jetzt mit dem Rumgemeckere!" schaltete sich Christopher ein. „Denkt daran und seid Christel dankbar dafür, was sie im letzten Jahr geleistet, euch aufgrund ihrer Initiative enorme Erleichterungen gebracht hat. Sie wird sich auch fernerhin mit den Wunschzetteln der Kinder befassen, koordinieren und psychologischen Beistand gewähren. Begreift doch endlich eines, ihr Weihnachtsmänner: Die meisten von euch haben bereits das Rentenalter überschritten, körperlich kaum noch belastbar. Wir müssen reformieren und modernisieren!"

Wieder Gemurmel, Unmutsrufe und provozierendes Stühlerücken. Ein Weihnachtsmann stürmte sogar nach vorn und rief in den Saal: „Wenn uns das angetan wird, daß Frauen unsere Domäne brechen, dann beantrage ich, Weihnachten abzuschaffen!"

„Komm, setz dich wieder!" sagte Christopher mit sanfter Stimme und fuhr ziemlich ernst dreinblickend fort: „Um es kurz zu machen: Mit sofortiger Wirkung ernenne ich unsere hochverdiente Kollegin Christel zu meiner Nachfolgerin. Ich fühle mich mit meinen 82 Jahren der Position nicht mehr gewachsen. Wer mit meiner Entscheidung nicht einverstanden ist und Christel als Bundesvorsitzende ablehnt, hebe bitte die Hand."

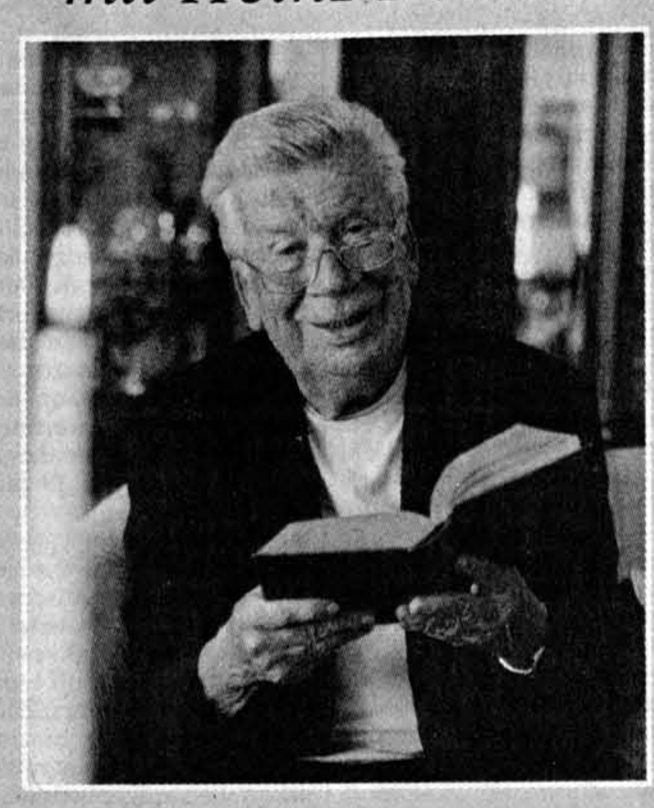
Atemlose Stille. Die einen geschockt, andere sprachlos. Man schaute sich gegenseitig verdutzt an. Hie' und da schossen einige Hände nach oben, senkten sich jedoch schnell wieder. „Danke, liebe Kollegen", sagte Christopher erleichtert. „Ich wußte, daß ihr Vernunft über Tradition stellen würdet. Die neue Tradition heißt Gleichberechtigung. Ich bin fest davon überzeugt, daß unsere Kolleginnen voll ihren Mann stehen werden, bis der männliche Nachwuchs sie entlastet. Unterstützt Christel nach Kräften!"

Einige konnten es immer noch nicht begreifen, was soeben geschehen war, aber schließlich spendeten auch sie der neuen Vorsitzenden herzlichen Applaus. Eine historische Stunde hatte geschlagen. „Ob die neue Chefin auch wirklich alles in den Griff bekommt?" fragte ein Weihnachtsmann seinen Kollegen, der spontan antwortete: „Das bezweifle ich überhaupt nicht, denn bei dem Aussehen und dem Charme! Na ja, ich will nicht unken, aber wenn sie die jungen Weihnachtsmänner mit den hübschen jungen Kolleginnen auf Tour schickt, dann könnte sich eventuell etwas bezüglich Nachwuchs für unseren Beruf abspielen. Vielleicht ist das auch ihr Plan ...!"

Du weißt
die Lichterketten flimmern
die roten Schleifen glänzen
frisch lackiert
in Kinderaugen spiegelt
sich das Licht
Du weißt es
und verläßt dich
auf das Unsichtbare.

Margot Michaelis

Weihnachten mit Heinz Reincke



Seine sonore Stimme geht unter die Haut. So viele Nuancen kann er ihr geben – vom streng mahnenden Ton über den verschmitzten bis hin zu dem weich schmeichelnden. Heinz Reincke, der Schauspieler, ist eben ein Profi, wie er im Buche steht. Michael Gutzeit, der Bremer Arzt und Musikproduzent und -verleger, kann sich glücklich schätzen, Heinz Reincke nun mittlerweile für eine zweite Produktion gewonnen zu haben. Nach der Gesangs-CD „Schön, daß es dich gibt" / „Watt mutt, dat mutt" präsentiert der Schauspieler jetzt Lieder und Gedichte zur Weihnachtszeit (Djerba Music Best. Nr. 99.943. Gutzeit-Musikverlag, Völkerser Straße 128, 28307 Bremen, Telefon 04 21/48 87 22). Die zehn Lieder und sieben heiter-besinnlichen Geschichten sind eine zauberhafte Einstimmung auf die wohl schönste Zeit des Jahres. **os**

Zum letzten Mal gab's Stint

Von Betty RÖMER-GÖTZELMANN

In dem schönen Haus in der kleinen Vorstadtstraße in Aweiden wurden die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest wie zu Friedenszeiten getroffen. Großtante Emmi und Mutti backten Butterplätzchen und Pfeffernüsse, Honigkuchen und Mohnstollen, und sie kneteten Marzipankartoffeln. Die Gans, die uns eine Tante besorgt hatte, wurde vorbereitet. In das Anprobierkabinett meines Großonkels Franz, der Schneidermeister war, durfte schon seit einigen Tagen niemand mehr, für uns Kinder blieb es verschlossen. Aber es duftete aus ihm nach Tanne und Lebkuchen, Äpfeln und Mandeln.

In einem vom Großonkel genähten zweireihigen Tuchmantel mit einer dazu passenden modischen Wichtelmännchen-Zipfelmütze, dazu ausgerüstet mit Muttis Muff, machte ich mich mit Großonkel auf den Weg zum Heiligabend-Gottesdienst. Es dürfte die Rosenauer Kirche gewesen sein, sie lag am nächsten zu Aweiden. Vorher besuchten wir noch einen Friedhof: Onkels Familiengruft war noch vorhanden, sie lag dort wie eine Insel in einer zerbombten Kraterlandschaft. Es berührte mich, meinen Großonkel wie ein kleines Kind weinen zu sehen, ich weinte mit ihm. Er murmelte ein ums andere Mal: „Ach, Bettychen, Mädelchen, ach Gottchen, was soll aus uns werden?" – „Onkelchen, was soll aus uns werden?" fragte ich ihn, als wir unseren Weg zum Gotteshaus fortsetzten. „Der Russe wird uns alle umbringen, die Welt wird untergehen." – „Welche Welt denn, unser Zuhause in der Graf-Spee-Straße?" – „Ja, die auch. Wir Menschen haben dem lieben Gott nicht gehorcht, nun wird er uns bestrafen." Ich schaute wieder einmal rückwärts, ob Gott noch hinter mir war, wie mein Klein-Jodupöner Großvater es mir verheißen hatte: „De leeve Gottke es emmer hinder di", sagte er. Warum hat der Onkel Franz dem lieben Gott auch nicht gehorcht. Ich habe ihm gehorcht. Auch betete ich abends immer zu ihm: „Müde bin ich, geh' zur Ruh', schließe meine Äuglein zu, Vater laß die Augen dein, über meinem Bettchen sein. Und beschütz meinen Vati, der ist an der Front. Amen."

Ich mußte in der überfüllten Kirche neben vielen anderen Kindern auf den Altarstufen Platz nehmen. Die Angst von damals empfinde ich heute noch. Ich hatte Angst, die Welt würde untergehen, weil doch fast alle Menschen in der Kirche weinten. Ich weinte auch, aber weil ich meinen Großonkel aus den Augen verloren hatte.

„Friede auf Erden ... und den Menschen ein Wohlgefallen ... Christus ist geboren." Da sah ich meinen Großonkel. Meine Angst war wie weggeblasen. Die Menschen weinten auch nicht mehr. Sie hatten ihre Gesichter hochgereckt und sangen wunderschöne Weihnachtslieder, die auf einem großen Instrument mit blechernen großen und kleinen Pfeifen begleitet wurden. Das „Ihr Kinderlein kommet, oh kommet doch all" habe ich mit den anderen Kindern kräftig mitgesungen, weil der Mann im langen schwarzen Kleid mit einem weißen Krägelchen daran uns dazu ermunterte. Er kam immer zu uns auf die Treppe. Er lächelte uns an, streichelte über unsere blonden Hahnenkämme, braunen Zöpfe, schwarzen Locken. Später bildete er mit uns einen Kreis, so, als wollte er mit uns Ringelreigen spielen und sagte: „Fröhliche Weihnachten!" Großonkel holte mich vom Altar ab. „Onkelchen, ich muß dir etwas zeigen. Dort hängt Jesus, der Gekreuzigte, wie er auf vielen Bildern in Großvaters Bibel abgebildet ist ..." – „Ja, Mädelchen, er ist heute geboren in einem Stall in Bethlehem vor 1944 Jahren."

Dann ging's nach Hause, wir liefen im Eilschritt, wir wollten Knecht Ruprecht doch nicht verfehlen. Am Altersheim, das an unserem Weg lag, sprach Onkelchen mehr für sich: „Was wird nur aus den Altchen werden?" – „Du meinst, die können nicht mehr so schnell weglaufen ... sieh mal, Onkelchen, wie schnell ich weglaufen kann", führte ich ihm meine durch Lauftraining erlangten Fähigkeiten vor.

Knecht Ruprecht hatten wir dann doch verpaßt. Großtante und Mutti bedauerten dies mit vielen Worten. Annele sagte: „Er war gar nicht da, kein Schlitten, keine Glöckchen", wie wir es von unseren Bauernhof-Weihnachten im Pillkallischen gewohnt waren. Auf unseren Bunten Tellern lagen zwar keine Apfelsinen mehr wie im Vorjahr, aber rotback'sche Äpfel, Nüsse und Marzipankartoffeln. Dann aßen wir am festlich eingedeckten Schneidertisch zum letzten Mal Stint ...

*

Bitter-süße Erinnerungen an die Kindheit in Ostpreußen hat die 1936 in Klein-Jodupönen, Kreis Pillkallen (später Kleinsorge, Kreis Schloßberg), geborene Betty Römer-Götzelmann in ihrem Buch ***Rosen im Dezember*** *(MuNe Verlag GbR, Südhang 5, 33106 Paderborn. 198 Seiten, 17 sw Abb., brosch., 22,80 DM; ISBN 3-933425-19-0) festgehalten. Immer mit dem Blick auf die heutige Zeit ist ihr ein beeindruckendes Dokument der Zeitgeschichte gelungen.*



Kirk Douglas: *Mit Janet Leigh in dem Streifen „Die Wikinger" (1955)* Foto: Archiv kai-press

Alter Haudegen

Kirk Douglas 85 Jahre

Kirk Douglas, „Hollywoods alter Haudegen", der Mitte Februar 1991 einen Hubschrauber-Absturz überlebte, begeht am 9. Dezember seinen 85. Geburtstag.

Nach „The Strange Love of Martha Ivers" (Regie: Lewis Milestone/1946) gelang ihm der große Erfolg mit Mark Robsons „Champion" („Zwischen Frauen und Seilen"/1949), wofür er zum ersten Mal in die engere Wahl für den Oscar kam. Seinen Weltruhm festigte er als Reporter Charles Tatum in Billy Wilders „Reporter des Satans" (1951). Weitere Oscar-Nominierungen erhielt Kirk Douglas für die Streifen „Die Stadt der Illusionen" (1952) und „Vincent van Gogh – Ein Leben in Leidenschaft" (1956), beide unter der Regie von Vincente Minnelli.

Seit 1955 besitzt Douglas seine eigene unabhängige Produktionsgesellschaft, für die er u. a. die Filme „Wege zum Ruhm", „Die Wikinger", „Spartacus", mit 13 Millionen Dollar der teuerste Film, den damals je ein unabhängiger Produzent gedreht hat, sowie „Das Licht am Ende der Welt" (mit Yul Brynner) produzierte. Als sich Kirk Douglas im Februar 1964 zur Vorbereitung seines Films „Sieben Tage im Mai" in Berlin aufhielt, wurde er vom Berliner Senat empfangen und erhielt eine Nachbildung der Freiheitsglocke aus Porzellan. Für die Streifen „Scalawag" (1972) und „Männer des Gesetzes" (1975) zeichnete der Jubilar zugleich als Hauptdarsteller und Regisseur verantwortlich.

1958 zeichnete ihn die St. Lawrence Universität mit einem Ehrendoktorhut aus. Kirk Douglas wurde 1991 vom American Film Institute mit dem Life Achievement Award geehrt. Den Ehren-Oscar für sein Lebenswerk erhielt er im Jahre 1995. Sein Sohn Michael Douglas wurde ebenfalls ein erfolgreicher Schauspieler. **kai-press**

Ein Lied geht um die Welt

Martha Müller-Grählert schuf den Text für die »Ostseewellen«

Das hat sie sich ganz gewiß nicht gedacht, daß ihre schlichten Worte einmal einen Siegeszug um die Welt machen würden, die Dichterin Martha Müller-Grählert von der pommerschen Insel Zingst, wo sie vor 125 Jahren am 20. Dezember zur Welt kam. Als sie zur Feder griff und ihre Verse, die vom Heimweh sprechen, niederschrieb, war sie gerade mit ihrem Mann, dem würdigen Chemieprofessor Müller, im fernen Japan, wo der Professor an einer Landwirtschaftsschule lehrte. Ihr Gedicht „Mine Heimat" mit den Anfangszeilen „Wo de Ostseewellen trecken an den Strand ..." schickte sie nach Hause, dort wurden sie in den „Meggendorfer Blättern" 1908 zum ersten Mal veröffentlicht. Andere Quellen sprechen von 1902 und von Bad Prerow auf dem Darß, wo sie den Text verfaßte.

Martha Müller-Grählert, die, von ihrem Mann geschieden, ein bescheidenes Leben führte, starb am 19. November 1939. Auf dem Kirchhof in Zingst liegt sie begraben. Ihre Worte aber gingen um die Welt. Ein Flensburger Glaser auf Wanderschaft war es, der sie dem Dirigenten und Komponisten Simon Krannig gab, damit er eine Melodie dazu schrieb. Das war in Zürich, dort fand dann auch die Uraufführung statt – auf der Beerdigung des Glasers. Bald wandert das Lied von Ohr zu Ohr; hier eine kleine Veränderung in der Melodie, einer andere Takt, da eine im Text. Irgendwann dann sind aus den Ostseewellen Nordseewellen geworden. Der Reichssender Königsberg brachte die ersten Takte als Pausenzeichen. Die ostpreußische Fassung entstand in Inse am Kurischen Haff, geschaffen von Präzentor Franz Leiber, einem Gesangslehrer. Doch auch in Holland, Frankreich und gar Südamerika kennt man die einprägsame Weise, wenn auch mit unterschiedlichem Text.

Silke Osman

Wo det Haffes Welle
trecke an den Strand,
wo de Elch on Kroanke
jedet Kind bekannt,
wo de Möwe schrieje
grell em Stormgebruus,
doa es miene Heimat,
doa sie eck tohuus.
Well un Woge sunge
mie mien Wieejeleed,
on am Haff verlewt eck
miene Kindertied,
on dat Haff erweckt in mie
de groot Begehr
enne Welt to flege
öwer Land on Meer.

Woll hätt mi dat Läwe
dat Verlang' gestöllt,
hätt mi all gegäwe,
wat mien Herz erfüllt,
alles es verschwunde,
wat mi quäld on dreew,
häw dat Glöck gefunde,
doch de Sehnsucht bleew:
Sehnsucht noah dem kleene
koahle Fescherland,
wo de Haff on Ostsee
trecke an den Strand,
wo de Möwe schrieje
grell em Stormgebruus,
doa es miene Heimat,
doa sie eck tohuus.

Mit Poesie Brücken bauen

CD: Gisela Limmer v. Massow spricht Balladen und Gedichte von Agnes Miegel

Agnes Miegel ist zweifellos die größte Balladendichterin unserer Zeit; sie beherrscht alle Register der mächtigen Orgel, alle Pfeifen der königlichen Kunst klingen bei ihr gleich voll und stark, zart und weich." Diese Worte von Börries v. Münchhausen finden sich in dem Begleitheft einer CD mit Balladen und Gedichten von Agnes Miegel, herausgegeben von der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf. Die aus Pommern stammende und heute bei Düsseldorf lebende Rezitatorin Gisela Limmer v. Massow hat an dieser CD ein Jahr lang gearbeitet.

Warum gerade Agnes Miegel? Die Gründe mögen vielfältig gewesen sein: aus Liebe zu Agnes Miegel, um die aus politischen Gründen in Schulen und in der literarischen Öffentlichkeit wenig beachtete Dichterin dem Vergessen zu entreißen; um etwas von dem zu erhalten und zu bewahren, was zu den großen und bedeutenden Werken deutscher Dichtkunst zählt. Jugend-, Alters-, und Vertreibungsgedichte bilden zusammen mit einigen Balladen (u. a. „Elfkönig" und „Die Nibelungen") eine beeindruckende Zusammenstellung.

Gisela Limmer v. Massow machte an der Folkwang-Hochschule in Essen eine Ausbildung zur Schauspielerin, hatte das Theater sie doch schon früh fasziniert und in seinen Bann gezogen. Es folgte eine Weiterbildung zur Rezitatorin. Sie wurde als Dozentin an die Schauspielschule Bochum und an die Musikhochschule in Köln berufen. Heute leitet sie eine eigene Schule für Sprecherziehung in Meerbusch.

Wenn Gisela Limmer v. Massow betont, daß ihr die deutsche Versdichtung am Herzen liegt, so ist das mehr als ein dahingesagter Satz. Erfüllt von der Liebe zum gesprochenen Wort, hat sich die Rezitatorin in den 90er Jahren der Jugendarbeit gewidmet, weil Pflege und Gestaltung der deutschen und ganz besonders der ostdeutschen Dichtung immer mehr vernachlässigt werden. So initiierte sie 1994 den „Jugendwettbewerb für gesprochene ostdeutsche Dichtung", der mehrfach im Zeughaus zu Neuss ausgetragen wurde. Der Vortragswettbewerb für Gedichte aus Pommern, Schlesien und Ostpreußen wurde zu einem Erfolg, obwohl ihr mehrmals nahegelegt wurde, das Thema aus politischen Gründen zu ändern. Hunderte junger Menschen aus allen umliegenden Städten nahmen teil. Es ergaben sich weitere Begegnungen mit Jugendlichen in Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Böhmen, die in ihrer Heimat und auch in Neuss mit den Schätzen deutscher Dichtung vertraut gemacht wurden und sich an den Wettbewerben beteiligten. Und so schlug die Dichtkunst Brücken über innere und äußere Grenzen hinweg und wurde eine Bestätigung dafür, daß man mit Poesie – fern aller Politik – Verständigung schaffen kann. Mit ihrem Engagement in der Jugendarbeit und mit ihrer CD, die über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, zum Preis von 29,50 DM bezogen werden kann, hat Gisela Limmer v. Massow dazu beigetragen, einen Teil großer ostdeutscher Kultur im Bewußtsein zu erhalten.

Wer Gisela Limmer v. Massow einmal persönlich im Vortrag erleben, sie vielleicht für eine Veranstaltung seiner landsmannschaftlichen Gruppe engagieren möchte, wende sich bitte direkt an die Künstlerin unter der Anschrift Florastraße 15, 40667 Meerbusch. **CvG**



Agnes Miegel: *Die Königsbergerin zählt zu den bedeutendsten Balladendichterinnen des 20. Jahrhunderts* Fotos: (1) Archiv (1) privat

Auf den Spuren der Urahnen

Spannender Roman über die Zeit der Prußen

Es gibt Bücher, die ziehen den Leser sofort in ihren Bann. Gewiß, sie sind selten geworden, solche Kostbarkeiten. Doch jetzt ist wieder ein solches Kleinod auf dem Büchermarkt erschienen: **Die Wurzel Pruß**, ein historischer Roman aus Altpreußen von Ditha Wohlfahrt (Verlag H. M. Hauschild, Postfach 450235, 28296 Bremen, Telefon 04 21/40 70 40. 184 Seiten mit zahlr. sw Abb., 36 DM; ISBN 3-89757-099-8). Hinter dem zunächst eigentümlich anmutenden Titel verbirgt sich ein spannender Roman über das Leben des letzten Prußen. Tirsko Gemballa, auf den Namen Johannes getauft, lebt in einer Zeit des Umbruchs. Aus dem Ordensstaat ist ein Herzogtum geworden, viele neue Siedler erobern das Land. Altes droht unterzugehen, Neues wirkt auf die Alten erschreckend. Der Autorin gelingt es, eine Zeit zum Leben zu erwecken, die längst untergegangen ist und selbst in Geschichtsbüchern nur ein Schattendasein führt. Man meint geradezu mittendrin zu sein in dem Geschehen um Tirsko und die Seinen, meint das Raunen der alten Waldgeister zu hören und die Lust des Aufbruchs zu spüren, die einst die Menschen gepackt hielt. – Ein spannender und lesenswerter Roman für jung und alt. **os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auf der Suche nach dem Vater seiner Halbschwester Veronika hatte unser Leser Wolfgang Meier bisher leider keinen Erfolg. Nun hofft er, daß ihm vielleicht sein heutiger Fragenkomplex weiterhilft. Es geht um das Flüchtlingslager Hoisdorf in Schleswig-Holstein, in dem der Fluchtweg seiner Familie endete. Aber es fehlen sämtliche Unterlagen, deshalb möchte er wissen, von wann bis wann das Lager bestand und wie viele Menschen es beherbergte. Wurden die Flüchtlinge dort registriert, existieren noch Listen, und wo könnten sie sich befinden? Gibt es Fotos von dem Lager? Hier spricht Herr Meier besonders die Leserinnen und Leser an, die sich ebenfalls in Holsdorf befanden und die er bittet, ihm über die Zeit im Lager und dessen Insassen Auskunft zu geben. (Wolfgang Meier, Lembergerstraße 12 in 66969 Salzwoog.)

Die Angaben zu vielen Suchwünschen werden, je mehr die Zeit weiterschreitet, immer dürftiger. Nicht nur die persönlichen Erinnerungen lassen nach, auch die Zeitzeugen, die noch etwas aussagen können, leben nicht mehr. Manchmal denke ich: Kann man diese Fragen überhaupt bringen? Da habe ich einen Kurzbrief vorliegen, der eigentlich nichts anderes enthält als einen Namen, das Geburtsjahr und das vermutliche Geburtsland: Ostpreußen. Dort soll – irgendwo – im Jahre 1909 Janinna Ostrowskaja geboren sein, ihr damaliger Namen lautete Ostrowski. Bis 1942 hat sie mit ihrer Familie in Weißrußland gelebt, dann wurde sie von der Gestapo verhaftet und erschossen. Ihre Enkelin bat mich, den Geburtsort der Großmutter ausfindig zu machen. Aber wie? Die einzige Möglichkeit wäre, daß sich Verwandte oder Bekannte der Familie melden – aber das wäre schon wirklich mehr als ein Wunder. (Ljuba Schäfer, Am Zollhaus 46 in 33106 Paderborn.)

Auch der nächste Wunsch dürfte kaum erfüllbar sein, es sei denn, Landsleute aus Eydtkuhnen haben noch alte Fotoalben gerettet. Und in denen müßte ein Bild von Joseph Drescher, * 1. 7. 1859, † 8. 7. 1912 in Eydtkuhnen, zu finden sein. Die Schreinerei Drescher befand sich bis Kriegsende in der Kapellenstraße. Und dahin zielt die zweite Frage von Marita Duckwitz, geb. Drescher, deren Großvater der Genannte war: Gibt es noch Aufnahmen von der Schreinerei, gleich ob Außenansichten oder Innenaufnahmen? (Marita Duckwitz, Tizianstraße 15 in 41539 Dormagen.)

Und noch ein Wunsch aus der Enkelgeneration, gestellt von Gerda Majdcinsky, geb. Gehlhaar. Ihr Großvater Franz Friedrich Gehlhaar, * 17. 10. 1870 in Gertlauken, Kreis Labiau, ging als junger Mann nachThüringen und wurde dort Bergmann. Er verstarb 1919 und wurde auf dem Friedhof in Frauensee beerdigt. Nun fragt seine Enkelin, wo Gertlauken lag (kann ich beantworten: Alt Gertlauken im Kreis Labiau) und ob es noch Verwandte gibt. Die müssen wir nun über unsere Ostpreußische Familie finden. (Gerda Majdcinsky, Hochstraße 30 in 35260 Stadtallendorf.)

Und nun noch die Suche nach einer Frau, die – damals noch ein Kind – nach dem Krieg in Ostpreußen blieb: Edith Knorr, * 1. 6. 1936 in Zinten. Ihr Stiefvater war August Dargel, der Vormund Emil Knorr. Zwei Jahre nach Kriegsende kam die Elfjährige als Pflegekind zu dem Arztehepaar Sina und Pawel in Ludwigsort. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Vielleicht weiß jemand von unseren Lesern, wo Edith Knorr geblieben ist oder heute noch lebt? (Udo Schmautz, Blumenstraße 29 in 42655 Solingen.)

Für heute mit herzlichen Vorweihnachtsgrüßen

Eure

Ruth Geede

Kultur:

Das »echte« Ostpreußenlied

»… Tag ist aufgegangen … Licht hat angefangen …« / Eine Klarstellung von Ruth GEEDE
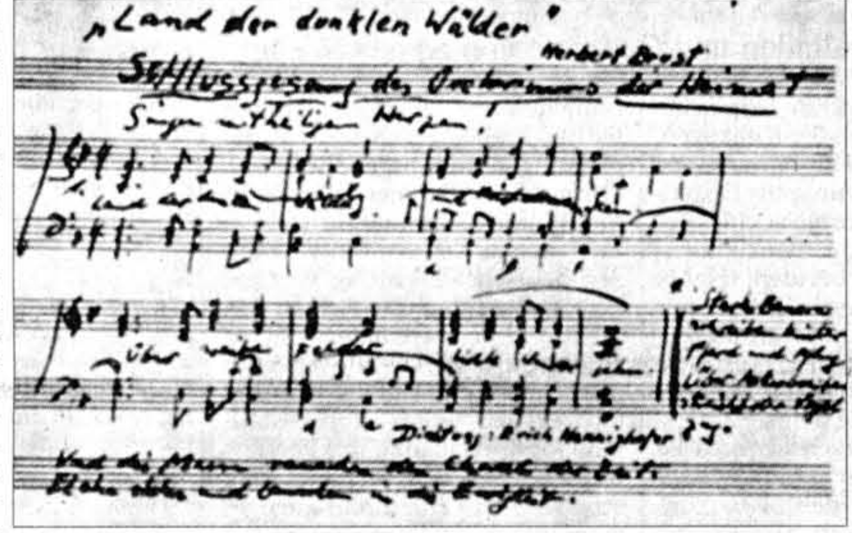
Immer wieder kommt es beim Singen unseres Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" zu Irritationen. Manchmal werden die dritte und vierte Strophe ausgetauscht, es wird sogar eine fünfte gesungen. Vor allem aber scheiden sich die Geister an der letzten Strophe. Einige beginnen mit „Tag ist aufgegangen …", andere mit „Licht hat angefangen …" Und dann geht der Tag einmal über Haff und Moor auf, und ein andermal steigt er im Ost empor – umgekehrt ergeht es dann dem Licht genauso. Es gibt da schon erregte Dispute, denn jeder verteidigt seine Version, oft auch aufgrund von Veröffentlichungen in Liederbüchern und -heften, vor allen in denen, die kurz nach Krieg und Flucht erschienen.

Da ich zu der Generation gehöre, die dieses Lied schon in der Heimat gesungen hat und mit Dichter wie Komponist in der ostpreußischen Kulturarbeit persönlich verbunden war, habe ich nie Zweifel an der „echten" Fassung gehegt. Aber ich stieß mit meiner Behauptung immer wieder auf Mißtrauen. Selbst als in unserem Seminar „Reichssender Königsberg" Munin Brust, der Sohn des Komponisten Herbert Brust, einwandfrei die Originalfassung präsentierte, waren einige Teilnehmer kaum von der Richtigkeit seiner Ausführungen zu überzeugen. Jetzt tauchte die Frage sogar auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung im Ostheim in Bad Pyrmont auf. Deshalb soll hier einmal die Entstehung unseres Ostpreußenliedes – und damit der Urtext, den der ostpreußische Dichter Erich Hannighofer schrieb – dokumentiert werden.

Das war zu Beginn der 30er Jahre, als der Königsberger Komponist Herbert Brust einen Textdichter für sein „Oratorium der Heimat" suchte, das sozusagen das Hohe Lied auf seine geliebte Heimat werden sollte. Der 30jährige fand ihn in dem acht Jahre jüngeren Erich Hannighofer, einem hochbegabten jungen Königsberger Schriftsteller, der wie Brust fest in seiner Heimat verwurzelt war. Schon bei der ersten Begegnung entstand eine tiefe Verbindung zwischen Komponist und Dichter, die zu einer kongenialen Partnerschaft führte: Sie schufen mit dem Oratorium „Ostpreußenland" ein großartiges Werk, das sich mit seinem Schlußchoral in die Ewigkeit einschrieb. Denn diese vierstrophige Hymne ist das Lied „Land der dunklen Wälder", unser Ostpreußenlied.

Die Anfang 1933 im Ostmarken-Rundfunk uraufgeführte Kantate beginnt mit den Worten: „Heimat! Wir rufen dich! Singe mit uns den Gesang deiner Landschaft! Singe mit uns den Choral deines Schicksals …" – eines Schicksals, dessen Grausamkeit damals noch niemand ahnen konnte.

Auch nicht, daß die Schlußhymne einmal für uns Vertriebene zum Inbegriff der fernen Heimat werden sollte, Erinnerung und Bekenntnis, Glaube und ewige Liebe zugleich – und zum schönsten aller Heimatlieder, obgleich der Begriff „Heimat" als Wort nicht einmal vorkommt. Das setzten andere, denen das Lied im landläufigen Sinn zu wenig heimatverbunden, dafür aber zu sakral war, in einer fünften Strophe hinzu, in der die „Heimat wohlgeborgen unter dem Friedensdom" ruht. Aber diese wurde kaum gesungen, denn sie unterschied sich in Sprache und Diktion doch sehr von den Versen Hannighofers, die eben von einem anderen Format und wie aus einem Guß waren.



Das Ostpreußenlied: *Originalhandschrift von Herbert Brust*

Es ist gerade diese klare, schöne Sprache, mit der Hannighofer mit so wenigen Worten – man bedenke, daß eine einzige Strophe gerade zwölf Worte umfaßt! – Bild und Wesen einer Landschaft und ihrer Menschen zeichnet, die das Lied so einmalig macht. Herbert Brust hat einmal über diese Verse gesagt: „Es war eine Gnade, daß ich sie fand!"

Das empfanden auch die Hörer der Kantate, die begeistert an den Rundfunk schrieben, nachdem sie das Lied zum ersten Mal gehört hatten. Einige Werkstudenten, als „Königsberger Straßensänger" bekannt und beliebt, waren von dem Schlußchoral „Land der dunklen Wälder" so ergriffen, daß sie ihn zur Laute sangen. In offenen Singstunden konnte man das Lied auf dem abendstillen Königsberger Schloßhof hören, die Menschen blieben stehen und lauschten. Die Jugend trug es in ihre Singkreise, im Rundfunk und auf Feiern sang es der fast blinde Bariton Hans Eggert, der zu *dem* Interpreten des Liedes wurde, das bald „Ostpreußenlied" hieß. Bis dahin wurde „Sie sagen all, du bist nicht schön …" von Johanna Ambrosius so genannt. Aber das war lange vor dem Ersten Weltkrieg entstanden, in einer Zeit, als die Schönheit und Einmaligkeit der ostpreußischen Landschaft noch wenig bekannt war, wie die negativen Anfangszeilen beweisen. Außerdem wurde es in mehreren Vertonungen interpretiert. Das neue Ostpreußenlied aber hatte nur einen Komponisten, der selber bekannte: „Es ist eine Gnade, daß ich diese Weise fand!"

Das empfinden wir auch heute so, wenn wir es singen: Es ist eine Gnade, daß wir Ostpreußen dieses Lied haben! Es ist der Choral, den wir für die uns genommene Heimat singen, ein Gebet der Liebe. Es klingt in den Schlußworten auf: „Tag ist aufgegangen über Haff und Moor …" Es gibt immer wieder einen neuen Tag, der aus der Dunkelheit der Nacht steigt und der das Licht des Morgens mit sich bringt: „Licht hat angefangen, steigt im Ost empor!"



Herbert Brust: *Dem Komponisten von „Land der dunklen Wälder" hat Gerhard Seiffert zu seinem 100. Geburtstag am 17. April des letzten Jahres eine 42 Seiten umfassende Biographie gewidmet, aus der eindeutig hervorgeht, welches das „echte" Ostpreußenlied ist.*

Dort, wo die Heimat ist, die unvergessene.

Wenn man diese Worte so interpretiert, kann es überhaupt keinen Zweifel an dem Urtext geben. Das hat auch die Witwe des Komponisten, Edith Brust, so gesehen, das bezeugt auch deren Sohn Munin Brust. Dokumentiert in der Broschüre „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen", die Gerhardt Seiffert im vergangenen Jahr zum 100. Geburtstag des großen ostpreußischen Komponisten verfaßte. Munin Brust überreichte sie mir, damit ich immer allen Fehlinterpretierungen begegnen kann. Was ich hiermit tue. ■

Umfassendes Werk über Masuren

Seit Max Töppen hat es eine solche zusammengefaßte Arbeit über die Gesamtregion nicht gegeben

In diesem Jahr ist im Siedler Verlag in Berlin das Buch „Masuren" von Andreas Kossert erschienen. Ein umfangreiches (431 Seiten), sehr fundiertes Werk. Seit Max Töppen (1870) hat es eine solche zusammengefaßte Arbeit über Masuren nicht gegeben. Insgesamt gesehen, ein empfehlenswertes Buch, wenn es auch nicht unkritisch gelesen werden sollte. Nach 1870 hat sowohl die deutsche als auch die polnische Seite „die Masuren" jeweils durch ihre eigene nationale Brille gesehen. Andreas Kossert (Jahrgang 1970), nach eigenen Angaben Mitglied der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, hat es versucht, die nationalen Gegensätze in der Geschichtsbetrachtung zu integrieren. Er selbst schreibt auf Seite 14 seines Buches: „Die Geschichte der kleinen Grenzbevölkerung soll hier weder einem deutschen noch einem polnischen Lager zugeordnet werden." Es ist bedauerlich, daß ihm dieses Bestreben nicht immer gelungen ist.

Es ist doch unbestritten, daß die Masuren hauptsächlich im 15. Jahrhundert (nach dem Zweiten Thorner Frieden) und im 16. Jahrhundert (nach der Reformation) von Polen kommend in Preußen eingewandert sind. Es ist auch wahr, daß die Masuren, zumindest auf dem Lande, bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges neben dem Deutschen einen altpolnischen Dialekt, nämlich das Masurische, sprachen. Wenn die Kinder es nicht verstehen sollten, sprachen die Eltern masurisch miteinander. Aber muß man das immer wieder betonen? Diese Betonung zieht sich durch Kosserts Buch wie ein roter Faden vom Anfang der Besiedlung (Seite 40) bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges (Seite 342) hinein. Mindestens 18mal wird das in dem Buch betont. Das Polentum wird zum Teil auf groteske Weise beschrieben, beispielsweise dadurch, daß es in Lyck ein „polnisches Tor" gab. Dabei bezeichnete in der deutschen Stadt Lyck das polnische Tor nur die Himmelsrichtung. Durch das polnische Tor ging es Richtung Polen. Nach eigenem Selbstverständnis waren die Masuren keine Polen. „Du Pollack", war für sie eine der größten Beleidigungen. Von den Polen trennten die Masuren die Reformation (1525), der Tatareneinfall (1656) und der Russeneinfall (1914). Die Masuren stellten sich gern unter den Schutz der preußischen Obrigkeit. Sie wußten, dieses war ihr einziger Schutz gegen die Begehrlichkeiten der östlichen Nachbarn.

Aber Andreas Kossert kommt nicht darum herum, seinen „roten Faden" selbst ad absurdum zu führen, wenn er auf Seite 360 schreibt: „Ihr Land war zerstört, sie wurden vertrieben, deportiert und gepeinigt, weil sie Deutsche waren und bleiben wollten." Weiter schreibt er auf Seite 363: „Niemand wollte Pole werden!" Der Tabelle auf Seite 364 kann man entnehmen, daß im Oktober 1946 noch 68.540 Masuren in Ostpreußen lebten. Heute sind es, wenn es hoch kommt, noch maximal 10.000. Warum wohl haben die anderen ihre Heimat verlassen! Doch wohl nicht, weil sie Polen waren.

Andreas Kossert hat gut recherchiert. Er hat alle ihm zugänglichen Quellen ausgewertet. Leider hält er polnische Argumente für glaubwürdiger. So bezeichnet er die Forschungen von Fritz Gause als „fragwürdige Analyse" (Seite 42). Die deutsche amtliche Sprachenzählung von 1925 „offenbart Ungereimtheiten und ist daher für eine objektive Bewertung der Sprachenverhältnisse nicht geeignet". „Dagegen vermitteln", wie er meint, „die polnischen Schätzungen bessere und objektivere Annäherungswerte" (Seite 268).

Es ist richtig, daß mit Verfügung vom 24. Juli 1873 des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen die Einführung des deutschsprachigen Unterrichts an allen Elementarschulen Masurens angeordnet wurde. Die Masuren protestierten kaum. Deshalb von „einer radikalen Germanisierungspolitik" (Seite 190) zu sprechen, ist fehl am Platze. Die Großmutter des Verfassers dieser Rezension, geboren 1855, hat in der Schule nur polnisch gelernt, sie sprach und schrieb aber ein ausgezeichnetes Deutsch. Aktivisten für das Polentum in Masuren waren größtenteils keine Masuren, sondern kamen aus Warschau, wie Karol Bahke, oder aus Posen, wie Eugen Zenon Lewandowski.

Andreas Kossert kritisiert, daß nach 1945 die bei Kriegsende gültigen Ortsnamen in „germanisierter NS-Form" nicht nur von der Landsmannschaft, sondern auch von Behörden gebraucht werden. Im Kreis Lyck wurde im Jahre 1854 das Dorf Kopicken in Goldenau umbenannt. Welchen Namen hätte man 1945 nehmen sollen Kopicken oder Goldenau? Oder wo hätte man die Grenze für Umbenennungen ansetzen sollen, 1918 oder 1933? Das hätte ein Durcheinander gegeben.

Noch ein Wort zur masurischen Sprache. Andreas Kossert kritisiert, daß die Landsmannschaft nichts unternommen hat, „die masurische Sprache, Volkskultur und Tradition zu bewahren". Es war nichts mehr zu bewahren, wo es nichts mehr gab. Die masurische Ethnie ist nicht 1945 untergegangen, sondern am 11. Juli 1920, wo sich die Masuren unter internationaler Kontrolle mit 99,32 Prozent für Deutschland entschieden. „Vor aller Welt hatten die Masuren bekannt, daß sie Deutsche sein wollten" (Seite 254). Im übrigen hatte die Landsmannschaft unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges anderes zu tun, als sich um den Erhalt der masurischen Sprache zu kümmern. Wichtig war die Zusammenführung der auseinandergerissenen Familien und die spätere Beweisführung im Lastenausgleich. Auf Antrag des Verfassers dieser Rezension wird im Herbst des Jahres 2002 im Ostheim in Bad Pyrmont ein Seminar über Masuren abgehalten, spät, aber vielleicht nicht zu spät. Der Verfasser würde es sehr begrüßen, wenn bei diesem Seminar Herr Andreas Kossert ein Referat übernähme. **Gerd Bandilla**

Andreas Kossert: „Masuren. Ostpreußens vergessener Süden". Siedler Verlag, Berlin, 2001. 432 Seiten, zirka 40 Schwarzweißabbildungen. ISBN 3-88680-696-0. Preis: 56,– DM / 28,63 Euro.

Reisebericht:

Eine Fahrt nach und durch Masuren

Mit dem Bus nach Lötzen, Rastenburg, Steinort, Johannisburg, Kruttina, Kleinort, Nikolaiken …

In Köslin fand die erste Unterbrechung auf der Busfahrt von Dortmund nach Masuren statt. In Danzig, wo bereits vor Christi Geburt die Goten eine mauerumwehrte Stadt begründet hatten und dessen Schicksal in späteren Jahrhunderten seine selbstbewußte und stolze Bürgerschaft gestaltet hatte, machten wir einen Stadtrundgang, bei dem wir einige Baudenkmäler vergangener Jahrhunderte sahen, die nach der fast totalen Zerstörung bei Kriegsende 1945 von polnischen Restauratoren hervorragend wiederhergestellt worden sind. Die Masuren-Reisenden konnten einen Blick werfen auf das Grüne und das Krantor sowie die Marienkirche und das Rechtsstädtische Rathaus, bevor es weiter ging, dem Tagesziel Lötzen entgegen.

Nach der erster Nacht im masurischen Domizil ging es am Sonntag zunächst nach Heiligelinde, wo in der barocken, 1867 bis 1730 von Jesuiten erbauten Wallfahrtskirche ein kleines Orgelkonzert stattfand. Von Heiligelinde ging es dann weiter nach Rastenburg, wo die alte Wehrkirche, die Burg und das Arno-Holz-Haus besucht wurden. Letzteres wurde im vergangenen Jahr eingerichtet von Rastenburgern, die einst hier gelebt haben, sowie Neubürgern, die heute die kulturelle Vergangenheit dieser im 14. Jahrhundert gegründeten Stadt pflegen. Von Rastenburg ging es dann zur Wolfsschanze, wo das Führerhauptquartier, in dem am 20. Juli 1944 Berthold Graf Schenk von Stauffenberg seinen Anschlag auf Adolf Hitler durchgeführt hat, unter sachkundiger Führung besichtigt wurde. Hier befindet sich heute eine Gedächtnis- und Erinnerungsstätte. Erstaunlich war die Objektivität der Vermittlung des Geschehens vor mehr als fünf Jahrzehnten. Es wurde weder beschwichtigt noch angeklagt. Letztes Ziel an diesem Tag war Steinort, wo seit 1422 die gräfliche Familie von Lehndorff ansässig ist. Letztere spielte nicht nur in der preußischen und deutschen Geschichte eine Rolle. So ist eine Lehndorff, nämlich Herzogin Friederike von Holstein, die Großmutter von König Christian IX. von Dänemark gewesen, der von 1863 bis 1906 die Krone des skandinavischen Königreichs trug. Bemerkenswert an Steinort sind die alten Eichen, die einem alten Lehndorffschen Brauch folgend immer dann gepflanzt wurden, wenn ein neuer Namensträger des Geschlechts geboren wurde. Inmitten einer gepflegten und bebauten Landschaft bot freilich das Steinorter Schloß der Lehndorffs, dessen letzter Besitzer dem Kreis der Männer um Graf Stauffenberg angehört hatte und infolgedessen auch hingerichtet wurde, einen traurigen Anblick des Verfalls. Von Steinort ging es dann zurück nach Lötzen, wo vor Erreichen des Hotels Masury noch eine Stadtrundfahrt unternommen wurde. Leider war die nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel 1827 errichtete evangelische Kirche nicht geöffnet, so daß die Gedenktafel an den Märtyrertod des Bruno von Querfurt 1099 nicht gesehen werden konnte.



Steinort: *Gut Lehndorff*

Der nachfolgende Montag galt nun der Erkundung einer weiteren masurischen Landschaft. Erstes Tagesziel inmitten der Johannisburger Heide war die Kreisstadt und Namensgeberin dieser Landschaft. Diese Ortschaft, die erst 1645 Stadtrecht erhielt, war während der letzten Kriegstage des Zweiten Weltkrieges noch stark zerstört worden. Es gab allerdings mit Rathaus und Kirche noch manche Erinnerung an die Vergangenheit in einer Region, in der Holzverarbeitung und Baustoffindustrie das Wirtschaftsleben bestimmt haben. Nach Johannisburg war Kruttina das nächste Ziel. Auf dem gleichnamigen Flüßchen wurde eine Stocherkahnfahrt unternommen, ein unvergeßliches Naturerlebnis. Von hier wurde dann als nächstes Ziel in Kleinort das Haus angesteuert, in dem der masurische Dichter Ernst Wiechert 1887 zur Welt kam. Deutsche und Polen haben es zu einer würdigen Gedenkstätte für diesen Ostpreußen gestaltet. Hier wurde die Gruppe über Leben und Werk des 1950 in der Schweiz Verstorbenen unterrichtet. Von Kleinort ging es über Nikolaiken zurück nach Lötzen, wo die 1887 erbaute Festung Boyen besucht wurde. Auch dieser Tag war ein vielfältiges Erleben von Kultur und Geschichte.



Rastenburg: *Arno-Holz-Haus* Fotos (3): Glaß

Der Mitteltag der Ostexkursion, sollte einen weiteren Höhepunkt dieser Reise bringen, denn nur wenige Meter vom masurischen Domizil entfernt startete die Gruppe zu einer fast vierstündigen Fahrt von Lötzen nach Nikolaiken mit dem Schiff, wo es vom Mauersee zunächst in den Löwentinsee ging und aus diesem durch Kanäle und kleinere Seen dann zum Endziel am Spirdingsee, dem größten See Masurens. In Nikolaiken wurde auch der angekettete Stinthengst nebst dazugehörender Sage zur Kenntnis genommen, und hernach in der freien Zeit bis zur Abfahrt des Busses erlagen viele Gruppenzugehörige dem Bernsteinfieber, das eigentlich während der ganzen Reise latent vorhanden gewesen war. Von Nikolaiken ging es dann über Sensburg, das wir bereits bei der Anfahrt nach Lötzen durchfahren hatten, und Zondern am ostpreußischen Rhein, dem heutigen Rhyn, vorbei zurück zu unserer Lötzener Unterkunft.



Nikolaiken: *Der Stinthengst*

Der nachfolgende sechste Reisetag brachte den Abschied aus dem Gebiet der Wälder und Seen, und die Gruppe fuhr zunächst nach Allenstein. In der 1843 vom Domkapitel des Bistums Ermland gegründeten Stadt wurden das Schloß und die Jacobikirche besichtigt. Nächstes Hauptziel an diesem Tag war der Oberländische Kanal mit seinen berühmten schiefen Ebenen. Wenn man bedenkt, daß es diese geneigten Ebenen bereits seit fast 150 Jahren gibt, kann man vor solch einer technischen Meisterleistung wirklich nur den Hut ziehen. Nachdem auch dieser Punkt mit einer Schiffsfahrt über eine solche geneigte Ebene abgehakt war, steuerte die Gruppe das Hotel Elzam in Elbing an, wo wir die nächsten beiden Nächte verbringen sollten.

Am siebenten Tag stand der Besuch der Marienburg an, und damit jenes Bauwerkes des Deutschen Ordens, das ab 1309 Sitz der Hochmeister gewesen ist, ehe sie nach den unglücklichen Geschehnissen, die der Schlacht von Tannenberg 1410 folgten, ihre Residenz nach Königsberg verlegten. Auch dieses bedeutsame Bauwerk darf man getrost als architektonische Meisterleistung bezeichnen. Von der Marienburg, die polnische Restaurateure nach der nahezu völligen Zerstörung wahrlich meisterhaft wiederhergerichtet haben, ging es über Elbing, Kandinen und Tolkemit nach Frauenburg, wo im Mittelpunkt des Interesses der Dom stand. Nach einem kleinen Orgelkonzert wurden die Wehrkirche und das Kopernikus-Museum besichtigt. Nikolaus Kopernikus setzte an die Stelle des geozentrischen Weltmodells das heliozentrische, bei dem die Planeten sich um die Sonne bewegen und die Erde täglich um die eigene Achse rotiert. Hier am Ufer des Frischen Haffs hat der 1473 in Thorn geborene Wissenschaftler seine astronomischen Erkenntnisse niedergeschrieben.

Mit der Abfahrt von Elbing nach der zweiten Nacht im Hotel Elzam deutete sich langsam das Reiseende an. Eine Kurzvisite wurde der 1231 gegründeten Geburtsstadt von Kopernikus abgestattet. Neben dem Artushof waren in der ersten Stadtgründung des Deutschen Ordens im Pruzzenland die Johanneskirche, die Heilige-Geist-Kirche und die Marienkirche Zielpunkte. Nach dem Verlassen Thorns wurde über Hohensalza und Gnesen schließlich Posen erreicht, wo im Hotel Polonez ein letztes Mal gemeinsam übernachtet wurde.

Eine schöne Zeit mit vielen Erlebnissen und neuen Erkenntnissen neigte sich nun unwiderruflich ihrem Ende zu, denn der neunte Tag der Gemeinschaft erledigte sich fast wie von selbst. In Frankfurt an der Oder ging es mit dem Grenzübergang nicht sehr flott. Mehr als zwei Stunden betrug die Wartezeit für eine Abfertigungsdauer von vielleicht zehn bis fünfzehn Minuten. Danach ging es eigentlich recht flott über Hannover nach Dortmund, wo die Letzten der Reisegruppe einander „Auf Wiedersehen" sagten.

Horst Glaß

Autobahnfertigstellung

Die Autobahn von Königsberg ins südliche Ostpreußen soll nun doch fertiggestellt werden. Die auf einer Konferenz der Verkehrsminister in Danzig beschlossene Lastenteilung sieht vor, daß Rußland für den Bau der 42 Kilometer bis zur innerostpreußischen Grenze aufkommt und Polen für einen Zollübergang für 1.8 Millionen Last- und 300.000 Personenkraftwagen.

Programm beschlossen

Die russische Regierung hat ein Entwicklungsprogramm für das Königsberger Gebiet beschlossen. Drei Milliarden US-Dollar will sie bis zum Jahre 2010 hierfür zur Verfügung stellen. Mit dem Geld sollen die Energieversorgung, die Verkehrsverbindungen und die elektronische Kommunikation verbessert werden. In concreto sollen zu diesem Zwecke eine Gasleitung gelegt, ein neues Wärmekraftwerk gebaut und der Königsberger Hafen modernisiert werden.

Erfolg Gorbenkos

Leonid Gorbenko, ehemaliger Gouverneur des Königsberger Gebietes, hat seinen alten Posten als Leiter des Fischereihafens der Pregelmetropole zurückerhalten. Dieses ist das Ergebnis eines in Moskau gefällten Gerichtsurteils, mit dem ein einjähriger Konflikt zwischen ihm und seinem zwischenzeitlichen Nachfolger Wladimir Bojtschenko zu Ende gegangen ist. Gorbenko hatte nach seiner Wahl zum Gouverneur die Hafenleitung abgegeben.

Kulturtage

Die diesjährigen deutsch-russischen Kulturtage in Königsberg beinhalteten neben einer Dichterlesung und Filmvorführungen auch Referate des Künstlers Nikolaj Luganskij über „Aspekte des kulturellen Lebens in Kaliningrad" und Jörn Barfods über die „Geschichte der Königsberger Kunstakademie", ein Konzert des Komponisten und Organisten Oskar Gottlieb Blarr mit Musik aus Königsberg und Ostpreußen im Dom der Pregelstadt sowie eine Podiumsdiskussion von Experten aus der Russischen Föderation und der Bundesrepublik Deutschland über die Zukunft der Metropole.

Partnerschaft Thema

Carlton Bulkin von der US-amerikanischen Botschaft in der Russischen Föderation hat die Duma des Königsberger Gebietes besucht. Bei einem Gespräch mit dem Sprecher der Gebietsduma wurde auch die Frage einer Partnerschaft des nördlichen Ostpreußen mit einer US-Region thematisiert. Der russische Parlamentssprecher favorisiert als Partner Hawaii oder Alaska wegen ihrer ebenfalls geographisch exponierten Lage.

Heinrichswalde

Das Bundesland Niedersachsen hat sich bereit erklärt, 500.000 Mark für ein Beratungszentrum für Landwirte im Rayon Heinrichswalde zur Verfügung zu stellen, in dem örtliche Bauern Auskünfte auf Fragen hinsichtlich Anbaumethoden und Viehzucht erhalten sollen. Die finanzielle Unterstützung dieses Projektes durch das Königsberger Gebiet, von der Niedersachsen bei seiner Bewilligung der Gelder ausgegangen ist, hat bis jetzt allerdings noch nicht stattgefunden.



zum 100. Geburtstag

Fischer, Lina, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rabenhorst 39 (Zi. 108), 22391 Hamburg, am 7. Dezember

zum 99. Geburtstag

Papajewski, Eduard, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Lomonossowallee 39/24, 17491 Greifswald, am 13. Dezember

zum 98. Geburtstag

Bremse, Erich, aus Neidenburg, Ringstraße 57 a, jetzt 23611 Bad Schwartau, am 3. Dezember

zum 97. Geburtstag

Grasteit, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Neide 11, 53424 Remagen, am 10. Dezember

zum 96. Geburtstag

Roppel, Erika, geb. Tauchel, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Otto-Dix-Straße 6, 51375 Leverkusen, am 15. Dezember

Schützeck, Alfred, aus Muschaken, Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Barkhausenstraße 24, 21335 Lüneburg, am 2. Dezember

Thielert, Anna, geb. Schwarzenberger, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Spannskamp 29 b, 22527 Hamburg (bei Fam. Andresen), am 12. Dezember

zum 95. Geburtstag

Dilba, Emmi, geb. Bansemir, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Soesmenfeld 48, 25541 Brunsbüttel, am 15. Dezember

Kieselbach, Wally, geb. Krieger, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 25421 Pinneberg, am 12. Dezember

Krzenzk, Paul, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrer-Lämpel-Straße 28 a, 28320 Bremen, am 13. Dezember

zum 94. Geburtstag

Nass, Helmut, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 3, 29556 Suderburg, am 15. Dezember

Raeder, Hedwig, geb. Bednarz, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 21 (bei Fam. Bednarz), 42929 Wermelskirchen, am 14. Dezember

Schober, Martha, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Im Gehäge 4, 27374 Visselhövede, am 9. Dezember

Winkelmann-Sczuka, Dr. Hilde, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 30173 Hannover, am 10. Dezember

von Ziegner, Maria-Angelika, geb. von Bülow, aus Harigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Born-Weg 34, 37077 Göttingen, am 10. Dezember

zum 93. Geburtstag

Burat, Albert, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenweg 15, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 14. Dezember

Siemoneit, Marie, geb. Radl, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grünwaldweg 11, 63654 Büdingen, am 13. Dezember

Springer, Martha, geb. Hochleitner, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 19, 39307 Kleinkulkow, am 10. Dezember

zum 92. Geburtstag

Kaninke, Ida, geb. Ambrass, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalkstraße 27, 45359 Essen, am 13. Dezember

Klotzek, Frieda, geb. Kließ, aus Ortelsburg, jetzt Prenzlauer Straße 24, 16278 Angermünde, am 12. Dezember

Kreowski, Frieda, geb. Reiber, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt Straße des Friedens 381, 06484 Westerhausen, am 10. Dezember

Pieper, Elisabeth, geb. Stolzenberg, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pflegeheim, Nußlocher Straße 40, 69181 Leimen, am 12. Dezember

Wiethardt, Hildegard, geb. Rogalski, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Obertorstraße 44–46, 36381 Schlüchtern, am 15. Dezember

zum 91. Geburtstag

Annuß, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 22, 08107 Kirchberg, am 10. Dezember

Biebele, Peter, Kapperundweg 6, 59950 Winterberg, am 12. Dezember

Green, Gertrud, geb. Hagen, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Behaimring 42, 23564 Lübeck, am 13. Dezember

Klein, Liselotte, geb. Kropjuhn, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Gr. Krug 1, 23611 Bad Schwartau, am 9. Dezember

Kröger, Charlotte, geb. Gerull, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergwerkstraße 21, 92681 Erbendorf, am 13. Dezember

Rümpler, Martha, geb. Migga, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Bernhard-Nocht-Straße 65, 20359 Hamburg, am 12. Dezember

Senditzki, Ottilie, geb. Lewandrowski, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Altenburger Straße 3 (Senioren-Stift), 06712 Zeitz, am 8. Dezember

Thal, Hellmut, aus Olschienen, Kreis Ortelsburg, und Babenten, Kreis Sensburg, jetzt Am Forstkamp 6, 30890 Barsinghausen, am 12. Dezember

Thum, Edith, geb. Liehr, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Familienzentrum 6 (Pflegeheim), 91332 Heiligenstadt, am 12. Dezember

Woykos, Ida, geb. Salewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grabauer Diek 1, 38462 Grafhorst, am 16. Dezember

zum 90. Geburtstag

Dlugokinski, Käte, aus Kämmersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 46, 48529 Nordhorn, am 9. Dezember

Fortak, Paul, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hoferstraße 42, 08606 Oelsnitz, am 10. Dezember

Geermann, Auguste, geb. Pidun, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westbergstraße 9, 38162 Cremlingen, am 13. Dezember

George, Helene, geb. Wunderlich, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Anger 17, 92259 Neukirchen, am 13. Dezember

Malek, Hermann, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untergasse 41, 34626 Neukirchen/Knüll, am 12. Dezember

Schrage, Else, geb. Kühlind, aus Barwiese und Alt Finken, Kreis Osterode, jetzt Brackweg 1, 19322 Wittenberge, am 13. Dezember

Schwarznecker, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rhinstraße 3 (7/1), 10315 Berlin, am 12. Dezember

Steffen, Gertrud, geb. Teubner, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 7, 95615 Marktredwitz, am 15. Dezember

Teubner, Else, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Gebbertstraße 72, 91052 Erlangen, am 15. Dezember

zum 85. Geburtstag

Böttcher, Christa, geb. Böttcher, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 26, 29553 Bienenbüttel, am 15. Dezember

Bukowski, Hedwig, geb. Kaminski, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Varenholzstraße 131, 44869 Bochum, am 10. Oktober

Kunz, Frieda, geb. Schenkewitz, aus Friedrichsdorf, Gut Steinwalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 86, 41472 Neuss, am 14. Dezember

Melzer, Berta, geb. Köslin, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Quellenweg 56, 34253 Lohfelden, am 3. Dezember

Oppermann, Erna, geb. Reich, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Reichenbachstraße 2, 21335 Lüneburg, am 12. Dezember

Preugschat, Elfriede, geb. Schmodat, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Emsstraße 36, 38120 Braunschweig, am 15. Dezember

Rangnick, Lucia, geb. Meyer, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schenckstraße 8 b, 25348 Glückstadt, am 26. November

Stanzick, Bruno, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Überfelder Straße 7, 42781 Haan, am 15. Dezember

zum 80. Geburtstag

Blank, Meta, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sockanstagen-Brokind, S–59041 Rinforde (Schweden), am 14. Dezember

Blaschke, Elfriede, geb. Trikojus, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 5 a, 24960 Glücksburg, am 12. Dezember

Böhlke, Herta, geb. Lissek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichsring 11, 76437 Rastatt, am 11. Dezember

Boy, Gertrud, geb. Wiertschoch, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Güsener Straße 17, 39317 Parey, am 14. Dezember

Brzeska, Klara, geb. Soldat, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 62, 26388 Wilhelmshaven, am 12. Dezember

Dembiany, Wilhelm, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 74199 Untergruppenbach-Unterheinriet, am 12. Dezember

Ebel, Bruno, aus Königsberg, Oberhaberberg 63, jetzt Krokusstraße 4, 49661 Cloppenburg, am 12. Dezember

Eckelt, Gerda, aus Danzig, jetzt Coimbraer Straße 14, 06132 Halle/Saale, am 12. Dezember

Fischer, Helene, geb. Quindt, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt Breslauer Straße 19, 25479 Ellerau, am 12. Dezember

Handt, Ruth, aus Demmin, Kreis Schlochow (Pommern), jetzt Mühlenstraße 97, 27753 Delmenhorst, am 8. Dezember

Heinrich, Adelheid, geb. Willutzki, verw. Neumann, aus Lyck, Blücherstraße 3, jetzt Rothstraße 14, 21680 Stade, am 13. Dezember

Hornke, Waltraut, geb. Zakrzewski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Spandauer Weg 9, 37085 Göttingen-Geismar, am 4. Dezember

Hucklenbruch, Käte, geb. Mengert, aus Treuburg, jetzt Gierather Straße 13, 51069 Köln, am 15. Dezember

Indlekofer, Hedwig, geb. Böhm, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Bremker Bach 5, 32699 Extertal, am 16. Dezember

Jonigkeit, Erich, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Im Sommerrain 1, 75446 Wiernsheim, am 11. Dezember

Kallweit, Gertrud, geb. Lipkowski, aus Pollwitten, Kreis Mohrungen, jetzt Lessingstraße 12, am 10. Dezember

Kannenberg, Albert, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Hedwig-Lange-Weg 2, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 10. Dezember

Karpinski, Hedwig, geb. Stank, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 2, 44809 Bochum, am 14. Dezember

Kays, Charlotte, geb. Rama, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 30, 96237 Ebersdorf/Oberfr., am 5. Dezember

Krause, Anna, geb. Gusek, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 2, 27721 Ritterhude, am 13. Dezember

Kruse, Rosa, geb. Knackstädt, verw. Lehnst, aus Kämpen, Kreis Elchniederung, jetzt Friesenstraße 47, 19059 Schwerin, am 16. Dezember

Kude, Ernst, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Tersteegenstraße 64, 42857 Remscheid, am 13. Dezember

Kullik, Werner, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiderstraße 10, 44287 Dortmund, am 15. Dezember

Leitner, Karl, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Rollenhagenstraße 9, 39106 Magdeburg, am 8. Dezember

Lyß, Elfriede, geb. Schwedt, aus Kniprode, Kreis Neidenburg, jetzt An der Spesse 2, 30938 Burgwedel, am 13. Dezember

Napierski, Karl, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Schillerstraße 20, 58300 Wetter/Ruhr, am 6. Dezember

Noetzel, Bruno, aus Minchenwalde (Lauknen), jetzt Koppelweg 4, 29549 Bad Bevensen, am 9. Dezember

Papajewski, Paul, aus Materschobense, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 21745 Hemmoor, am 12. Dezember

Quadt Wykradt-Hüchtenbruck, Dietrich Freiherr, aus Adamsheide, jetzt Am Steinberg 25, 25436 Uetersen, am 11. Dezember

Rieck, Gerda, geb. Brandtstäter, aus Barschen, Kreis Schloßberg, jetzt Fährenkamp 9, 22880 Wedel, am 14. Dezember

Riesner, Theresia, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Waldstraße 45, 77767 Appenweier-Urloffen, am 1. Dezember

Romanowski, Karl, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 28, 28857 Syke, am 13. Dezember

Rost, Elisabeth, geb. Kirchner, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt Sommerseite 13, 04758 Cavertitz, am 15. Dezember

Rostek, Walter, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Rathausstraße 84, 71334 Waiblingen, am 11. Dezember

Sauter, Margarete, geb. Zeheter, aus Lötzen, jetzt Buchenring 42 a, 76297 Stutensee, am 14. Dezember

Sinowzik, Margarete, geb. Patz, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockberg 35, 42799 Leichlingen, am 4. Dezember

Fortsetzung auf Seite 17

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 8. Dezember, 19.05 Uhr, WDR 5: „Ich kenn ein Fleckchen auf der Welt". Die Breslauer Komponistin und Chorleiterin Vera Schink. Von Edith Lia Vasilescu

Sonntag, 9. Dezember, 13.10 Uhr, MDR: „Das Bernsteinzimmer"

Sonntag, 9. Dezember, 18.30 Uhr, NDR: „Ostsee-Report"

Dienstag, 11. Dezember, 20.15 Uhr, ZDF: Die große Flucht (4): „Die Stunde der Frauen" (Dokumentations-Reihe über das Schicksal der Vertriebenen)

Donnerstag, 13. Dezember, 20.15 Uhr, NDR: „Wunderbare Wasserwege". Dokumentation über die Seen Masurens

Sonnabend, 15. Dezember, 19.05 Uhr, WDR 5: „Um besser zu verstehen". Tschechisch-deutsche Begegnungen im böhmischen Braunau. Von Ute Flögel

Sonntag, 16. Dezember, Sondersendung 11.05 bis 12 Uhr, WDR 5: „Was Tschechen und Deutsche verbindet". Alte und Neue Heimat live aus Prag. Mit Gudrun Schmidt und Christoph Scheffer

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/ Walddörfer – Dienstag, 11. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 9. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierungen auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki Telefon 0 40/6 93 27 24. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 17. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Feier nach heimatlicher Art im Gasthof Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Montag, 10. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonnabend, 8. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Montag, 17. Dezember, 15 Uhr, ostpreußische Weihnachtsfeier im Holstenhof, Lohbrügger Landstraße.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 8. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier im Hotel St. Raphael in Hamburg, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 16. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wimpinsaal in Buchen. Traditionelle Feier mit vielen Darbietungen wie Theateraufführungen, Chormusik, Grabbelsack und Besuch des Weihnachtsmanns. – Montag, 17. Dezember, 10 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Weihnachtsstube im Wimpinsaal in Buchen.

Freudenstadt – In diesem Jahr wurde erstmals beim Volkstrauertag auch der neue Gedenkstein der Vertriebenen im Park Courbevoie bei der Trauer um die Gefallenen in den Weltkriegen mit einbezogen. Der Stein mit der Aufschrift „Nie wieder Vertreibung" ist dank der intensiven Bemühungen der Heimatgruppe und des BdV aufgestellt worden.

Ludwigsburg – Montag, 17. Dezember, 14 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Festsaal Becksches Palais, Stuttgarter Straße 12/1.

Reutlingen – Sonnabend, 8. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6. Nach dem Kaffeetrinken wird der Posaunenchor Wannweil die Besucher weihnachtlich einstimmen, und einzelne Mitglieder werden mit Vorträgen zur Unterhaltung beitragen. Natürlich ist auch wieder der Weihnachtsmann für die Kinder bestellt. – Die Damen der Frauengruppe Reutlingen sind für ihre Reiselust bekannt. In den Sommermonaten ging der erste Ausflug nach Glems, Ziel Stauseehotel. Frau Orthmann lud zur Überraschung aller zum Kaffee und Kuchen anläßlich ihres 80. Geburtstages ein. Ein weiterer Tagesausflug ging nach Füssen ins Allgäu und ein anderer nach St. Johann, wo ein Schlachtfest besucht wurde.

Schorndorf – Dienstag, 18. Dezember, 14.30 Uhr, gemütliche Vorweihnachtsfeier in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Kaffee, Kuchen, Weihnachtsgebäck mit Vorlesungen, Gedichten und Liedern werden heimatliche Atmosphäre herbeizaubern. Gäste sind immer herzlich willkommen.

VS-Schwenningen – Dienstag, 18. Dezember, 9.35 Uhr, Abfahrt vom Schwenninger Bahnhof zum Christ-Kindle-Markt nach Stuttgart.

Wendlingen – Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier im evangelischen Gemeindehaus, Neuburgstraße, Stadtteil Unterboihingen. Nach der Feier gegen 17 Uhr, Beieinanderbleiben. Wie immer sind Freunde und Bekannte gern gesehene Gäste.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Donnerstag, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Kaffeekränzchen im Lehenshof.

Augsburg – Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Nebenzimmer Bahnhof. – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Kolpinghaus, Frauentorstraße.

Landshut – Dienstag, 18. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Insel im Wintergarten.

Rosenheim – Mittwoch, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthof Höhensteiger. – Die letzte, gut besuchte Versammlung fand wie immer im Gasthof Höhensteiger in Westendorf-St. Peter statt. Georg Kuhnigk gab die Geburtstage der letzten vier Wochen bekannt und berichtete über seine Gratulationsbesuche. Willi Gennis gab die Termine der nächsten Veranstaltungen – auch der in München – bekannt. Er erwähnte die erneute Reise von Reinhard August nach Ostpreußen, wo er eine Ausstellung in Breitenstein in der Nähe von Insterburg vorbereitet. Horst Lexuth gab die Arbeitsergebnisse der vom Bund der Kriegsgräberfürsorge finanzierten Bauten und Soldatenfriedhöfe bekannt. Zum Schluß erzählte Arno Ney die Geschichte eines Jungen, der nach Kriegsende allein bis nach Litauen flüchtete, immer auf der Suche nach seinen Eltern, bis er endlich durch *Das Ostpreußenblatt* die Schwester seiner Mutter fand.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 20. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/ 3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 15. Dezember, 12 Uhr, Weihnachtstreffen der Odenwälder Ost- und Westpreußen zum Grützwurstessen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, 1. Stock. Bitte pro Person einen Mittagsteller und das entsprechende Besteck mitbringen, denn der Verein verfügt über kein Mittagsgeschirr. Den weiteren Nachmittag wird Walther Kehl aus Aleybrück/ Kreis Pilkallen gestalten. Sein Thema lautet: Glocken der Heimat. Er wird die größten und bekanntesten Glocken Ostpreußens vorstellen und ihren Sinn erklären. Gegen 15 Uhr verabschieden sich die Teilnehmer für dieses Jahr mit einer Tasse Kaffee und etwas Weihnachtsgebäck, worum die Damen sehr herzlich gebeten werden. Bitte für die traditionellen bunten Weihnachtsteller: nur ganz wenig Kleingebäck mitbringen. Es ist mit der Tasse Kaffee als Nachtisch gedacht.

Hanau – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Nachbarschaftshaus Tümpelgarten. Nach Kaffee und Kuchen werden Weihnachtslieder gesungen. Eine Andacht wird Pfarrer Rühl halten, Heidi Förster einige Lieder vortragen. Gerhard Mattekat zeigt Dias von der Oberlausitzfahrt. Zum Abendessen gibt es Schmalz-, Mett- und Käsebrote. Gäste sind wie immer willkommen. – Der Kulturnachmittag war wieder gut besucht. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden hielt Kulturreferent Kurt Andreas einen Vortrag über den ostpreußischen Schriftsteller Siegfried Lenz, der am 17. März 2001 75 Jahre alt wurde, und las aus seinen Werken. Einen Diavortrag über seine Ostpreußenreise hielt Gerhard Mattekat. Zum Abendessen wurde köstliches Sauerkraut mit Grütz-, Leber- und Schweinewürstchen serviert.

Offenbach – Sonntag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Gemeindesaal der Pfarrei Heiligenkreuz in Offenbach-Waldheim, Am Wiesengrund 34. Anneliese Vogel (Mezzosopran) und Roland Erben übernehmen die musikalische Gestaltung des Nachmittags. Durch das Programm führt Helga Haekel. Die Gruppe lädt seine Mitglieder zu Kaffee und Kuchen ein. Familie und Freunde sind herzlich willkommen. Allen Landsleuten, die nicht kommen können, wird ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr gewünscht.

Wiesbaden – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35. Sie werden ein weihnachtliches Programm erleben bei Kaffee und Kuchen und einem besinnlichen Programm mit Textbeiträgen, Liedern und Musik. An der Feier wirken unter anderem zwei junge Damen mit Violine und Violoncello sowie der Frauenchor mit. Wer zur Kaffeetafel einen Kuchen spenden möchte, melde sich bitte bei Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67, oder Irmgard Steffen, Telefon 84 49 38.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Stadtparkrestaurant.

Dannenberg/Hitzacker – Beim Dia-Nachmittag zeigte Heinz Jaernecke Bilder von einer diesjährigen Oberschlesienreise im Raum Oppeln. Während die Bauernhöfe der dort lebenden Oberschlesier intakt sind – es wurde ein Musterhof vorgeführt –, sind die Zustände der im Raum Brieg in Niederschlesien von Polen bewirtschafteten Höfe in erschreckenden Zuständen anzutreffen. Die siebenköpfige Reisegesellschaft besuchte bekannte Familien in unterschiedlichen Dörfern. In Himmelwitz wurde das deutsche Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege besichtigt. Auf den Gedenktafeln sind Namen und Daten aller Gefallenen aufgeführt. In St. Annaberg terminierte BdV-Kreisverband-Vorsitzender Hans Spaethe in der Pension Rosa die Unterbringung einer Jagdhornbläsergruppe im nächsten Sommer. Krakau wurde besucht, Breslau unter der Führung von bei Kanth lebenden Polen besichtigt.

Hildesheim – Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Vereinslokal, Hückedahl 6. Pastor Markert und sein Posaunenchor werden vertraute Weihnachtslieder singen und in Gedanken in der Heimat verweilen.

Erinnerungsfoto 1271



Empfang für Reichspräsident von Hindenburg 1926/27 – *Unser Leser Alfred Jüttke schickte uns dieses Foto. Auf dem Bild sind die Schüler der Privatschule Korschen abgebildet. Sie standen dem Reichspräsidenten bei seinem Besuch auf Schloß Dönhofstädt im Kreis Rastenburg Spalier. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1271" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.* **OB**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetrinken und Programm in der Stadthalle. Der Nikolaus kommt ebenfalls! Gäste sind herzlich willkommen.

Dortmund – Montag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag in den ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Dienstag, 18. Dezember, 15 Uhr, Frauennachmittag im GHH/Ostpreußenzimmer 412, 1. Stock, Aufzug vorhanden.

Essen – Freitag, 14. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier in der Sternquelle, Schäferstraße 17, Rüttenscheid-Altstadt. Die versprochenen Kuchen bitte nicht vergessen.

Haltern – Beim Treffen im November erinnerte man sich an die Studienfahrt nach Schlesien. Bei Schokoladentorte und Kaffee schwelgten die Mitglieder und die Gäste, die an der Studienfahrt nach Schlesien teilgenommen hatten, in Erinnerungen. Auch Mitglieder aus der Landsmannschaft Schlesien, die Neuigkeiten aus der Heimat erfahren wollten, waren zahlreich vertreten. Im Mai dieses Jahres hatten 30 Teilnehmer für zehn Tage die Bergarbeiterstadt Wallenburg in Niederschlesien besucht und reichlich Fotomaterial gesammelt, das nun den Teilnehmern und den daheimgebliebenen Freunden präsentiert wurde. Der Kreisvorsitzende Waldemar Langer und der Vorsitzende der Haltener Ost- und Westpreußen, Adolf Nowinski, die zusammen die Fahrt geleitet hatten, führten durch den Lichtbildvortrag im mit über 90 Gästen vollbesetzten Saal des Tannenhofs. Da wurde der Besuch Breslaus wieder lebendig, und auch in der Liederabend mit dem deutschen Freundeskreis in Waldenburg rückte wieder ins Gedächtnis. Einigen Gästen hatte der Vortrag so toll gefallen, daß sie beim nächsten Mal mitreisen wollen. Eine gelungene Fahrt und ein gelungener Lichtbildvortrag, befanden alle Besucher.

Köln – Sonnabend, 8. Dezember, 14.15 Uhr, Adventsfeier der Memellandgruppe Köln im Restaurant Sirtaki, Rösrather Straße 66, 51107 Köln. Der Vorsitzende berichtet über das Seminar der AdM in Grafenhausen. Pastor Jaksteit hält die Adventsandacht und berichtet über seine Reise ins Memelland. Schauspieler Bressner rezitiert „Heute geht es zum Lichterbaume" von Erich Grimoni. Mit musikalischer Begleitung durch Katrin Sonnenberger auf dem Keybord singen alle Weihnachtslieder. Kaffee und Kuchen stehen bereit. Alle Memelländer und Freunde sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei. – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Mit Liedern, Gedichten, Geschichten und der Musikschule aus Pullheim und der Flötengruppe der Schule aus der Palmstraße wird die vorweihnachtliche Feier begangen. Freunde, Kinder und Gäste sind ebenfalls herzlich eingeladen. Anmeldung bitte schriftlich an Taruttis, Forststraße 42, 50767 Köln, Telefon 02 21/79 16 16.

Mönchengladbach – Vom Freitag, 21. Juni, bis Montag, 24. Juni 2002, fährt die Kreisgruppe Mönchengladbach wieder nach Leipzig. Drei Hotelübernachtungen mit Frühstück, Fahrten im modernen Reisebus, Stadtführungen in Leipzig und drei Abendessen werden geboten für 259 Euro pro Person im Doppelzimmer beziehungsweise 311 Euro im Einzelzimmer. Verbindliche Anmeldung bitte bis zum 18. Januar an Hedi Thamm, Telefon 0 21 61/5 26 71. Die Mitfahrt von Gästen der Kreisgruppe ist möglich und erwünscht. Das Erlebnis der letzten Veranstaltung in Leipzig ist unvergessen; die neue Fahrt ist eine Werbung für unsere Kreisgruppe.

Münster – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolping-Tagungshotel, Ägidienstraße 21. Gäste und Freunde sind herzlich eingeladen.

Neuss – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Ein vorweihnachtliches Programm nach ostpreußischer Art mit Liedern, Gedichten und einem geschmückten Tannenbaum wartet auf Sie. Der Eintritt ist frei.

Rhein-Sieg – Montag, 10. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier im kleinen Saal des Restaurants Bonner Hof, Bonner Straße 80 in Siegsburg.

Viersen-Dülken – Ungefähr fünfzig Menschen waren der Einladung der Landsmannschaften Pommern, Ost- und Westpreußen und Danzig in Dülken und des BdV-Kreisverbandes Viersen zu einer Gedenkstunde am Kreuz des Deutschen Ostens auf dem

Fortsetzung auf Seite 19

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Redaktion**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Wahlaufforderung – Unter Hinweis auf die Wahlaufforderung im *Ostpreußenblatt* vom 24. November 2001 ruft der Wahlausschuß alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft und alle Bürger des Landkreises Allenstein erneut auf, an der Neuwahl des 3. Kreistages der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V. teilzunehmen. Die Ausschlußfrist für die Wahlvorschläge von Kandidaten ist der 15. Dezember 2001. Der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V., Graf, Vorsitzender.

Angerburg



Kreisältester: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau 3, 24887 Silberstedt. Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Vorstand tagte in Rotenburg (Wümme) – Zu seiner 1. Sitzung traf sich der neu gewählte Vorstand der Kreisgemeinschaft Angerburg e.V. am 17. November im Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme). Der stellvertretende Landrat Heinz-Günter Bargfrede überbrachte die Grüße des Patenschaftsträgers sowie von Landrat Dr. Hans-Harald Fitschen und sicherte auch dem neu gewählten Vorstand die Unterstützung des Landkreises Rotenburg (Wümme) zu. Kreisoberinspektor Bolz von der Kreisverwaltung berichtete, daß für den ausgeschriebenen Angerburger Literaturpreis bisher ein Beitrag eingegangen sei. Der Preis in Höhe von 1.000 DM wird verliehen für literarische Arbeiten und Hörspiele Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende deutschsprachige Arbeiten. Einsendungen sind noch bis zum 31. Dezember an den Landkreis Rotenburg, Amt 10, Hopfengarten 2, 27356 Rotenburg, unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" möglich. Der Landkreis Rotenburg überlegt, ob der Literaturpreis zu einem Kulturpreis erweitert werden kann. Es könnten dann auch Bildhauer, Maler oder Komponisten als Preisträger in Frage kommen.

Das Buch „Angerburg von A bis Z" von Bernd Braumüller steht nach einer Überarbeitung des sehr umfangreichen Materials durch Günther Kuhn vor der Fertigstellung. Der Vorstand dankte Günther Kuhn für seine Ausdauer bei der Erstellung dieses sehr informativen Werkes. Es gibt Auskunft über Land und Leute im Kreis Angerburg. Sofern es die Druckerei schafft, liegt es noch vor Weihnachten 2001 zur Auslieferung vor. Vorbestellungen für „Angerburg von A bis Z" werden von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft schriftlich entgegengenommen. Der Subskriptionspreis beträgt 60 DM (31 Euro) zuzüglich Porto und Verpackung in Höhe von 5 DM (3 Euro). Ab dem 1. Februar 2002 wird das Buch dann zum Preis von 40 Euro einschließlich Porto und Verpackung abgegeben. Überweisungen von „Angerburg von A bis Z" werden auf das Konto der Kreisgemeinschaft Angerburg in Rotenburg bei der Sparkasse, Konto 26 401 299, BLZ 241 512 35, erbeten.

Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski gab bekannt, daß die 44. heimat-politische Arbeitstagung mit Elchessen am 2. und 3. März 2002 wieder im Heimatmuseum stattfindet. Die 48. Angerburger Tage sind für den 14. und 15. September 2002 terminiert. Das nächste Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in Leipzig ist für die Außendarstellung der Vertriebenen sehr wichtig. Alle Angerburger sind herzlich eingeladen das Deutschlandtreffen zu besuchen, um ihre Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden. Leipzig selbst ist eine interessante Stadt, die dem Besucher viel zu bieten hat. Die Kreisgemeinschaft Angerburg wird wieder mit einem eigenen Stand vertreten sein. Mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen in Leipzig wird es im Jahr 2002 kein Heimattreffen in Güstrow geben. In der Rückschau wurden die 47. Angerburger Tage im Jahr 2001 mit rund 500 Besuchern als alles in allem gelungen bezeichnet. Allerdings hätte die Beteiligung an der Kreisrundfahrt besser sein können. Der Kreisvertreter dankte nochmals allen Helfern, die zum Gelingen des Kreistreffens beigetragen haben.

Horst Labusch berichtete über die Arbeit am 128. Angerburger Heimatbrief, der noch vor Weihnachten erscheinen soll. Auch in Zukunft will die Kreisgemeinschaft den Heimatbrief zweimal im Jahr herausbringen. Kurt-Werner Sadowski dankte Horst Labusch und Horst Preuß für ihren wichtigen Beitrag zum Zusammenhalt der Angerburger. Die Kontakte der Kreisgemeinschaft zu den Verwaltungsstellen in Angerburg und zur DG Mauersee wurden durch einen Besuch von Vorstandsmitgliedern der Kreisgemeinschaft und Dr. Kraut vom Kreistag des Patenschaftsträgers ausgebaut. Die Kontakte sollen auch im nächsten Jahr fortgeführt werden.

Schüler des Ratsgymnasiums Rotenburg waren auch in diesem Jahr in Angerburg zum Segeln und besuchten dabei geschichtlich bedeutende Orte. Schatzmeisterin Brigitte Junker konnte über eine zufriedenstellende Finanzlage der Kreisgemeinschaft berichten. Mit den Spenden der Angerburger und mit der Unterstützung des Landkreises Rotenburg trägt die Kreisgemeinschaft nach wie vor nicht unerheblich zur Finanzierung der Sozialstation Angerburg mit bei. Brigitte Junker dankte allen Spendern für ihren Beitrag zur Finanzierung der Kreisgemeinschaft. Sodann berichtete der Kreisvertreter über die Sitzung der ostpreußischen Landesvertretung in Bad Pyrmont und sein Abstimmungsverhalten, das vom Vorstand gebilligt wurde. Diskutiert wurde auch der in Bad Pyrmont vorgelegte Leitfaden zur Arbeit der Heimatkreisgemeinschaften in der Landsmannschaften Ostpreußen.

Die nächste Vorstandssitzung findet am 2. März um 10 Uhr im zeitlichen Zusammenhang mit der heimatpolitischen Arbeitstagung statt. Kurt-Werner Sadowski beendete die harmonisch verlaufene Sitzung um 17.30 Uhr und dankte allen Teilnehmern für die gute Zusammenarbeit.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Glückwünsche zum Geburtstag und zu besonderen Anlässen im *Ostpreußenblatt*. Ab Januar 1999 wurde beschlossen, die Glückwünsche zum Geburtstag auf den 80., den 85. , den 90. und alle darüber hinaus anstehenden Geburtstage zu begrenzen. Im Zusammenhang damit wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Verwandte, Freunde und Bekannte die Möglichkeit haben, zu besonderen Anlässen im Ostpreußenblatt ein „Ständchen" zu bringen. Die Anzeigenabteilung erstellt gern und schnell die gewünschte Anzeige. Im zurückliegenden Jahr sind auch aus dem Bereich der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) Glückwünsche im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht worden, obwohl die Landsleute schon vor Jahren verstorben waren. Die Vorbereitungen der entsprechenden Mitteilungen an die Redaktion des *Ostpreußenblattes* sind deshalb künftig mit noch größerer Sorgfalt durchzuführen, um derartige Peinlichkeiten auszuschließen. Pannen in dem Bereich sind sicher nicht ganz zu vermeiden, besonders dann, wenn die Mitteilungen über Todesfälle sehr spät oder überhaupt nicht bei der Kreisgeschäftsstelle eingehen. In Zweifelsfällen sollte immer auf die Weiterleitung der Mitteilungen an die Anzeigenteilung des *Ostpreußenblattes* verzichtet werden. Die Kirchspielvertreter übersenden Frau Ide die Angaben für die bisherigen Termine. Neue Anschrift von Frau Ide: Maria Ide, Allensteiner Weg 32, 24161 Altenholz, Telefon 04 31/32 18 29. Unabhängig von den kostenlosen Glückwünschen mit den bekannten Karten der Kreisgemeinschaft nach eigenem Ermessen zum Versand bringen. Hierbei sind besonders heimattreue Landsleute zu berücksichtigen. Die Glückwünschkarten sind beim Kreisvertreter anzufordern.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Die Publikationen unserer Heimatkreisgemeinschaft eignen sich ideal als Weihnachtsgeschenk für Ihre Freunde, Verwandten und Bekannte. Und da das Fest der Liebe wieder kurz bevorsteht, möchten wir Ihnen zwei Artikel besonders ans Herz legen: Zum einen den Bildband „Kreis Gerdauen unvergessen", in dem auf 440 Seiten 870 Fotos vor 1945 aus allen zwölf Kirchspielen unseres Kreises enthalten sind und der somit als einzigartige Dokumentation des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens unseres Heimatkreises gelten kann (Preis: 45 DM). Und außerdem unser Kreisbuch „Der Kreis Gerdauen", wo auf 484 Seiten sowohl die Geschichte des Kreises, seiner Städte und Gemeinden als auch Fakten zum Schul-, Kirchen- und Vereinswesen, zu Wirtschaft, Verwaltung, Volkskunde und zu bedeutenden Persönlichkeiten des Kreises Gerdauen dargestellt werden. Ein Standardwerk, das in keinem Bücherschrank fehlen sollte (Preis: 35 DM). Die Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten. Bestellungen richten Sie bitte an Eckart Meyer, Oberstraße 28 a, 24977 Langballigholz, Telefon/ Fax 0 46 36/84 08 (Faxe vorher telefonisch ankündigen!), oder per E-Mail an walter.mogk@t-online.de.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Regionaltreffen der Gumbinner in Hamburg – Im Oktober fand im Hotel Tomfort in Hamburg ein Regionaltreffen der in Norddeutschland lebenden Gumbinner statt. Das Hotel Tomfort hat sich wegen der guten Verkehrsanbindungen für das Treffen als besonders geeignet erwiesen. Landsleute aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern hatten sich auf den Weg nach Hamburg gemacht. Der Saal war festlich geschmückt, im Blickfeld das Wappen Gumbinnens, Ostpreußen- und Kreiskarten sowie Fotos. Ein Verkaufs- und Infostand fand reges Interesse. Es wurden Heimatbücher, Stadt- und Kreispläne und vieles mehr angeboten. Um 10.30 Uhr eröffnete Lm. Balk das Treffen. Frau Rau überbrachte Grüße ihres Mannes Fritz Rau, Kreisgruppenleiter in Hamburg, der wegen Krankheit an dem Treffen nicht teilnehmen konnte. Sie sprach dann besinnliche Worte zum Erntedank unter Einbeziehung des Gedichtes „Es war ein Land", von Agnes Miegel. Lm. Wallner zeigte sein Video vom Bundestreffen in Leipzig 2000 sowie einen Film über Masuren. Als Ehrengast konnte die Schriftstellerin Ruth Geede, Mitarbeiterin des *Ostpreußenblattes*, uns Älteren noch vom Reichssender Königsberg bekannt, begrüßt werden. Sie las vorwiegend Heiteres aus eigenen Werken und gab am Büchertand eine Autogrammstunde. Der Ostpreußenchor unter der Leitung von Frau Schmutzler umrahmte die Lesung mit Liedern von Brahms, Beethoven und Schubert. Außerdem brachte er „Heimaterde" aus der Masurenkantate, „Ännchen von Tharau" und andere Lieder aus Ostpreußen zu Gehör. Zu dem Gelingen des Treffens hatten Frau Rau, Herr Gaudszuhn, Herr Marchel, Herr Schattling und Herr Balk/Rothgänger besonders beigetragen. Die Heimattreffen in Hamburg begannen schon nach Kriegsende und haben eine langjährige Tradition im Leben der Vertriebenen aus Ostpreußen. Sie sollen auch weiter fortgesetzt werden.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Stadt Zinten – Von Zinten gibt es noch folgende Dokumentationen, die schriftlich bestellt werden können bei Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek, Telefon 0 40/7 22 23 70: a) Festschrift 675 Jahre Zinten mit zahlreichen Fotos, Texten und Berichten über die letzten Tage in Zinten, DIN A4, 40 Seiten, Preis 12 DM. b) Stadtplan von Zinten, 70 x 80 cm, 3. Auflage, Digitale Kartographie, Preis 15 DM, Maßstab 1: 2.500. c) Friedensgeschichte des Pz. Rgt. 10, Zinten, DIN A4, 10 Seiten, 5 DM. d) Stadtwappen Zinten, in farbiger Druckauflage, DIN A4, 5 DM. e) Haftaufkleber Stadtwappen Zinten, farbig, Kleinformat zu jeweils 4 Stück auf einem Bogen, 4 DM. f) Haftaufkleber von Zinten, farbig, Aufschrift „Zinten – beliebter Luftkurund Ausflugsort", mit Abbildung Waldschloß und einigen Kurzinformationen, jeweils 4 Stück auf einem Bogen, als ovales Kleinformat, 4 DM. g) Broschüre „Zinten, eine kleine Stadt in Ostpreußen", DIN A5, 16 Seiten, mit Fotos und Texten, 5 DM. Alle genannten Preise verstehen sich plus Porto und Verpackung, eine Rechnung wird der Sendung jeweils beigelegt.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Heimatliches Lesebuch Queetz und Ankendorf – Weihnachtszeit Geschenkzeit. Schenken Sie sich selbst oder einem lieben Menschen das „Heimatliche Lesebuch – Erinnerungen an Queetz und Ankendorf". Die 350 Seiten auf DIN A4 bieten dem Leser zahlreiche Erinnerungen an die alte Heimat, an das bäuerliche Leben im Ermland. Das Buch ist reich bebildert, teils farbig. Auch wer nicht aus Queetz oder Ankendorf stammt, wird sich wiederfinden, verlief doch das Landleben im Ermland fast überall gleich. Wir haben auch alte Dokumente veröffentlicht. Vielleicht könnte das zum Anstoß werden, nach eigenen Unterlagen zu forschen. Haben Sie mal überlegt und darüber nachgedacht, daß es ohne unsere Vergangenheit, sei sie auch noch so schmerzlich gewesen, unsere Zukunft und Gegenwart so gar nicht geben würde? Darüber läßt sich philosophieren und spekulieren. Wichtig ist, daß wir uns der Wurzeln bewußt bleiben. Das ist auch das große Anliegen des heimatlichen Lesebuches. Das Buch ist zu beziehen über Maria Dannenberg, Waldstraße 51/52, 10551 Berlin zum Preis von 110 DM.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Auf den Spuren der Jugendzeit – Mit Bruno Prusseit und Alfred Warschat als Organisatoren waren insgesamt 36 Landsleute auf den Weg in die Heimat nach Insterburg. Am späten Abend erreichten wir Stettin und übernachteten im guten „Radisson-SAS". Am nächsten Morgen ging es frühe weiter nach Köslin, Stolp, Danzig, Elbing bis zum polnisch-russischen Grenzübergang hinter Braunsberg. Auf der polnischen Seite verzögerte sich ohne erkennbaren Grund die Abfertigung so erheblich, daß wir erst nach Mitternacht Insterburg erreichten. Im Hotel Zum Bären wurden wir nach altem russischen Brauch mit Brot, Salz und Wodka empfangen, und wenig später stand für alle auch ein 4-Gänge-Menü auf dem Tisch. Nach dieser Mahlzeit versuchten alle eine Mütze voll Schlaf zu erhaschen. Wobei viele viel zu aufgeregt auf die Besichtigung der Heimatstadt waren, um an Schlaf auch nur zu denken.

Endlich war es dann so weit – Nach einem guten „Frühstück begann die Stadtrundfahrt. Besonders das Fußballstadion hatte es einigen ehemaligen Fußballern angetan. Es wurden viele Fotos gemacht, dann ging es weiter nach Königseck und dem Wasserturm in die Kasernenstraße bis hin zum Neuen Friedhof, der jetzt eine Ödlandschaft ist. Die Kasernen sind verlassen und zu Ruinen verfallen. Gut erhalten ist die frühere Pestalozzi-Schule, die als Mädchen-Internat genutzt wird. Am Nachmittag wurde durch die Wilhelmstraße gebummelt. Das frühere Postamt ist jetzt eine Badeanstalt und das Postamt ist in der ehemaligen Mädchen-Mittelschule in der Forchstraße. In der Markthalle überraschte uns ein sehr geschäftiges Treiben. Es gab viele Stände mit Bekleidung, Schuhwerk, Obst, Gemüse, Fisch, Fleisch, viele Besucher, aber wenig Käufer. Am nächsten Morgen nahmen wir an einem kurzen Gottesdienst in der Salzburger Kirche in Gumbinnen teil. Der Versuch eines jungen Russen in Trakehnen, wieder eine Pferdezucht aufzubauen, ist in den Flammen seiner neu errichteten Stallungen erstickt worden. Wir fuhren durch die Rominter Heide, erreichten am Nachmittag Angerapp, besichtigten den großen Marktplatz und die Kirchenruine. Durch eine fast zugewachsene Chaussee erreichten wir Trempen. Über Jänichen und Didlacken fuhren wir nach Insterburg, wo wir den sehr gepflegten Soldatenfriedhof besuchten.

Am fünften Tag besichtigten wir das neue eingerichtete Museum im ehemaligen Insterburger Schloß. Einige Räume waren restauriert und mit Fundstücken aus der deutschen Zeit dekorativ ausgestattet. Russische Jugendliche führten im Schloß Ritterspiele auf. Bei all diesen Bemühungen ist erkennbar, daß man bereit ist, die deutsche Vorgeschichte der Stadt zu akzeptieren. Durch Laschnicken machten wir einen schönen Spaziergang. In Saalau suchten wir die frühere Schule und in Simohnen bestaunten wir die Brücke über den Pregel nach Norkitten. In Kreuzingen gab es Kaffee und leckeren Raderkuchen, fast wie bei Muttern. In Tilsit hielten wir für einen Fotostop an der Königin-Luisen-Brücke. Über Ragnit erreichten wir dann Breitenstein, wo wir ein Museum, in dem Stücke aus der deutschen Vergangenheit zusammengetragen sind, besichtigten.

Den schönsten Tag wollten wir auf der Kurischen Nehrung verbringen. In Rossitten besichtigten wir die Vogelwarte und vor Pillkoppen noch die herrliche Wanderdüne. Doch dann setzte so starker Regen ein, daß unser vorgesehenes Bad in der Ostsee buchstäblich ins Wasser fiel. Im Seebad Rauschen konnten wir wieder trockenen Fußes über die Promenade und durch den Ort bummeln. Die Stadtführung in Königsberg übernahm der russische Professor Gilmanow, der mit der Historie der Stadt und den Nachkriegsereignissen bestens vertraut ist. Wir besuchten den Dom mit der Kant-Grabstätte, das Bernstein-Museum und den General-Lasch-Bunker. Der letzte Tag stand allen Reiseteilnehmern zur freien Verfügung, und am Abend fanden sich alle Mitreisenden zu einem gemütlichen Beisammensein im Hof des Hotel Zum Bären ein. Es wurden wieder viele Erinnerungen ausgetauscht und Heimatlieder gesungen. Alle empfanden diese Reise als gelungen. Zwar war alles von der Planung ein wenig gedrängt, aber der organisatorische Ablauf war einwandfrei. Bruno Prusseit und Alfred Warschat haben vieles in Ostpreußen gezeigt und schafften es auch, Wünsche einzelner zu erfüllen. Dafür gebührt beiden ein herzliches Dankeschön.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Impressionen einer Studienfahrt nach Masuren – Im Rahmen eines Projektkurses des 12. und 13. Jahrganges der Immanuel-Kant-Schule Neumünster reiste eine Schülergruppe unter der Leitung ihres Kurslehrers im September dieses Jahres für vierzehn Tage nach Masuren. Die Studienfahrt, die in großzügiger Weise durch die Kreisgemeinschaft Lötzen unterstützt wurde, führte von Neumünster über Danzig und Marienburg nach Lötzen. Hintergrund und Ziele der Fahrt waren die

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe und die Folge 1/2002 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 51/52/2001: Redaktionsschluß Dienstag, 11. Dezember 2001
Anzeigenschluß Freitag, 14. Dezember 2001, 11 Uhr

Folge 1/2002: Redaktionsschluß Freitag, 28. Dezember 2001
Anzeigenschluß Donnerstag, 20. Dezember 2001

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Kontaktaufnahme zu polnischen Schülern in Lötzen sowie das konkrete Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit historischen, gesellschaftspolitischen und kulturellen Aspekten der Region. In einführenden Vorträgen, Diskussionen und eigenen Nachforschungen bereiteten sich die Schüler intensiv auf die Reise vor, wobei ein Besuch des Neumünsteraner Archivs der Kreisgemeinschaft sehr interessant und hilfreich war. Anfang September startete die Gruppe zunächst Richtung Danzig, wo in knapp drei Tagen eine Stadtführung durch die Altstadt, verschiedene Museumsbesuche und die besonders eindrucksvolle Ausstellung „Der Weg zur Freiheit" in der ehemaligen Danziger Werft auf dem Programm standen. Eine Fahrt zur Westerplatte und nach Zoppot rundeten die vielfältigen und intensiven Eindrücke ab, wobei ein abendlicher Besuch eines Jazz-Lokals natürlich nicht fehlen durfte. Nicht nur hierbei profitierte die Gruppe von den perfekten polnischen Sprachkenntnissen der beiden Schüler Natasza und Radoslaw. Nach eindrucksvollen und erlebnisreichen Tagen in Danzig wurde die Gruppe von Frau Ruzewicz, die der Gruppe dankenswerterweise auch während des anschließenden Aufenthalts in Lötzen mit Rat und tat zur Seite stand, in Danzig abgeholt, und es ging per Bus mit Zwischenstops und dem Besuch der Marienburg und des Oberländischen Kanals weiter nach Masuren, wo in Lötzen bei Familie Walter ein komfortables Quartier bezogen wurde. In Lötzen und Umgebung erwartete die Schüler ein abwechslungsreiches Programm. Neben Besuchen der Allgemeinbildenden Oberschule, Teilnahme am Unterricht und gemeinsamen Veranstaltungen mit den polnischen Schülern standen mehrere Ausflüge auf dem Programm: Eine Schiffsfahrt auf dem Mauersee zur Kormoran-Insel, Besichtigung der „Feste Boyen" und des angegliederten Museums, Fahrt zur Klosterkirche „Heiligelinde", nach Rößel und zur Wolfsschanze sowie eine Fahrt nach Nikolaiken und zur Krutinna, eine Vielzahl von Erlebnissen, interessant und imposant. Über Frauenburg, mit einer Aufwartung bei Kopernikus, zurück nach Danzig, Hamburg, Neumünster, die Tage vergingen rasch und abwechslungsreich. Fazit einer Schülerfahrt: Deutsch-polnische Kontakte wurden geknüpft, Vorurteile abgebaut, neue, wichtige Eindrücke über das Nachbarland gesammelt, das im Bewußtsein der Jugendlichen wenig präsent ist, Geschichte nicht nur theoretisch, sondern unmittelbar vor Ort wahrgenommen, Kultur und Lebensgewohnheiten wurden erlebt. „Es hat sich trotz aller Anstrengungen unbedingt gelohnt. Die Fahrt vermittelte wichtige Impulse, die Kontakte sollten weiterentwickelt werden", lautete die einhellige Meinung der Schüler.

Kreistagswahlen 2002 – Die Amtszeit des derzeitigen Kreistages der Kreisgemeinschaft Lötzen endet im Sommer 2002. Daher ist für die Zeit vom Sommer 2002 bis Sommer 2006 ein neuer Kreistag zu wählen. Das Wahlverfahren richtet sich nach der Neufassung der Nr. 1 der Kreisordnung „Die Wahl zum Kreistag", wie sie im Lötzender Heimatbrief Nr. 88/ November 2000 auf Seite 14 und im *Ostpreußenblatt*, Folge 7/2001 veröffentlicht wurde. In Anwendung dieser Bestimmungen erläßt der in der Sitzung des Kreisausschusses vom 27. Januar 2001 in Neumünster berufene Wahlausschuß den folgenden Wahlaufruf: Hiermit fordern wir unsere Lötzender Landsleute auf, für die Amtszeit vom Sommer 2002 bis Sommer 2006 einen neuen Kreistag der Kreisgemeinschaft Lötzen zu wählen. Wir bitten alle Mitglieder, das Wahlrecht auszuüben. Gemäß Paragraph 3 der Satzung der Kreisgemeinschaft Lötzen gelten als Lötzener die ehemaligen Einwohner, ihre Ehegatten und ihre Nachkommen, gleichgültig, ob sie im Kreis Lötzen geboren worden sind oder nicht. Die Wahl erfolgt unter Verwendung von Wahlkarten, die dem Lötzener Heimatbrief Nr. 90/November 2001 beiliegen. Sollte die Anzahl der beigefügten zwei Wahlkarten nicht ausreichen, können diese von den Wahlberechtigten bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon 0 43 21/52 90 27, telefonisch oder schriftlich angefordert werden. Die Wahlkarte enthält insgesamt 24 Felder. Darauf sind auf 19 Feldern bereits Namen als Wahlvorschläge des Kreisausschusses genannt. Dabei handelt es sich unter anderem auch um die Namen der bisherigen Kreistagsmitglieder, die alle ihre Bereitschaft für eine weitere Kandidatur erklärt haben. Die offenen Felder 20 bis 24 dienen dazu, eigene neue Wahlvorschläge hinzuzufügen. Die Wahl geschieht durch Ankreuzen in dem vorgesehenen Feld zwischen Nummer und Namen. Jeder Wahlberechtigte darf höchstens 12 Felder ankreuzen. Werden mehr als 12 Felder angekreuzt, ist die Wahlkarte ungültig. Bestimmungsgemäß gehören zum neuen Kreistag 12 Mitglieder. Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jedes Mitglied, welches das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahlerklärung erlangt Gültigkeit, wenn die Wahlkarte vollständig ausgefüllt in einem geschlossenen Briefumschlag beim Wahlausschuß eingegangen ist. Sie muß bis zum 31. Januar 2002 (Datum des Poststempels) eingegangen sein. Wahlerklärungen, die nach Ablauf dieser Abschlußfrist eingehen, sind ungültig. Gewählt sind diejenigen 12 Kandidaten, die am meisten genannt worden sind. Entfallen auf mehrere Kandidaten gleich viele Stimmen, so entscheidet die alphabetische Reihenfolge, in der diese Kandidaten in den Wahlerklärungen (Wahlkarte) benannt worden sind. Alle weiteren auf den Wahlkarten benannten Kandidaten gelten als Ersatzmann beziehungsweise Ersatzfrau gewählt.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Für den Gabentisch bieten wir Ihnen aus unseren Veröffentlichungen an: a) „Der Kreis Mohrungen", von Dr. Wolf Frhr. von Wrangel, 464 Seiten mit vielen alten Fotos, 55 DM. b) „Zwischen Narien und Geserich", Bildband von Dr. Ernst Vogelsang und Erich Przetak unter Mitarbeit von Willy Binding, 320 Seiten, 646 alte Fotos aus 142 Orten, 50 DM. c) „Herderschule/Mohrungen" von Dr. Ernst Vogelsang, 100 Seiten, Vorgeschichte und Entwicklung dieser Schule. 50 Ablichtungen, 24 DM. d) „Landkarte des Kreises Mohrungen", zweifarbig, 13 DM. e) „Meßtischblätter des Kreises Mohrungen", einfarbig, 10 DM, bitte gewünschten Ort nennen. Alle einschließlich Porto und Verpackung. Bestellungen sind zu richten an: Helmut Mahlau, Senator-Meier-Straße 19, 31515 Wunstorf, Telefon 0 50 31/ 70 58 89, Fax 0 50 31/7 058 84. f) „Mosali" (Mohrungen, Saalfeld, Liebstadt) Gedichte und Geschichten aus der Region, 44 Seiten 4,50 DM zuzüglich Porto und Verpackung, Bestellungen an Elisabeth Krahn, Königsberger Straße 2A. g) „Mohrunger Krawatte", lieferbar in den Farben blau und burgunderrot, 23,50 DM einschließlich Porto und Verpackung, Bestellung an Hans Klein, Viktor-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht. h) „Ehrenbuch des Kreises Mohrungen" für die Gefallenen, Vermißten und Umgekommenen des Zweiten Weltkriegs, von Siegfried Kloß/Vorwerk, 76 DM, Auszüge zwischen 9 DM und 14 DM für die jeweilige Gemeinde, Bestellungen des vollständigen Ehrenbuchs an Siegfried Kloß, Lindenweg 4, 21365 Adendorf. i) „Himmelforther Triologie" von Willy Binding, Band 2: Bildband, 365 Fotos, 38 DM (Band 1 und 3 zur Zeit vergriffen) zusätzlich Porto und Verpackung. Bestellungen an Willy Binding, Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim, Telefon und Fax 0 22 71/79 81 95

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/ Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83

Goldenes Ehrenzeichen für Professor Dr. Steiner – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat dem bisherigen Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Osterode in Anerkennung seiner Verdienste das Goldene Ehrenzeichen verliehen. Der neue Kreisvertreter, Lm. Dieter Gassner, überreichte dem so Gewürdigten die hohe Auszeichnung in einer Sitzung des engeren Vorstandes (Kreisausschuß) am 21. November in Hannover und verlas die Laudatio. Sie lautete wie folgt: Edgar Steiner erblickte am 21 Juni 1933 als Sohn eines Berufssoldaten in Deutsch Eylau das Licht der Welt. Von 1937 bis 1945 wohnte die Familie in Osterode. Dort besuchte er die Jahn-Schule und danach die Kaiser-Wilhelm-Oberschule. Mit dem letzten Flüchtlingszug konnten die Steiners im Januar 1945 die Stadt verlassen und gelangten nach Döbeln in Sachsen. Nach dem Abitur studierte er von 1951 bis 1958 Medizin in Leipzig und Leningrad/ St. Petersburg. Anschließend wurde er Facharzt für Sozialmedizin, Professor für Katastrophen-, Militär- und Sozialmedizin und vor allem als Generalarzt langjähriger Kommandeur der militärmedizinischen Sektion an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald, der Hochschuleinrichtung für die Aus- und Weiterbildung von Militärärzten in der ehemaligen DDR. Zuletzt war Edgar Steiner ordentlicher Professor für Katastrophen- und Sozialmedizin der Akademie für Ärztliche Fortbildung in Berlin. Jetzt ist er ehrenamtlich im Deutschen Bundeswehrverband sowie als wissenschaftlicher Berater bei der deutschen Rettungsflugwacht tätig. Er wohnt in Frankfurt an der Oder, ist verheiratet, hat zwei Kinder und vier Enkelkinder. Professor Dr. Steiner hat sofort mit der kleinen Wiedervereinigung zur Landsmannschaft Ostpreußen und zur Kreisgemeinschaft Osterode Kontakt aufgenommen und seine Bereitschaft zur Mitarbeit auf jeder Ebene erklärt. 1992 wurde er zum Kreisvertreter gewählt. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er im Sommer dieses Jahres von dem Amt zurücktreten. In fast zehn Jahren hat er der Kreisgemeinschaft in herausragender Weise mit großem persönlichen Einsatz gedient. Meilensteine seiner erfolgreichen Tätigkeit sind der Erwerb und die Ausgestaltung des Vereinshauses der Deutschen in Osterode fast ausschließlich auf Kosten des Heimatkreises. Dieses Haus ist zu einer Begegnungsstätte zwischen Polen und Deutschen geworden und ein fester Bestandteil im öffentlichen Leben der Stadt Osterode. Die hervorragenden Kontakte zu den polnischen Vertretern der Kommunalverwaltung sind ein wesentlicher Verdienst von Professor Dr. Steiner. Gleiches gilt für das harmonische Verhältnis zur Patenstadt Osterode im Harz, in der eine Geschäftsstelle eingerichtet wurde. In Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Professor Dr. Steiner das Goldene Ehrenzeichen. Wir gratulieren ihm von ganzen Herzen zu dieser hohen Auszeichnung und wünschen vor allem baldige Genesung von seiner schweren Krankheit.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Geschenke zu Weihnachten – a) Farbbildband „Preußisch Holland" heute – Unsere Heimat in Bildern von Bernd Hinz und Fritz Folger, 320 Seiten, gebunden, Format 24 x 17 cm, Leinen, 314 farbige Abbildungen, Preis 50 DM zuzüglich 7 DM Versand. b) „Chronik des Kirchspiels Reichenbach" von Peter Wenzel und Bernd Hinz, 296 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, S/W-Abbildungen, Preis: 40 DM zuzüglich 5 DM Versand. c) Guido Stark „Geschichte der Stadt Mühlhausen in Ostpreußen", Nachdruck der Erstausgabe 1927, Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, 1987, 255 Seiten, 7 Abbildungen, Preis: 35 DM zuzüglich 5 DM Versandkosten. d) Robert Helwig „Die Geschichte der Stadt Pr. Holland", 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Bearbeitung Bernd Hinz, Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Pr. Holland 1987, 416 Seiten mit 65 Abbildungen und Karten, Leinen, Preis: 50 DM zuzüglich 7 DM Versand. e) „Treue zur Heimat" – Festschrift zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum 1983, 168 Seiten, 75 Abbildungen, kartoniert, Preis: 10 DM. f) „Der Heimatbrief des Kreises Pr. Holland", Hefte 1 bis 5 als Sammelband I, 560 Seiten, Leinen, gebunden, Preis: 50 DM zuzüglich 7 DM Versand. g) „Der Heimatbrief des Kreises Pr. Holland", Hefte 6 bis 10 als Sammelband II, 650 Seiten, Leinen, gebunden, Preis: 50 DM zuzüglich 7 DM Versand. h) „Der Heimatbrief des Kreises Pr. Holland", Hefte 11 bis 15 als Sammelband III, 650 Seiten, Leinen, gebunden, Preis: 50 DM zuzüglich 7 DM Versand. i) „Chronik der Gemeinde Deutschendorf" von Erich Reuss, 200 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, S/W-Abbildungen, 5 Karten, Preis: 40 DM zuzüglich 5 DM Versand. j) „Chronik des Kirchspiels Grünhagen" von Georg Schneider, 248 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, S/W-Abbildungen, 10 Karten, Preis: 40 DM zuzüglich 5 DM Versand. k) Aufkleber – Wappen der Stadt Pr. Holland, 1 Satz (10 Stück), Preis: 5 DM zuzüglich 1,10 DM Versand. l) „Der Kreis Pr. Holland in Bildern" Preis: 62 DM zuzüglich 7 DM Versand.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Adventsfeier – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, lädt die Schloßberger Heimatgruppe Hannover – Federführung Manfred Kirrinnis und Horst Buchholz – in das Restaurant Helvetia in Hannover am „Aegi", alle Schloßberger und Freunde herzlich ein. Es gehört zur Tradition der Schloßberger, sich in der Vorweihnachtszeit in froher Runde bei Kaffee und Kuchen und musikalischer Umrahmung zusammenzusetzen. Gedichte werden vorgetragen und gemeinsam Lieder gesungen. Albert Schneller wird von seiner Ostpreußenreise in diesem Jahr berichten. Für Pillkaller und Bärenfang ist gesorgt! Das Ende der Veranstaltung ist für 18.30 Uhr geplant. – Die Stammtischtermine der Schloßberger in 2002 unter der bewährten Leitung von Horst Bernecker: Jeweils 2. Mittwoch im Monat, also 9. Januar, 13. Februar, 13. März, 10. April, 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 14. August, 11. September, 9. Oktober, 13. November und die Adventsfeier am 8. Dezember 2002.

Sensburg

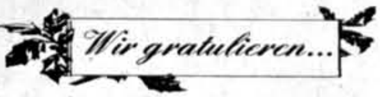


Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Bei seiner Herbsttagung in Remscheid hielt der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Sensburg Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr 2001 und besprach die geplanten Aktivitäten für das Jahr 2002. Einstimmig wurde festgestellt, daß das Regionalkreistreffen in Winsen-Luhe Mitte September ein voller Erfolg war. Die große Teilnehmerzahl und das allseits positive Urteil waren der beste Beweis dafür. Kreisvertreter Siegbert Nadolny und der für die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" Beauftragte Gerhard Terner berichteten über die Jubiläumsfeier der „Bärentatze", die am 8. September in Sensburg mit Gästen aus Remscheid und den Teilnehmern der Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft ihr zehnjähriges Bestehen feierte. Für das Jahr 2002 wurde der Termin für die Stinthengstwasserung festgelegt. Sie findet am 4. Mai um 15 Uhr am Stadtparkteich in Remscheid statt. Die Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft vom 1. bis 11. Juni ist bereits ausgebucht. In dem Bus, der am 22. bis 24. Juni 2002 zum Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen nach Leipzig fährt, sind noch einige Plätze frei. Die Organisation auch dieser Fahrt liegt bei Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen. Ein weiterer wichtiger Termin im Jahr 2002 sind die Kreistagswahlen, zu denen mit dem Heimatbrief 2001 aufgerufen wird. Es wird um rege Beteiligung bei der Wahl gebeten. Der Heimatbrief bringt auch die Einladung zu dem nächsten Hauptkreistreffen in Remscheid. Da die Treuburger, die auf der Flucht Ende 1944 im Kreis Sensburg erste Zuflucht gefunden und dort unvergessene Hilfe bekommen haben, sich dafür noch einmal bedanken möchten, ist für den August ein gemeinsames Treffen der Kreisgemeinschaften Sensburg und Treuburg geplant. Im weiteren Verlauf der Sitzung berichtete Siegbert Nadolny über den Kommunalpolitischen Kongreß der LO in Elbing sowie über die Vorstandswahlen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont. Berichte über Kulturarbeit und Heimatbrief, Heimatstube und Archiv sowie die Diskussion über „Verschiedenes" rundeten das Programm der Sitzung des Kreisausschusses ab, an der im zweiten Teil auch die Mitglieder der erweiterten Mitarbeitergruppe teilnahmen.

Wahlen zum Sensburger Kreistag 2002 – Mit dem Heimatbrief 2001 erhalten alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Sensburg die Wahlscheine für die Kreistagswahlen 2002. Zu bestimmen sind 31 Kirchspiel- und Stadtvertreter. Die Sitze verteilen sich wie folgt: Sensburg-Stadt 4 Sitze, Nikolaiken 3 Sitze, alle übrigen Kirchspiele (das sind Aweyden, Eichmedien, Hoverbeck, Niedersee, Peitschendorf, Ribben, Schmidtsdorf, Seehesten, Sensburg-Land, Sorquitten, Ukta, Warpuhnen) jeweils 2 Sitze. Wahlberechtigt ist jedes Mitglied, das das 18. Lebensjahr vollendet hat. Wahlberechtigte, die nicht mehr im Kreis Sensburg geboren sind, können laut Paragraph 8, Absatz 4 unserer Satzung entscheiden, ob sie für das Kirchspiel des Vaters oder der Mutter abstimmen. Es kandidieren auf Grundlage der vom Kreistag erstellten und im *Ostpreußenblatt* veröffentlichten Vorschlagsliste und nach erfolgtem Aufruf, weitere Wahlvorschläge zu unterbreiten, folgende Landsleute: für **Aweyden** Siegbert Nadolny, Heinz Dauer, Irene Piepenbrink (nur zwei Vertreter sind wählbar!), **Eichmedien** Gerhard Zielinski, **Hoverbeck** Nikolaus Freiherr von Ketelhodt, Burgundel Ursula Kissa, **Niedersee** Jolanda Möllenhoff, Siegfried Skowronnek, **Nikolaiken** Günter Pinarski, Astrid Piccenini, Horst Michalowski, **Peitschendorf** Adalbert Teuber, Alfred Karpa, **Ribben** Irmtraut Meistrowitz, **Schmidtsdorf** Helmut Lihs, Peter Just, **Seehesten** Artur Kelbch, **Sensburg-Stadt** Dr. Wolfgang Plaschke, Kurt Budszuhn, Gudrun Froemer, Melanie Bürger-Froemer, **Sensburg-Land** Hartmut Waschke, Helmuth Tomscheit, **Sorquitten** Gerhard Terner, Gerhard Pfennig, **Ukta** Rolf W. Krause, Margot Aßmann, **Warpuhnen** Christine Gawronski, Alfred Thiel.

Die Stimmabgabe erfolgt auf der Wahlkarte, die aus dem Heimatbrief herauszutrennen ist. Sind mehrere Wahlberechtigte Empfänger eines einzigen Heimatbriefes, so benutzen Sie die Stimmkarte gemeinsam. In diesem Fall gibt jeder Wahlberechtigte seine Wahlentscheidung zu erkennen, indem er hinter dem Namen des oder der Gewählten seine Unterschrift setzt. Die Anzahl der Unterschriften ergibt bei der Zählung die Zahl der zu berücksichtigenden Stimmen. Gewählt sind für das jeweilige Kirchspiel die Kandidaten, die am meisten benannt sind. Machen Sie bitte unbedingt von Ihrem Stimmrecht Gebrauch. Sie stärken damit auch die demokratische Legitimation des Kreistages und des Kreisausschusses. Senden Sie Ihren Wahlschein im Briefumschlag unter Angabe Ihrer Anschrift möglichst bald, spätestens bis zum 31. Januar 2002, an: Heimatkreisgemeinschaft Sensburg – Sensburger Zimmer – in die Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid. Nach dem 31. Januar eingehende Wahlscheine sind ungültig. für den Wahlausschuß: Alfred Karpa



Fortsetzung von Seite 14

Scheumann, Christel, aus Allenstein, Ferdinand-Schulz-Straße 2, jetzt Hoher Weg 10, 23554 Lübeck, am 3. Dezember

Schmidt, Ursula, geb. Wieše, aus Treuburg, jetzt Ziegelbergstraße 17, 63739 Aschaffenburg, am 14. Dezember

Schümann, Ida, geb. Gulatz, verw. Zötl, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Seeuferstraße 58, 82211 Herrsching, am 14. Dezember

Stampfer, Gertrud, geb. Gerhardt, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Feselenstraße 36, 85053 Ingolstadt, am 13. Dezember

Tulowitz, Fritz, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krusenrotter Weg 49, 24113 Kiel, am 11. Dezember

Wobbe, Werner, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ottomar-Enking-Straße 108, 24159 Kiel, am 15. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Bartke, Friedrich, und Frau Marianne, aus Königsberg, Aweider Allee 85, jetzt Berzdorfer Straße 35, 50389 Wesseling, am 8. Dezember

Fürstenberg, Fritz, und Frau Erna, geb. Vorwald, aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenweg 35, 42781 Haan, am 15. Dezember

Gruhn, Willi, aus Horn, Kreis Mohrungen, und Frau Ursula, jetzt Neue Siedlung 4, 39307 Dretzel, am 8. Dezember

Kulik, Herbert, und Frau Eva, geb. Knop, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 17, 18059 Rostock, am 15. Dezember

Schwenzfeier, Franz, aus Peterswalde, Kreis Heilsberg, und Frau Frieda, geb. Jorzig, aus Domäne Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Goethestraße 56, 42489 Wülfrath, am 15. Dezember

Wendlandt, Hermann, aus Kreis Kyritz (Hinterpommern), und Frau Margarete, geb. Mehlau, aus Lixainen, Kreis Mohrungen, jetzt Wolder Straße, 17091 Kastorf, am 7. Dezember

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

wir suchen weiter, wie es Tradition und Pflicht in unserer Ostpreußischen Familie ist. Suchen nach Angehörigen, Nachbarn, Freunden, nach Menschen, die vielleicht Spuren weisen können, die in die Vergangenheit zurückführen. Es haben sich viele abgezeichnet, wie mir auch Gertrud Bischof bekundet, deren Wunsch wir Ende August veröffentlicht hatten. Sie sucht Landsleute, die im Kriegs-Sowchos 141 in Brakupönen (Roßlinde), Kreis Gumbinnen, in den Jahren 1945–1948

Von den Russen zur Zusammenarbeit gezwungen

interniert waren, die also von den Russen zur Zusammenarbeit gezwungen wurden. Einige wesentliche Nachrichten sind inzwischen bei ihr eingetroffen.

Doch nun sucht sie gezielt nach Informationen über die Brüder Otto (* 1935) und Kurt (* 1936) Urmoneit aus Osterfelde (Henskehmen), Kreis Schloßberg (Pillkallen). Waren es ihre Eltern oder Großeltern, die 1946/47 im Brakupöner Internierungslager umgekommen sind? Die Kinder sollen in ein Heim eingewiesen worden sein. Laut Zeugenaussagen sind sie dann zusammen mit etwa 120 Kindern der Jahrgänge 1931–1941 vermutlich von Gumbinnen mit einem Transport fortgebracht worden – wohin? Wer war noch in dem Brakupöner Internierungslager und hat überlebt? Die Meldungen müssen schnell erfolgen, denn der Termin zur Erfassung der deutschen Zwangsarbeiter läuft bereits am 31. Dezember 2001 ab. (Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31 in 91126 Schwabach.)

Auch eine Spur, die es weiter zu verfolgen gilt: Jutta Seifert versucht, das Schicksal ihrer Tante Bertha Brzezinski zu klären, zu dem es bisher nicht den geringsten Anhaltspunkt gibt. Bertha wurde als Tochter des Ortelsburger Tischlers Carl Brzezinski und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Pietrucha, etwa um 1900 in Ortelsburg oder Lehmanen geboren. Ihre Geschwister waren Marie (* 1890 in Lehmanen), verh. Bienk, Charlotte (* 1895), verh. Behma und Paul (* 1902 in Ortelsburg, damals Beutnerdorf), der Vater von Frau Seifert. 1944 muß Bertha noch in Ostpreußen gelebt haben, denn ihre Mutter flüchtete

Ein Bruder lebte als Fleischermeister in Ortelsburg

damals nach Schlesien und machte sich Sorgen über ihre Tochter. Vielleicht war sie verheiratet und trug einen anderen Namen, aber das ist unbekannt.

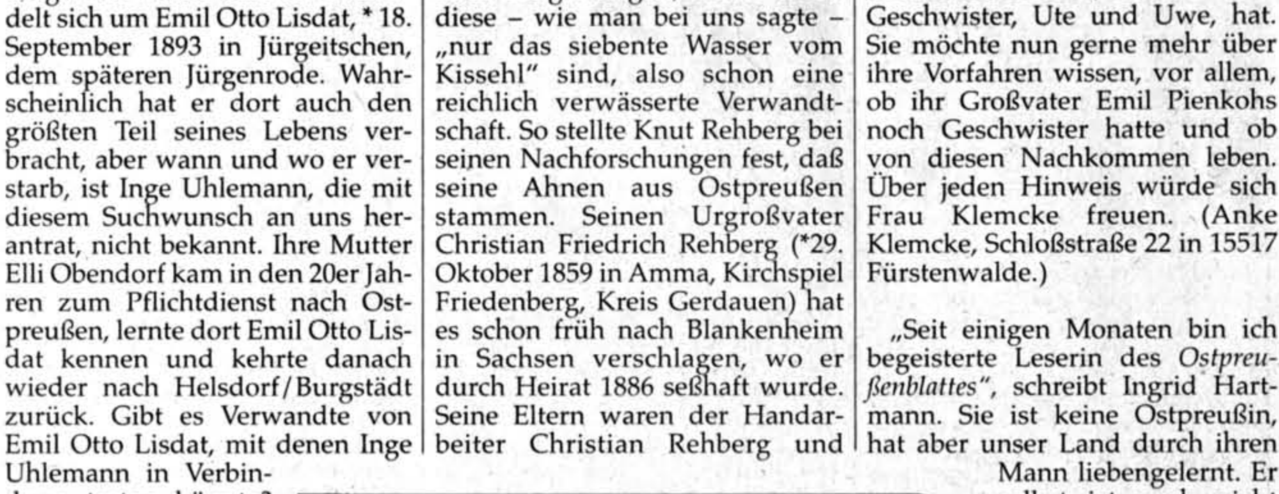
Diese Suchfrage brachten wir Anfang September. Frau Seifert erhielt daraufhin einen Anruf, der die damalige Existenz ihrer Tante bestätigte, aber keinen Hinweis auf deren weiteres Schicksal erbrachte – doch dafür eine ganz andere interessante Information enthielt. Es lebte nämlich noch ein weiterer Bruder der Geschwister, der in der Zeitspanne von 1920–1940 in Ortelsburg Fleischermeister war. Dieser Brzezinski – Vorname ist nicht bekannt – wohnte am Markt. Vielleicht leben noch Nachkommen dieses Bruders von Bertha, die etwas über die Verschollene wissen. Desgleichen werden noch einmal die Nachfahren von Marie Bienk und Charlotte Behma angesprochen. (Jutta Seifert, Alfred-Randt-Straße 33 in 12559 Berlin.)

In Ortelsburg lebte auch Wilhelm Kiy, * 14. August 1914 als Sohn des Landwirtes Johann Kiy und seiner Ehefrau Karoline, geb. Lehmann. Während des Krieges war Wilhelm Kiy u. a. in Döbeln/Sa. stationiert, seine Anschrift lautete damals: Fw.W. Kiy, 4. Komp.7.E.Btl.475 Döbeln. Im August 1942 kam er nach Treptow/Rega in Pommern auf die 3. Komp./Heeres-Uffz.Schule. Auf einer kurzen Mitteilung vom 22. Juli 1943 war die Feldpostnummer 15731 vermerkt. Als Heimatanschrift hatte Wilhelm Kiy Ortelsburg, Posenerstraße 24, angegeben. Diese Unterlagen wurden in dem Nachlaß von Erika Giesel, geb. Lohse, gefunden. Frage: Wer weiß etwas über das Schicksal des Genannten, wer kann als Verwandter oder Bekannter Auskunft geben? Zu dieser Suchanzeige bitte Antworten an mich wie auch im nächsten Fall:

Hier führt die Suchfrage allerdings viel weiter zurück. Es handelt sich um Emil Otto Lisdat, * 18. September 1893 in Jürgeitschen, dem späteren Jürgenrode. Wahrscheinlich hat er dort auch den größten Teil seines Lebens verbracht, aber wann und wo er verstarb, ist Inge Uhlemann, die mit diesem Suchwunsch an uns herantrat, nicht bekannt. Ihre Mutter Elli Obendorf kam in den 20er Jahren zum Pflichtdienst nach Ostpreußen, lernte dort Emil Otto Lisdat kennen und kehrte danach wieder nach Helsdorf/Burgstädt zurück. Gibt es Verwandte von Emil Otto Lisdat, mit denen Inge Uhlemann in Verbindung treten könnte? Es wäre ihr großer Wunsch, weil sie – wie sie schreibt – im Herbst ihres Lebens die Unklarheiten einer familiären Situation endlich aufarbeiten möchte. Auch hier bin ich gerne Übermittlerin. – Alle Bemühungen von Heinz Glogau, etwas über das Schicksal seines bei Witebsk vermißten Bruders Günther zu erfahren, waren bisher vergeblich. Vielleicht gibt es noch ehemalige Kameraden, die sich an ihn erinnern, so hofft unser Angerburger Landsmann. Günther Glogau, * 4. Juni 1922 in Angerburg, wurde nach Kriegshilfedienst, RAD-Dienst in Tave und begonnenem Jura-Studium an der Königsberger Albertina im Herbst 1941 zur Wehrmacht eingezogen. Er kam zuerst nach Stablack zum Infanterie-Ersatz-Bataillon 301, dann nach Preußisch Eylau, und ab Februar 1942 zum Sonderlehrgang beim 2./IEB 1 Königsberg, Cranzer Allee/Grenadierkaserne. Der Gefreite wurde in Lettland als Rekrutenausbilder und 1944 als Scharfschütze an der Ostfront eingesetzt (Feldpostnummer 22196 C). Sein letzter Feldpostbrief war datiert vom 18. Juni 1944. Briefe der Eltern kehrten mit dem Stempel zurück: Zur Zeit nicht zustellbar! Von da an waren alle Nachforschungen vergeblich. Ob vielleicht jetzt ein Hinweis kommt? (Heinz Glogau, Wiener Straße 8 in 14772 Brandenburg.)

Ein ganzes Bündel von abschlägigen Bescheiden legte Wolfgang Zansinger seinem Schreiben bei, das er mir nach einem kurzen Gespräch in Bielefeld zusandte. Auch hier bin ich doch optimistischer, denn es könnten durchaus noch Angehörige der von Herrn Zansinger gesuchten Familie Happke aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, leben. Nach dem 1. Weltkrieg kam Leonhard Happke als Pächter in das damalige Skardupönen, wahrscheinlich stammte er aus dem Nachbarkreis Stallupönen. Leonhard und Martha Happke, geb. Schober, sollen sechs Kinder gehabt haben: Hildegard, Hans (* 1923), Elsbeth (* 1927/28), Brigitte (* 1928/29), von den beiden Jüngsten – Junge und Mädchen – sind die Vornamen unbekannt. Hans soll bei der Kriegsmarine gewesen sein, Elsbeth verstarb früh. Ob, wann und wohin die Familie Happke aus Matzrode geflohen ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Der einzige Hinweis kam vor zehn Jahren von einer Frau, die behauptete, sie sei 1945 mit einer Familie Happke in einem Dorf bei Parchim zusammen gewesen, aber alle Nachforschungen in Mecklenburg waren vergeblich. Da die Familie Happke im Kreis Gumbinnen sehr bekannt war, hofft Herr Zansinger nun, über unsere Leser etwas zu erfahren, zumal es ja durchaus möglich ist, daß noch Kinder oder deren Nachkommen leben. (Wolfgang Zansinger, Dortusstraße 12 in 97111 Freiburg.)

Familienforschung wird ja bei uns ganz groß geschrieben. Kinder, Enkel, Urenkel wollen wissen, wo und wie ihre Vorfahren gelebt haben und sind auf der Suche nach Angehörigen, auch wenn diese – wie man bei uns sagte – „nur das siebente Wasser vom Kisseehl" sind, also schon eine reichlich verwässerte Verwandtschaft. So stellte Knut Rehberg bei seinen Nachforschungen fest, daß seine Ahnen aus Ostpreußen stammen. Seinen Urgroßvater Christian Friedrich Rehberg (*29. Oktober 1859 in Amma, Kirchspiel Friedenberg, Kreis Gerdauen) hat es schon früh nach Blankenheim in Sachsen verschlagen, wo er durch Heirat 1886 seßhaft wurde. Seine Eltern waren der Handarbeiter Christian Rehberg und Amalie Rehberg, geb. Liefske, aus Amma. „Wenn es noch Nachkommen von Geschwistern meines Urgroßvaters geben sollte, bitte ich diese, sich bei mir zu melden, um meine Ahnenforschung zu ergänzen", schreibt Herr Rehberg, der auch gerne Näheres über das Vorwerk Amma wissen möchte. (Knut Rehberg, August-Bebel-Straße 79 in 06528 Blankenheim.)





Nach dem Verbleib ihrer väterlichen Vorfahren forscht auch Anke Klemcke aus Fürstenwalde, eine geborene Pienkohs. Ihr Urgroßvater stammt aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, er war verheiratet mit Luise, geb. Pollak. Sein Sohn Emil Pienkohs verstarb 1944 in Norwegen. Aus der Ehe mit Frieda, geb. Kilimann, gingen drei Kinder hervor: Anni (* 1923), Gerhardt (* 1929) und Helmut (* 1931 in Ebendorf, Kreis Ortelsburg). Letzterer, verheiratet mit Edith, geb. Lorenz, ist der Vater von Anke Klemcke, die noch zwei Geschwister, Ute und Uwe, hat. Sie möchte nun gerne mehr über ihre Vorfahren wissen, vor allem, ob ihr Großvater Emil Pienkohs noch Geschwister hatte und ob von diesen Nachkommen leben. Über jeden Hinweis würde sich Frau Klemcke freuen. (Anke Klemcke, Schloßstraße 22 in 15517 Fürstenwalde.)



Christa Herrmann: *Wo ist die Marjell aus Tilsit?* Foto: privat





Königsberg damals: *Die Schiller-Schule in Ponarth* Foto: privat

„Seit einigen Monaten bin ich begeisterte Leserin des *Ostpreußenblattes*", schreibt Ingrid Hartmann. Sie ist keine Ostpreußin, hat aber unser Land durch ihren Mann liebengelernt. Er selbst ist auch nicht jenseits der Weichsel geboren, sondern Mitte der 20er Jahre in Essen – aber die Familie stammt aus Elbing, und da gab es noch viel Verwandtschaft. Und von dieser möchte vor allem Frau Hartmanns Tochter etwas wissen. Es handelt sich um die Familien Hartmann, Scherwall, Werdermann und Seiffert. Familie Werdermann hatte ein kleines Kaufhaus, vor allem für Schulbedarf. Frau Werdermann soll auf der Flucht ihren gehbehinderten Mann auf einem Schlitten über das Eis des Frischen Haffes gezogen haben. Gerhardt Seiffert war der Herausgeber des Elbinger Tageblattes und fuhr das erste Auto in Elbing, einen Horch. Wer lebt noch von diesen genannten Familien oder kann sich an sie erinnern? (Ingrid Hartmann, Am Klosterhof 6 in 94152 Neuhaus.)

Keinen Erfolg hatte Dr. Otto Bohr bisher bei der Suche nach den Vorfahren seiner aus Ostpreußen stammenden Frau. Frau von Delius, die immer unsere Ostpreußische Familie unterstützt, gab ihm den Rat, sich an uns zu wenden. Wir bringen gerne seinen Wunsch: Gesucht werden die Vorfahren von Wilhelm Gromulat, * 18. Oktober 1888 in Naujeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, und von Irmgard Reith, * 22. August 1905 in Groß Auxkallen, Kreis Insterburg. (Dr. Otto Bohr, Kuckucksweg 9 a in 74889 Reihen.)

Auch im nächsten Fall zeigte Frau von Delius den Weg: Rudolf Stenzel sucht alles über die Namensträger Isigkeit, Isekeit, Isakaitis, die vor 1850 im Kreis Insterburg lebten. (Rudolf Stenzel, Zobeltitzstraße 40 a in 13403 Berlin.) – Desgleichen bekam Horst Bonneck von einer treuen Leserin (vielen Dank, liebe Frau Bielinski, für die übermittelten Grüße!) den Rat, sich auf der Suche nach einer alten Freundin an uns zu wenden. Ilse Lembke stammt aus Ratswalde, Kreis Labiau, und war während des Krieges bei der Marine. Kurz nach Kriegsende setzte sie sich von Neubrandenburg nach Flensburg zu ihren Eltern ab. Sie soll dann „ins Gebirge" gezogen sein – vielleicht nach Bayern? Jedenfalls hat Herr Bonneck nie wieder etwas von Ilse Lembke gehört. Vielleicht würde es weiterhelfen, wenn man ihre Schwester Gerda finden würde. Sie hatte in Flensburg schon zu Friedenszeiten den Arzt Dr. Uwe Gröndahl geheiratet, der dann im Krieg fiel. Gerda soll noch einmal geheiratet haben. Falls tatsächlich Ilse Lembke gefunden würde, wäre Herr Bonneck „der glücklichste Mensch auf der Welt", wie er mir versicherte. (Horst Bonneck, Auf dem Hügel 4 in 52249 Eschweiler.)

Auch Irmgard Steffen sucht eine Freundin aus der Heimat. Das Bild aus unbeschwerten Kindertagen hütet sie seit 56 Jahren: Es zeigt Christa Herrmann aus der Friedrichstraße 28 in Tilsit. Die beiden Marjellchen waren Nachbarskinder, denn Irmgard Hoedtke – so hieß Frau Steffen damals – wohnte in Nr. 32. Was ist aus der kleinen Christa Herrmann geworden,

Erinnerungen an die Schulzeit in Königsberg-Ponarth

hat sie die Vertreibung überstanden, lebt sie noch und wo? (Irmgard Steffen, Karawankenstr. 17 in 65187 Wiesbaden.)

Auch Ursula Kohn hat noch einige Erinnerungen an die Kinder- und Schulzeit in Königsberg gerettet, so Aufnahmen von der Schiller-Schule in Ponarth. Dort hat sie als Ursula Sablonski die Schulbank gedrückt. Leider hat sie nie etwas von den ehemaligen Mitschülern und -schülerinnen gehört. Vielleicht jetzt? (Ursula Kohn, Wientapperweg 20 in 22589 Hamburg.)

Die nächste Extra-Suchaktion starten wir im neuen Jahr. Deshalb bitte ich alle, die einen großen Suchwunsch haben, ihn mir nach den Festen zu übermitteln. Erst muß ich noch in meiner Wochenspalte das kleine Wunschpungelchen leeren, damit „nuscht inne Ritz schorrt".

Eure

Ruth Geede



Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Dülkener Friedhof gefolgt, unter ihnen der Ortsvorsteher Klaus-Dieter Gartz (CDU). Grüße sandte auch Altbürgermeister Adolf Bex, der auf den Tag genau vor 50 Jahren unter dem Geläut aller Dülkener Kirchen bei der Einweihung des Mahnmals dieses in die Obhut der Stadt übernommen hatte. Diakon Wilfried Mengen von der katholischen Gemeinde St. Cornelius verlas geistliche Worte und betete mit den Anwesenden. In den Mittelpunkt seiner Andacht stellte er die christliche Liebe zur Überwindung allen Leidens. Die Totenehrung nahm Jürgen Zauner, Vorsitzender der Ortsgruppe der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Danzig, vor. Er gedachte der Verstorbenen in der ostdeutschen Heimat, auf dem Dülkener Friedhof und der ungefähr drei Millionen Landsleute, die als Opfer der grausamen Vertreibung in den Arbeitslagern der Sieger und fliehend in den Fluten der Ostsee ihr Leben lassen mußten. Gleichzeitig erinnerte er in Dankbarkeit der Dülkener Bürger, die den Flüchtlingen durch ihr Zusammenrücken und ihre Unterstützung einen Neuanfang ermöglichten. In seiner Ansprache verurteilte er die durch bundesdeutsche Politiker durchgeführte zweite Vertreibung, „diesmal aus der eigenen Geschichte". Er sprach den Anwesenden aus dem Herzen, als er die Verdrängung ihres Schicksals in die Nebensächlichkeit anprangerte. Abschlußworte fand der BdV-Vorsitzende des Kreises Viersen, Hartmut Perseke, der auch die ausdrücklichen Grüße des nordrhein-westfälischen Landesvorstandes überbrachte.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Freitag, 14. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im katholischen Pfarramt St. Petrus, Dohnaer Straße 53, 01219 Dresden, mit Kaffee, Stollen, Tombola, Vorstandswahl, Chor Heimatmelodie.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Industriemuseum, Sachsenstraße 3. Bei Kaffee und selbstgebackenem heimatlichem Weihnachtsgebäck, hausgeschlachtete Wurst kommt auch zum Angebot, wird an die Weihnachten in der Heimat erinnert. Ein kleines Programm mit Gedichten und Geschichten soll mit zur weihnachtlichen Stimmung beitragen. Gemeinsam werden auch Weihnachtslieder gesungen.

Zwickau – Dienstag, 11. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliche Feier in der Begegnungsstätte des DRK, Marienthaler Straße 164 (Haltestelle Brander Weg). Das Zwickauer Männerdoppelquartett wird mit heimatlichen und weihnachtlichen Weisen erfreuen. Auch Vorträge in ostpreußisch Platt werden die Zuschauer zu hören bekommen. Kaffee, Stollen und Glühwein werden nicht fehlen. – Im November führte die Gruppe das traditionell gewordene Schmandschinkenessen in der Begegnungsstätte des DRK durch. Mit 50 Mitgliedern und Angehörigen war der Raum gut gefüllt. Danach gab Lm. Kroll einige Informationen und den Veranstaltungsplan für das Jahr 2002 bekannt. Schwerpunkte sind hierin die Pflege des heimatlichen Brauchtums, Ausfahrten, die gemeinsame Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in Leipzig sowie ein Fest zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe Zwickau. Auch die Geselligkeit wird natürlich nicht zu kurz kommen. Anschließend ließen sich alle den trefflich gelungenen Schmandschinken vom Fleischermeister Wrobel aus Insterburg gut schmecken. Bei anschließendem Plachandern klang der Nachmittag harmonisch aus. In Zwickau wurde kürzlich auf Initiative des BdV-Kreisverbandes ein Gedenkstein für die Opfer von Krieg und Vertreibung errichtet. Da weder vom Staat noch von der Stadt eine finanzielle Unterstützung zu erwarten war, muß der BdV in Zwickau die Kosten selber tragen. Aus diesem Grunde wurde an diesem Nachmittag eine Sammlung durchgeführt. Sie ergab den stolzen Betrag von 680 DM.



Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 18. Dezember, 15 Uhr, Bowling, Lemsdorfer Weg.

Stendal – Dienstag, 18. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Landsratsamt Stendal, Hospitalstraße 1–2. Ein festliches Programm zur Weihnachtszeit ist vorbereitet. Liederbücher und Kaffeegedeck sind mitzubringen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17. Anmeldung bitte bis Dienstag 11. Dezember, im LvD Büro, Hindenburgstraße bei Frau Marklein, Telefon 0 45 31/29 55 oder bei Günter Bohl, Telefon 0 45 31/8 56 33.

Burg auf Fehmarn – Die Gruppe konnte auch in diesem Jahr zu ihrem traditionellen Königsberger-Klops-Essen eine imposante Besucherzahl von 110 Personen verzeichnen. Als Gäste konnte die Vorsitzende Ilse Meiske den Bürgervorsteher der Stadt Burg, Uwe Hardt, sowie Bürgermeister Tscheuschner und einige Stadtvertreter begrüßen. Ferner den Landeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Edmund Ferner, den Kreisvorsitzenden Peter Pflug, den Vorsitzenden der Gruppe aus Schönwalde am Bungsberg, Walter Giese, mit seinen Vertretern sowie die Abgeordneten des Heimat- und Museumsvereins und des Marinevereins sowie Kreistagsabgeordnete Karen Prange. Liebevoll von den Vorstandsdamen geschmückte Tische bereicherten das stilvolle Ambiente des Spiegelsaals im Hause Wisser. Zur Unterhaltung der Gäste wurde nach dem Essen ein Sketch aufgeführt, eine Preisfrage gestellt, und mit dem Ostpreußenlied, begleitet auf dem Akkordeon von Ilse Jeschke, klang dann der Abend aus.

Neumünster – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im „Bad-Restaurant", Hansaring 77. Anmeldungen bitte bis zum 5. Dezember bei Nielsen, Telefon 7 74 14, oder Podzuhn, Telefon 6 31 61. – Beim Treffen im November in der Kantklause freute sich die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel über zahlreiche Teilnehmer. Sie begrüßte den Referenten Dr. Klaus Nernheim. Irmgard Nielsen erinnerte sodann an die Feierlichkeiten zum Volkstrauertag im Friedenshain und bat um rege Beteiligung. Über den Jahresbeitrag von 10 Euro ab 2002 hinaus bat sie alle, denen es möglich ist, um eine zusätzliche Spende, da die Ausgaben für Referenten, Geburtstage und Trauerkränze sehr hoch seien. Nach der Kaffeetafel berichtete Dr. Klaus Nernheim über seine Reise „Im Reiche Gaddafis – Wüstenstaat Libyen" mit sehr interessanten Dias. Auf einer Weltkarte konnten die Teilnehmer die Flugreise von Deutschland nach Tunis, die Insel Djerba und weiter nach Libyen mit dem Bus verfolgen. Schon in Tunis begann die Einstimmung auf islamische Länder. In Libyen wurde Gaddafi 1969 Staatspräsident. Die Frauen brauchen keine Schleier zu tragen. Eine große Friedenskonferenz fand in Tripolis im Jahr 2000 statt. Die Busfahrt führte in die Wüstenstadt Hamada. Im Geländewagen ging es auch in die Sahara, deren Sanddünen denen der Kurischen Nehrung ähneln. An der Küste bei Bengasi wurde der Ehrenfriedhof mit Rommelmuseum besichtigt. Auf einer Gedenktafel stehen die Namen der 1941–1943 in Afrika gefallenen deutschen Soldaten. Weiter ging die Reise in die Acht-Millionen-Stadt Alexandria in Ägypten mit vielen Moscheen, modernen Straßenbahnen, Pompeiussäule und dem Palast von König Faruk. Auf dem Rückflug hatte man einen herrlichen Blick auf die Schweizer Alpen. Lieselotte Juckel bedankte sich bei Dr. Nernheim für die beeindruckenden Dias und die interessanten Erläuterungen, mit denen die Veranstaltung endete.

Uetersen – Zur Fortsetzung des Gesangs- und Musikvortrages der Eheleute Froh aus Kaltenkirchen waren zur Monatsversammlung im November 43 Mitglieder und Gäste erschienen. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Ilse Rudat und Gratulation der Geburtstagskinder stärkte man sich erst mal mit Kaffee und Kuchen an der herbstlich geschmückten Kaffeetafel, für die wieder Lore Zimmermann mit ihren Helfern gesorgt hatte. Anschließend begann das Ehepaar Froh seinen Vortrag mit dem wunderschönen Lied „Bunt sind schon die Wälder". Mit weiteren bekannten Volksliedern erfreuten Gertrud und Dieter Froh, solo oder im Duett gesungen mit Akkordeonbegleitung, die Zuhörer. Die Besucher waren hingerissen und spendeten tüchtig Beifall. Die Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich im Namen aller bei den Künstlern und hoffte, sie auch im nächsten Jahr in Uetersen wiederzusehen.

Euro-Umstellung

Es ist soweit, in rund vier Wochen hält der Euro Einzug in das deutsche Finanzwesen. Eine Gelegenheit, die von vielen Firmen zur Verteuerung ihrer Produkte benutzt wird. Nicht so beim *Ostpreußenblatt*, hier wird nur auf Euro umgestellt und keine versteckte Preissteigerung betrieben!

Das Inland-Abonnement kostet im Monat: **6,75 €**
Im Jahr: **81 €**
Das Ausland-Abonnement kostet im Monat: **8,50 €**
Im Jahr: **102 €**
Und wenn es per Luftpost verschickt wird, kostet es im Monat **11,80 €**
Im Jahr **141,60 €**
Das Internet-Abonnement kostet im Jahr **71 €**
Das Studenten-Abonnement kostet im Jahr **40,20 €**

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00)
jetzt nur DM 39,80

Ruth Geede - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht. Ein Buch über den Charakter der Ostpreußen.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Zeitgeschichte



Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661

Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Artur Axmann
Hitlerjugend
Lebenserinnerungen des letzten Reichsjugendführers
576 S., Hardcover
früher DM 58,00
jetzt nur DM 39,80
Best.-Nr. B2-33-5

Bücher im Dienst der Wahrheit



Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Deutsche Frauen vor sowjetischen Mili-tärtribunalen
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe



Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

CD - Der fröhliche Ostpreuße Neuauflage



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die "Elbinger Spatzen"
Es musizieren: Die "Lustigen Pillkaller"
Dazu schabbert Heinz Wald
Mit vielen Lieder aus der Heimat Ostpreußen: Köigsberger Klopse / Putthehneke / Samland-Polka / Köstijan / De Oadeboar / Ännchen von Tharau / Soseht man an mein rosa Kleid / Königsberger Fleck / Marjellche wollt' einen Freier haben / Ein Abend am Pregel / Öck bön emol önne Stadt gewäse / Ach Lieske, komm doch fer de Dör / Königsberger Marzipan
Dazu zahlreiche lustige Anekdoten, vorgetragen von Heinz Wald in ostpreußischer Mundart.
CD: Laufzeit: 48 Minuten
DM 25,00 Best.-Nr. B2-882

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC **DM 19,80**
Best.-Nr. B2-645
CD **DM 29,80**
Best.-Nr. B2-637



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC **DM 19,80**
Best.-Nr. R4-1

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD **DM 29,80**
Best.-Nr. R4-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf





Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
jede Fahne im Format 90 x 150

Videofilm

Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage **von Klaus Bednarz**
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Spielfilm-Klassiker

Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, 1944
94 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-20

Fridericus (1937)
mit Otto Gebühr und Hilde Körber
98 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-11

Nacht fiel über Gotenhafen
Das Drama des Untergangs der "Wilhelm Gustloff" am 30. Januar 1945.
Spielfilm
mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney,
115 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-22

Silber-Medaille

Einzigartiges Schmuckstück, ideal zum Sammeln und Verschenken





Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Die Medaille ist hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
nur DM 99,00 Best.-Nr. B2-60
(statt früher DM 158,00)

Roman vom Untergang Ostpreußens - Neuauflage



Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Roman vom Untergang Ostpreußens
300 Seiten, Pb. **DM 29,80 Best.-Nr. B2-181**
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens im Frühjahr 1945.
Eine erschütternde Phase des letzten Krieges, die den Leser förmlich überrollt mit dem grauenerfüllten Ablauf dieser ostpreußischen Tage, aber auch mit den Momentaufnahmen einer tragischen Liebesgeschichte und den eingestreuten Lichtblicken von Treue und Kameradschaft.
Ein junger ehemaliger Frontoffizier schrieb ihn in der Sprache der Soldaten: manchmal kühn registrierend, dann wieder mit leidenschaftlicher Anteilnahme, mitgerissen von dem einmaligen Geschehen. In diesen kurzen Frühjahrswochen enthüllte der Krieg noch einmal voll sein schrecklliches Gesicht.

Videofilm

Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -

Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 49/2001

Unsere Adresse im Internet: www.ostpreussenblatt.de

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:

Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten DM 19,80

Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. DM 29,80

– Verlag S. Bublies –



Band 3 ist da:

„Eilig liefen meine Füße“

Inta-Elisabeth Klingelhöller, geb. v. Gottberg, DM 24,80, ISBN 3-00-008622-6
Bestellung auch direkt:
Telefon/Fax 0 58 46-16 33

Wieder eine spannende Lektüre aus ihrem bewegten Leben mit Menschen und Pferden.

Familiengeschichte einer versunkenen Heimat:



NEU! 184 S., ca. 100 Abb., DM 27,80

(Maria Theresia Krefting erinnert sich an die Jahre 1918-1948 und läßt dabei ihr altes Ostpreußen, sowie die Kriegsjahre im Reichsarbeitsdienst noch einmal lebendig werden).

***Bestellungen:** M.T.Krefting, Schmiedestr.56, 42279 Wuppertal, T. 0202/666357*

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Prospekt gratis von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Erfolgreich werben
im *Ostpreußenblatt*

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind.

Fachärzte für **KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, ORTHOPÄDIE** und **NATURHEILVERFAHREN**. Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, arteriellen Durchblutungsstörungen, rheumatischen-, orthopädischen- und Stoffwechselerkrankungen, Knochenschwund, Weichteil-Rheumatismus, Schuppenflechte und nach Schlaganfall.

Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen; beihilfefähig.

Ein Haus der Spitzenklasse. Alle Zimmer mit WC/DU oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluss.

Bei ambulanten/ Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 115,- DM p.P./Tag

Bei privater Pauschalkur: Für **190,- DM** pro Pers./Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagkaffe, Mineralwasser u. Obst fürs Zimmer.

Das neue “Extra” bei Winterstein:
Die Schallwellen-Therapie gegen chronische Schmerzen!

Seit kurzem verfügt unser Haus über eine neue Schmerztherapie, die da erfolgreich sein kann, wo bisher alles andere versagt hat. Die Schallwellen-Therapie nach Dr. Dr. Weth ist weltweit zum Patent angemeldet und bereits erfogreich erprobt. Eine neue Chance für mehr Lebensqualität mit weniger Schmerzen! **Fordern Sie unsere “Information Schmerztherapie” an!**

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!

Fahrtkosten **hin und zurück** 150,- DM bis 350,- DM p.P.

Gratis-Informationen bei **Sanatorium Winterstein,**
Pfaffstraße 1 - 11, 97688 Bad Kissingen 0971 - 8270




1x-Anzeige – Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Weltweit größtes Video-Archiv des Deutschen Ostens!

Bitte sagen Sie uns, was Sie interessiert, und wir senden Ihnen unverbindlich und kostenlos gezielt Informations-Prospekte.

„Weihnachten naht immer mehr!“

* Heimat-Video-Archiv des Deutschen Ostens *

Manfred Seidenberg, Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn/Westf.
Tel.: 0 28 62/61 83, Fax: 0 28 62/54 98
E-Mail: 028626183-0001@t-online.de, Internet: www.ostpreussen-video.de

Ostpreußen

Städte	
Allenburg	O-0001a
Allenstein	O-0001
Alt Königsberg	O-0074
Angerapp	O-0003
Angerburg	O-0002
Arys	O-0004
Barten	O-0008
Bartenstein	O-0007
Bischofsburg	O-0010a
Bischofstein	O-0005
Braunsberg	O-0011
Cranz	O-0015
Domnau	O-0023
Drengfurt	O-0008a
Ebenrode	O-0024
Fischhausen	O-0235
Frauenburg	O-0033
Friedland	O-0035a
Gehlenburg	O-0009
Gerdauen	O-0037
Gilgenburg	O-0040
Goldap	O-0041
Gumbinnen	O-0044
Guttstadt	O-0049
Haselberg	O-0050
Heiligenbeil	O-0051
Heilsberg	O-0052
Heydekrug	O-0055
Hohenstein	O-0058
Insterburg	O-0062
Johannisburg	O-0066
Kreuzburg	O-0223
Labiau	O-0109
Landsberg	O-0110
Liebemühl	O-0111a
Liebstadt	O-0111
Lötzen	O-0112
Lyck	O-0114
Mehlsack	O-0124
Memel	O-0125
Mohrungen	O-0131
Mühlhausen PH	O-0134
Neidenburg	O-0135
Nikolaiken	O-0138
Nordenburg	O-0139
Ortelsburg	O-0143
Osterode	O-0145
Passenheim	O-0150
Pillau	O-0151
Pr. Eylau	O-0156
Pr. Holland	O-0154
Ragnit Stadt	O-0160
Rastenburg	O-0163
Rhein	O-0168
Rößel	O-0171
Saalfeld	O-0221
Schippenbeil	O-0180
Schirwindt	O-0181
Schloßberg	O-0185
Seeburg	O-0190
Sensburg	O-0188
Soldau	O-0236
Tapiau	O-0194
Tilsit	O-0198
Treuburg	O-0206
Wartenburg	O-0207
Wehlau Teil 1	O-0210
Wehlau Teil 2	O-0210a
Willenberg	O-0212
Wormditt	O-0213
Zinten	O-0216a

Stadtteile Königsberg i. Pr.	
Altstadt Königsberg	O-0076
Amalienau Nord 1	O-0093
Amalienau Nord 2	O-0094
Amalienau Süd	O-0092
Außenhafen+Seek.	O-0075
Burgfreiheit+Schloß	O-0078
Haberberg	O-0082
Juditten	O-0100
Kalthof+Devau	O-0087
Kneiphof	O-0077
Liep	O-0105
Löbenicht	O-0079
Lomse	O-0096
Maraunenhof	O-0097
Mittelhufen	O-0090
Mühlenhof	O-0096
Nasser Garten	O-0099
Neuroßgarten+Laak	O-0084
Ponarth	O-0103
Ratshof	O-0095
Rosenau	O-0096
Roßgarten kompl.	O-0086
Rothenstein	O-0099
Sackheim	O-0080
Steindamm	O-0083
Tragheim	O-0085
Tragheimer Palve	O-0099
Vorderhufen	O-0088
Vorstadt	O-0081

Kirchspiele	
Adlerswalde Kr. Lyck	O-0267
Adlerswalde/Schlbg.	O-0225
Alt Passarge	O-0262
Altenkirch/Tils.-Ragn.	O-0302
Amtshagen	O-0293
Argenbrück	O-0303
Arnau	O-0270
Assaunen	O-0249
Baitenberg/Klaussen	O-0266
Balga	O-0258a
Bladiau	O-0257a
Borchersdorf	O-0271
Borschimmen	O-0263
Branden	O-0295
Brandenburg	O-0259a
Breitenstein	O-0304
Dawillen	O-0019
Dreimühlen	O-0263
Dt. Krottingen	O-0023a
Dt. Thierau/Eisenbg.	O-0261a
Ebenfelde	O-0263
Eichholz	O-0261a
Eisenberg/Dt. Thier.	O-0261a
Fischhausen KiSp	O-0272
Fließdorf	O-0267
Friedenberg	O-0251
Gerdauen-Land	O-0254
Germau	O-0285
Gerwen	O-0296
Gilge	O-0039
Gowarten	O-0069
Gr. Friedrichsdorf	O-0038
Gr. Kuhren	O-0273
Grabnick	O-0267
Groß Heydekrug	O-0277
Groß Lenkenau	O-0305
Groß Schönau	O-0250
Groß Waltersdorf	O-0297
Grunau	O-0262
Gumbinnen-StKiSp	O-0294
Haffstrom	O-0238
Haselberg	O-0226
Heiligenbeil-Land	O-0262
Heiligenkreutz	O-0275
Heiligenwalde	O-0276
Heinrichswalde	O-0053
Herdenau	O-0054
Hermsdorf Kr. H.beil	O-0261a
Herrndorf	O-0134
Herzogskirch	O-0298
Heydekrug/Memelld.	O-0057
Hohenfürst	O-0261a
Hohensalzburg	O-0306
Inse	O-0061
Juditten	O-0278
Kanthausen	O-0299
Karkelbeck	O-0067
Karkeln	O-0054
Karpauen	O-0244
Karpauen nach '45	O-0245
Karpauen vor 1945	O-0244
Kinten	O-0107
Klaussen/Baitenberg	O-0266
Klein Gnie	O-0247
Kölmersdorf	O-0263
Königskirch	O-0307
Kraxtepellen	O-0149
Kreuzingen	O-0069
Kuckerneese	O-0070
Kumehnen	O-0279
Kussen	O-0234
Laggarben+Löwenst.	O-0248
Laptau	O-0280
Lichtenhagen	O-0281
Lindenau	O-0262
Lochstädt	O-0282
Löwenhagen	O-0283
Löwenstein+Lagg.	O-0248
Ludwigswalde	O-0284
Lyck-Land	O-0264
Mahnsfeld	O-0117
Mallwen	O-0228
Medenau	O-0286
Memel-Land	O-0129
Molteinen	O-0246
Momehnen	O-0255
Mulden	O-0253
Nemmersdorf	O-0300
Neuendorf+Steinb.	O-0287
Neuhausen	O-0288
Neukirch+Weidenau	O-0137
Nordenburg-Land	O-0252
Ottenhagen	O-0274
Palmnicken	O-0149
Plicken	O-0152
Pobethen	O-0239
Pogegen	O-0153
Pörschken	O-0260a
Postnicken	O-0289
Powunden	O-0290
Prökuls	O-0157
Quednau	O-0269
Ragnit-Land	O-0308
Ramutten	O-0162
Rauschen	O-0165
Rautenberg	O-0229
Rauterskirch	O-0167
Reiffenrode	O-0263
Reuß	O-0263
Ruß	O-0175
Sandkirchen	O-0309
Saugen	O-0176
Schakendorf	O-0178
Scharfenrade	O-0265
Schillen	O-0179
Schillfelde	O-0230
Schirwindt-KiSp	O-0231
Schloßberg-KiSp	O-0232

Aktuell + interessant	
Das Ostpreußen-Video-Archiv stellt sich vor	O-2001
Der Kreise Neidenburg	O-0275
Der Oberlandkanal – Traumhafte Landschaft	O-0140
Die ostdeutsche Tragödie	O-0240
Eine Schifffahrt von Königsberg nach Tilsit	O-0203
Frische Nehrung (Nord-komplett!) einst + heute	O-0034
Frische Nehrung / Süd	W-0034a
Glockenprovinz Natangen	GL-0002
Glockenprovinzen Ermland (Ev.) + Oberland	GL-0004
Glockenprovinzen Ermland (kath.) + westl. Masuren	GL-0005
Glockenprovinzen Galinden + Masuren	GL-0003
Glockenprovinzen Samland-Nadrauen	GL-0001
Herbst in Masuren – Traumhafte Landschaften	O-0123
Königsberger Diakonissen einst + heute	O-0292
Kurische Nehrung – Umfassend wie nie gesehen!	O-0072
Lebendiges Alt-Ostpreußen	O-0256
Nur „vergessene“ Kultur + Kirchen in Nord-Ostpr.?	O-0291
Ostpreußen in Seeboden/Österreich	O-0224
Ostpreußens Retter: v. Hindenburg + v. Ludendorff	O-0301
Ostpreußische Weihnacht	O-0292
Rominter Heide 4 Jahreszeiten vor + nach 1945	O-0175b
Trakehnen ruft!	O-0205
Von Lyck im TEE-Zug ins Kulmer-Land	O-0116

und mehr noch im Internet: www.ostpreussen-video.de
z. B.: Pommern, Schlesien, Westpreußen, Warthegau und Sudetenland.

1x-Anzeige – Bitte ausschneiden und aufbewahren!



Original Königsberger *Gehlhaar* Marzipan

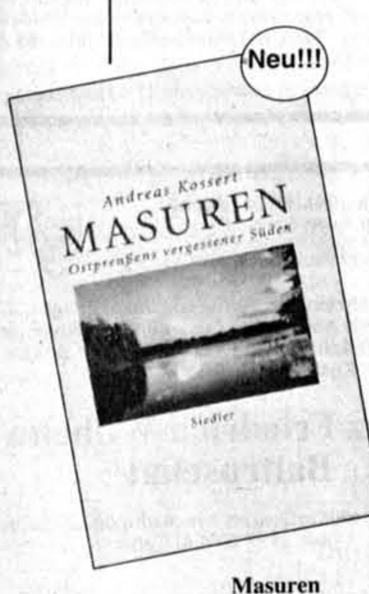
Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen.
Ohne Konservierungsstoffe.
Versand in alle Welt.

Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Telefon: 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13
http://www.gehlhaar-marzipan.de.

Zuverlässig wird Ihre Anzeige gelesen
100.000 mal ! Jede Woche

Für unsere Leser ausgesucht.

Neu!!!



Masuren
Ostpreußens vergessener Süden
Andreas Kossert
Mehr als nur das Land der tausend Seen: die Geschichte einer preußischen Grenzregion zwischen Deutschland und Polen.
DM 56,00

Neu!!!



CD – Bern Stein am See
Fahr einmal nach Masuren
DM 10,00



Der redliche Ostpreuße
Ein Kalenderbuch für 2002
DM 17,80



Zwischen Kaiser und „Führer“
Theo Schwarzmüller
Generalfeldmarschall August von Mackensen
Eine politische Biographie
Eine wissenschaftlich vorbildliche und ungemein lesbare Biographie.
DM 34,00



Familienrezepte aus Ostpreußen
Harald Saul
Als Ostpreußen 1947 aufhörte zu existieren, hatten bereits viele seiner ehemaligen Bewohner das Land verlassen. Den wenigsten gelang es, etwas von Hab und Gut zu retten. Umso kostbarer wurden die Erinnerungen an die einstige Heimat. Auf diesem Schatz an Erinnerungen und Überlieferungen basiert das vorliegende Kochbuch.
DM 29,80

Neu!!!



Die Wurzel Pruß
Ditha Wohlfahrt
Ein Leben voller Abenteuer im historischen Altpreußen
DM 36,00

Bitte liefern Sie mir

.... Expl.	**Masuren**	DM 56,00
.... Expl.	**CD – Masurenlied**	DM 10,00
.... Expl.	**Zwischen Kaiser und Führer**	DM 34,00
.... Expl.	**Der redliche Ostpreuße**	DM 17,80
.... Expl.	**Familienrezepte aus Ostpreußen**	DM 29,80
.... Expl.	**Die Wurzel Pruß**	DM 36,00

plus Versandkosten DM 6,95

Videos sind vom Umtausch ausgeschlossen!

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum/Unterschrift

Preußischer Mediendienst
Parkallee 84–86
20144 Hamburg

Verschiedenes

Suchanzeigen

Suche **Frau Zuchrowski,**
die 1934 in Rudschiani
im Hotel am Niedersee
beschäftigt war.
Telefon 0 22 02/8 44 12

Ahnenforschung Ostpreußen

Ich suche
1. die Geburts- bzw. Taufeintragung des Christoph (auch Christian) **Kurschat** (Kurszat, Korszatis od. ä.). Seine Heiraten sind bekannt: 1. Ehe 1836 in Kleschowen; 2. Ehe 1846 als Wwr. in Wilhelmsberg (beide Orte im Kreis Darkehmen/Angerapp). Danach müßte er zwischen 1808 und 1812 geboren sein. Möglich ist in Christiankehmen, Jodzuhnen (Krsp. Kleschowen) und Kleschowen selbst. [Verfilmte KB aus dieser Zeit sind mir nicht bekannt.] Es könnte auch sein, daß seine Familie aus Orten des ostpr.-litauischen Grenzgebietes stammt und nach Westen abgewandert ist. – Wo und wann ist er gestorben?
2. die Geburts- bzw. Taufeintragung des **Martin Kowalewski(y),** etwa um 1783, sowie seine Heirat, etwa um 1813 (wo?) mit Anna Maria Mertins (Mertineit, Mertinatis od. ä.) und deren Geburts-, Sterbedaten und -orte. Das Ehepaar läßt im Krsp. Darkehmen mindestens 9 (neun) Kinder taufen. Martin Kowalewski stirbt 1858 in Wilhelmsberg (Krs. Darkehmen) als Wwr., 75 J. alt.
3. die Geburts- bzw. Taufeintragung des **Christoph Herrmann** (Herman), etwa um 1812; er ist 1858, 46 J. alt, als Losmann in Schniepseln (Krsp. Darkehmen) gestorben. Wo, wann und wen hat er geheiratet? – Seine (erste?) Tochter Luise Herrmann ist am 19. 08. 1840 in Rogaischen (Krsp. Ballethen) geboren. Unterlagen aus dem gen. Krsp. liegen mir nicht vor (angebl. nicht vorhanden!).
4. Ich suche die Eltern des **Johann Szezat** (Szuzat, Schesat od. ä.). Nach mdl. Überlieferung soll er am 14. Mai 1837 in Niklausen (Krsp. Ballethen, Krs. Darkehmen) geboren sein.
Für jede mündl. oder schriftl. Auskunft bin ich dankbar. Porto- und Kopierkosten werden selbstverständlich ersetzt, evtl. weitere Kostenerstattung nach Vereinbarung.
Inge Schruck, Kirchstraße 7, 40764 Langenfeld, Tel. 02 12/6 06 43

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
J. v. Eichendorff

Wir trauern um Frau

Sybille Kröpels

geb. Schwill
* 4. Oktober 1923 Düsterwalde † 15. 11. 2001 Lüneburg

die nach tapfer ertragenem Leiden ihren Frieden gefunden hat.

Im Namen
aller Verwandten und Freunde
Michael Wagner

Gluckstraße 4, 68165 Mannheim

Zum Leben gehört auch der Abschied.
Aber die Erinnerung bewahrt uns seine Gegenwart.

Ein erfülltes Leben hat sich friedlich vollendet.

Karl Kollex

Konrektor a. D.
Träger der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

* 24. Dez. 1904 Königsberg (Pr) † 25. Nov. 2001 Uetersen

In Liebe und Dankbarkeit
Peter Kollex und Familie, Dortmund
Hans Kollex und Familie, Pinneberg
Helmut Kollex, Kiel
Wilfried Kollex und Familie, Oevenum (Insel Föhr)
Frieda Wessel, geb. Kollex, **und Familie,** Ebstorf

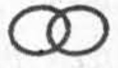
Traueranschrift: Hindenburgdamm 28 b, 25421 Pinneberg
Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 4. Dezember 2001, um 11 Uhr in der neuen Kapelle des Neuen Friedhofes Uetersen; anschließend Beisetzung. Im Sinne des Verstorbenen wird anstelle von Blumen und Kränzen um eine Spende für die Restaurierung der Klosterkirche in Uetersen gebeten, Spendenkonto: Kirche am Kloster, Vereinsbank, Konto-Nr. 76 510 404, BLZ 200 300 00, Stichwort: Karl Kollex.

Familienanzeigen


70 Jahre
wird am 12. Dezember 2001
Bruno Graffenberger
aus Giesen, Kreis Treuburg
jetzt Linienstraße 37
51375 Leverkusen

Es gratulieren recht herzlich und wünschen viel Gesundheit
die Kinder Elke und Uwe mit Familien

Am 8. Dezember 2001
feiern
Marianne und
Friedrich Bartke
Goldene Hochzeit!



Zu diesem Fest
gratulieren ganz herzlich
die Kinder
Andreas mit Conny
und Michael mit Ilse

M. & F. Bartke
Berzdorfer Straße 35
50389 Wesseling
ehemals Aweider Allee 85
in Königsberg (Pr)



Ihren 85. Geburtstag
feiert am 15. Dezember 2001 unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Christel Bongard
geb. Korgitta
aus Darinen, Landkreis Königsberg/Ostpr.
jetzt auf der Hurt 2, 55483 Lautzenhausen

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen.
Deine Kinder Bertram, Adelheid, Siegward und ihre Familien!

Es war ein langer Abschied.

Dr. Horst Dietrich

Stadtkämmerer a. D.
* 23. 1. 1914 in Tilsit/Ostpreußen † 20. 11. 2001 in Hildesheim

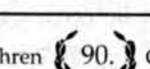
In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Dietrich, geb. Carstens
Lisbeth Albert, geb. Dietrich
sowie alle Angehörigen

Heinrich-Schütz-Straße 6, 31141 Hildesheim
Die Trauerfeier ist im engsten Familienkreis.
Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze um eine Spende zugunsten des Weißen Rings Hildesheim, Konto-Nr.: 34 34 34, Deutsche Bank Mainz, BLZ 550 700 40, Stichwort: „Dr. Dietrich“.
Bestattungshaus Gebr. Wechler – Rathausstraße 11 – Hildesheim


80 Jahre
wird am 10. Dezember 2001
Liselotte Focht
geb. Kirstein
aus Kreuzburg, Ostpr.
jetzt Naugarder Ring 6
22147 Hamburg
Dazu gratulieren und wünschen alles Gute
Christel, Jan und Kinder
aus Soltau


Ihren 80. Geburtstag
feierte am 4. Dezember 2001
unsere liebe Mutter und Großmutter
Margarete Sinowzik, geb. Patz
aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg
jetzt Stockberg 35, 42799 Leichlingen

Es gratulieren von Herzen und wünschen gute Gesundheit, viel Kraft und Gottes Segen
die Kinder, Enkelkinder und Verwandte


Ihren 90. Geburtstag
feierte am 6. Dezember 2001
Margarete Ludorf, geb. Senff
aus Neumalken/Lyck
jetzt An den Schulwiesen 4, 63263 Neu Isenburg
Es gratulieren und wünschen alles Liebe und Gute
ihre Kinder


Ihren 80. Geburtstag
feiert am 14. Dezember 2001 unsere liebe
Schwester, Schwägerin und Tante
Gerda Rieck, geb. Brandstäter
aus Barschen, Kreis Schloßberg
jetzt Fährenkamp 9, 22880 Wedel

Wir gratulieren und wünschen alles Gute
Walter, Dorle, Wolfhard und Anita


Ich wandere meine Straße
die zu der Heimat führt
da mich ohn alle Maße
mein Vater trösten wird
Paul Gerhardt

Einer der letzten Preußen ist von uns gegangen, so nahmen wir Abschied in Trauer und Dankbarkeit vom vorbildlichen Ehemann, Vater, Bruder, Schwager, Kusin und Onkel



Franz Friedrich Wilhelm Baltruschat

geb. 22. 12. 1908 in Dusken, Krs. Stallupönen/Ostpr.
gest. 28. 9. 2001 in Celle

Vieles ist ihm durch seine Schaffenskraft im Leben gelungen, was aber offen blieb, nahm er mit ins Grab.

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Saborowski-Baltruschat
Erwin Baltruschat

Masurenstraße 11, 29229 Celle-Garßen
Kraftshofer Hauptstraße 136, 90427 Nürnberg-Kraftshof
Die Beerdigung hat am 5. Oktober 2001 auf dem Friedhof in Nürnberg-Kraftshof stattgefunden.


70 Jahre
wird am 8. Dezember 2001
Inge Pauser, geb. Lasogga
(frühere Pflegetochter
von Rudolf u. Martha Kischkel)
aus Königsberg (Pr)
Oberhaberberg 78
jetzt Am Dorfplatz 12, 24145 Kiel

Es gratulieren lichst und wünschen alles Gute
sowie Gesundheit
Georg, Gerd
und alle, die Dich gern haben


Heute in den Morgenstunden holte Gott der Herr unsere Tante

Margarethe Rosenthal

geb. Purwin
* 28. 1. 1911 in Gansenstein † 2. 11. 2001 in Hamburg

zu sich in die Ewigkeit.

In dankbarer Erinnerung
Susanne Kilian, geb. Purwin

Golster Straße 20, 29587 Natendorf, den 2. November 2001

Goldenes Ehrenzeichen für Horst Tuguntke

Horst Tuguntke wurde am 25. Januar 1931 in Wartenburg / Kreis Allenstein als Sohn eines Postbeamten geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule wechselte er mit zwölf Jahren zur Kopernikus-Oberrealschule nach Allenstein. Seine Schulzeit schloß er nach Flucht und Vertreibung sowie einer fast dreijährigen Internierung in Dänemark im Jahre 1951 in Münster mit dem Abitur ab. Anschließend wurde er zum Dipl.-Rechtspfleger und zum Amtsanwalt ausgebildet. Vorübergehend war er an nahezu sämtlichen Staatsanwaltschaften im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm und beim dortigen Generalstaatsanwalt tätig, ehe er bei der Staatsanwaltschaft Hagen planmäßig eingestellt wurde. Bis zu seiner Pensionierung war er 35 Jahre als Oberamtsanwalt Anklagevertreter vor den Amtsgerichten im Landgerichtsbezirk Hagen.

Der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gehört Tuguntke seit ihrer Gründung an. 1981 wurde er in den erweiterten Vorstand der Kreisgemeinschaft gewählt und übernahm die Aufgabe des Pressesprechers. Auf ihn geht die Initiative zurück, der Kreisgemeinschaft eine zeitgemäße Satzung zu geben und den Status eines gerichtlich eingetragenen und gemeinnützigen Vereins zu erstreben. Als Vorsitzender der Satzungskommission erarbeitete er die Satzung für einen Kreistag und einen Kreisausschuß, die 1989 verabschiedet wurde. In der neuen Kreisgemeinschaft behielt er das Amt des Pressesprechers und übernahm zusätzlich die Schriftleitung des Heimatbriefes. Den jährlich einmal erscheinenden Heimatbrief erweiterte er von 62 auf zuletzt 316 Seiten. Die Auflage erhöhte sich in dieser Zeit von 4.000 auf 8.000 Exemplare. Mit dem Heimatbrief – seit 1997 Heimatjahrbuch genannt – konnte sich die Mitgliederzahl der Kreisgemeinschaft nahezu verdoppeln. Als Schriftleiter greift Horst Tuguntke regelmäßig selbst zur Feder und verfaßt Artikel, die über das Heimatjahrbuch hinaus Beachtung finden. – So beispielsweise seine kritischen Ausführungen im Zusammenhang mit der Aktion „Deutsche danken Dänemark". Auch der Kreisgruppe Hagen in der LO gehört er seit 20 Jahren an und ist dort seit 15 Jahren als Schriftführer Mitglied im geschäftsführenden Vorstand. Auch diesem Verein gab er eine neue Satzung.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines großen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Horst Tuguntke das

Goldene Ehrenzeichen

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. lädt zu einem Ostpreußischen Adventsgottesdienst unter Mitwirkung des Ostpreußenchores am Sonntag, 16. Dezember, 10 Uhr, in die Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg, Neue Straße 44 (gut zu erreichen mit der S-Bahn), ein. Nach dem Gottesdienst gibt es einen Kaffee und Gelegenheit zum Gedankenaustausch.

Volles Haus bei den Ostpreußen

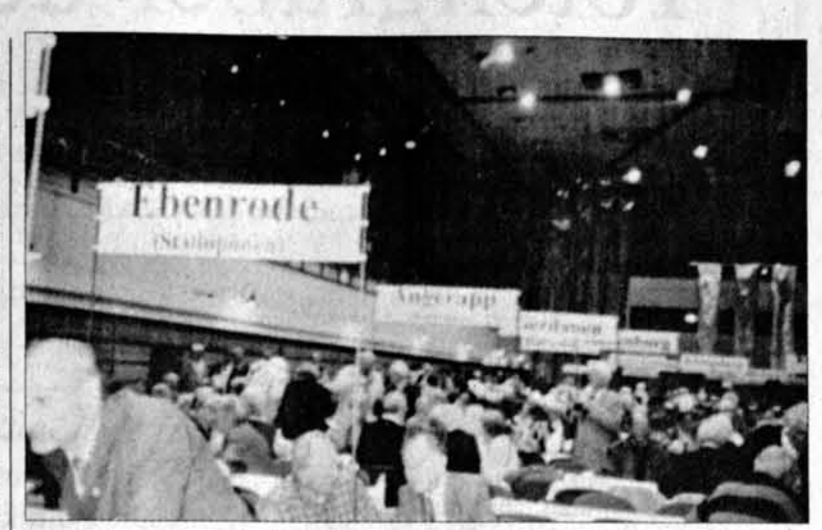
Großer Zuspruch beim 6. Landestreffen in Mecklenburg-Vorpommern

Alle Ostpreußen, die heute in Mecklenburg-Vorpommern leben, waren zum 6. Landestreffen nach Rostock eingeladen. Die große Stadthalle am Hauptbahnhof füllte sich mit rund 1.800 Landsleuten und Freunden der Heimat. Zahlreiche Besucher reisten mit Bussen, Bahn und Pkw aus allen Landesteilen an, einige auch aus der Mark Brandenburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Allein 150 Ostpreußen kamen mit drei Bussen aus dem Raum Anklam.

Trotz Älterwerdens, Krankheit oder Tod läßt der Zuspruch nicht nach – im Gegenteil: Es waren erfreulicherweise auffallend viele neue Gesichter zu sehen. Etliche Besucher verabredeten sich schon lange vorher, andere trafen sich nach einer Ostpreußenreise im Sommer nun immer wieder. Dank der Schilder aller 40 ostpreußischen Heimatkreise und der dazugehörigen Anwesenheitslisten konnten sich die Landsleute leicht finden. Deswegen waren die meisten gekommen – die Heimatliebe der Ostpreußen ist sprichwörtlich.

Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Fritz Kahnert zog zum Auftakt die „Kleine Blasmusik" von Manfred Flügel aus Gadebusch ein. Das geistliche Wort und das Totengedenken sprach Pfarrer Ingmar Timm aus Rostock. Prof. Dr. Friedrich, Präsident der Rostocker Bürgerschaft, hieß in seinem Grußwort die Ostpreußen in der Hansestadt willkommen, und Kreisvertreter Gerhard Wippich vom Heimatkreis Johannisburg schwärmte, wieviel Ähnlichkeit Mecklenburg-Vorpommern doch mit Ostpreußen habe.

Danach trat erstmals zum Landestreffen ein rußlanddeutscher Chor aus Schwerin auf, begleitet von viel Sympathie und Applaus, hatten doch diese Schicksalsgefährten der Ostpreußen am schwersten unter den Folgen des Krieges zu leiden. Die Festansprache teilten sich Steffie Schnoor, CDU-Landesvorsitzende in Mecklenburg-Vorpommern, und Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und BdV-Landesvorsitzender in Rheinland-Pfalz.



Rostock: *Eine große Menschenmenge von ostpreußischen Landsleuten füllte den Saal der Halle. Jeder Platz war besetzt.* Foto: Archiv

Steffie Schnoor betonte, daß die Wiedervereinigung nur durch den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete möglich war. Ostpreußen, Pommern, Schlesien und das Sudetenland sind aber untrennbarer Bestandteil der gesamtdeutschen Kultur und Geschichte. Dr. Thüne hielt dagegen das Recht als Grundlage der europäischen Werteordnung für unverzichtbar. Der Redner nannte es beschämend, die Oder-Neiße-Grenze 1990 durch Bundestag und Volkskammer zu beklatschen, statt sie zu betrauern. Regierung, Medien und Öffentlichkeit ließen es bis heute am nötigen Verständnis und Einsatz für die ostdeutschen Heimatvertriebenen fehlen.

Der Nachmittag trug dem gemütlichen Beisammensein Rechnung. Nach dem Ansturm auf die obligatorischen Königsberger Klopse sorgte die „Kleine Blasmusik" aus Gadebusch für gute Stimmung. Ebenso viel Beifall erhielt die Deutsch-Deutsche Volkstanzgruppe Groß-Molzahn für ihre schönen Darbietungen. Am vollbestückten Büchertisch des BdV Anklam versorgten Günter Uteß und seine Helfer die Landsleute mit den begehrten Heimatbüchern, Landkarten und Bärenfang. Gleich daneben konnte man sich am Schweriner Verkaufsstand mit Königsberger Marzipan eindecken.

Anneliese Kelch von der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. hatte ebenfalls ein reiches Angebot mitgebracht. Immer wieder gab es zwischendurch öffentliche Suchanfragen nach dem Verbleib von Angehörigen und Freunden seit dem Kriege. Für seine freundliche und souveräne Moderation erntete Friedhelm Schülke aus Anklam viel Beifall von den Landsleuten.

Manfred F. Schukat

»Wir vergeben und bitten um Vergebung«

Kirchentag der Ost- und Westpreußen in Bayern stand im Zeichen der Versöhnung

Vor genau zehn Jahren wurde der 1. Kirchentag für die in Bayern lebenden Ost- und Westpreußen von den beiden Pfarrern Ernst-August Marburg aus Hannover und Werner Ambrosy aus München initiiert und durchgeführt. Der nunmehr 6. Kirchentag war für die rund 250 Teilnehmer ein tiefgreifendes Erlebnis. Dem Regionalbeauftragten für Bayern, Pfarrer Ambrosy, war es gelungen, den leitenden Bischof der evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen, Pfarrer Janusz Jagucki aus Warschau, als aktiven Teilnehmer für Predigt und Referate zu gewinnen.

In der vollbesetzten Oberschleißheimer Trinitatiskirche eröffnete der 1. Vorsitzende der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO), Hubertus Senf, den Kirchentag und begrüßte mit herzlichen Worten Bischof Jagucki, das Ehepaar Mortimer Graf zu Eulenburg, den Koordinator Ostpreußenhilfe der Johanniter und Vorsitzenden der Johanniterstiftung Polen, des weiteren die beiden Gemeindepfarrer Hartmut Wolf und Ruth Freiwald, den Ökumene-Referenten für Osteuropa der Landeskirche, Kirchenrat Ulrich Zenker, den 2. Bürgermeister Oberschleißheims und die 3. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Doro Radke. Traditionell wurde der Kirchentag vom Ostpreußischen Sängerkreis München, Leitung Günther Lopian, der Organistin Birgit Süpplin, und erstmals dem großen Posaunenchor unter Dr. Hartwig Knöll mitgestaltet. Die Gesamtleitung des Gottesdienstes lag bei Pfarrer Klaus Plorin, dem 2. Vorsitzenden und Schriftführer der GeO.



Die Teilnehmer des Kairinner Kirchspieltreffens: Es war das dritte Jahrestreffen bei der Familie Paul in Ritterhude-Platjenwerbe. Diesmal war es allerdings ein stilleres Treffen, da die Mitglieder viel über den alten, mitgebrachten Fotos grübelten, wer wer sein könnte. Die Identifizierung von ehemaligen Schulkameraden und Lehrern war bei den diesmal stark vergrößerten Bildern leichter. Archivar Ingo Paul war bei Fragen stets mit Informationen zur Stelle. Er hat sein Wissen aus den gesammelten und gedruckten Fluchtberichten und Briefen. Zudem forscht er in noch vorhandenen Kirchenbüchern und vervollständigt stetig seine Kartei der Einwohner Kairinns. Foto: privat

Bischof Jagucki hatte seine Predigt unter das Motto der Versöhnung gestellt. Er zitierte auch aus einer Ansprache des früheren Bundespräsidenten Herzog aus dem Jahre 1994: „Was wir brauchen, ist Versöhnung und Verständigung, Vertrauen und gute Nachbarschaft." Das alle Teilnehmer verbindende heilige Abendmahl war symbolisch für den Wunsch nach Vergebung, Verständigung und Versöhnung. Noch in der Kirche gab Bischof Jagucki einen allgemeinen „Bericht über die Lage der Gemeinden in der heutigen Diözese Masuren". 1948 waren es noch über 100.000 evangelische Bewohner, heute sind es nur noch 4.000 Mitglieder der evangelischen Kirche.

Der Bischof würdigte die Arbeit der Heimatvertriebenen, der kirchlichen Gemeinschaften und des Johanniterordens zugunsten der jetzt in den ehemals deutschen Gebieten lebenden Menschen. Eine besonders wichtige, konstante Hilfe stellen die neun Sozialstationen in Masuren dar. Ein Meilenstein für eine ständige Ostpreußen-Hilfe war die Errichtung der Johanniter-Stiftung in Polen, die mit den Johannitern Eberhard von Redecker und Mortimer Graf zu Eulenburg, aber auch mit Ingeborg Wandhoff engstens verbunden ist.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Fliegerschänke „alter Adler" auf dem Terrain der Ost- und Westpreußenstiftung berichtete Bischof Jagucki etwas spezieller über „Das kirchliche Leben in Masuren am Beispiel Lötzen", in der er selbst 30 Jahre Pfarrdienst versah. Auch in Lötzen, wo einst 93 Prozent der Bevölkerung evangelisch waren, sind heute nur noch ein Prozent Mitglied in der evangelischen Gemeinde. Bekannt wurde Jagucki, als er vor zehn Jahren gegen innerkirchlichen Widerstand unter Hinweis auf die deutschen Touristen deutschsprachige Gottesdienste einführte. Den traditionellen Abschluß des Kirchentages bildete die Niederlegung eines Blumengebindes am Mahnmal Flucht und Vertreibung mit Gedenkworten von Dr. Doro Radke und dem Geläut der Kiwitter Kirchenglocke.

Dieser 6. Kirchentag war und ist weit über München und Bayern hinaus von großer Bedeutung. Erstmalig nahm mit Pfarrer Jagucki ein leitender Bischof der evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen teil. Er sieht sich als einen grenzüberwindenden, völkerverbindenden Seelsorger, der seine Überzeugung „Wir vergeben und bitten um Vergebung" sowie die Verdienste der Heimatvertriebenen offen und öffentlich kund tat.

Weihnachtsmarkt

Düsseldorf – Sonntag, 9. Dezember, mittel- und ostdeutscher Weihnachtsmarkt von 10 Uhr bis 17 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon 02 11/ 16 99 10. Es erwarten Sie nach alter Überlieferung geschmückte Weihnachtsbäume, kulinarische Spezialitäten aus Ost-, Mittel- und Südosteuropa, Bücher, Stiche und Städteansichten, kunsthandwerkliche Advent- und Souvenirartikel und ein abwechselungsreiches und buntes musikalisches Rahmenprogramm.

Globalisierung:

Totengräber des Mittelstands

Leseprobe: Aus einer neuen Anthologie der »Stimme der Mehrheit« / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Die Attacke traf mitten ins Herz. Ins Herz Amerikas, ins Herz der Finanz- und Wirtschaftsmetropole Manhattan, ins Herz der Weltwirtschaft – es war ja wohl kein Zufall, daß die islamistischen Extremisten sich für diesen bis zum 11. September 2001 unvorstellbaren Terrorakt ausgerechnet diese beiden Bürotürme ausgesucht hatten, die im Volksmund nur „Twin Towers" hießen, offiziell aber „World Trade Center". Sie waren eines der Zentren des Welthandels, und dieser ist die zentrale Triebkraft der Weltwirtschaft.

Welthandel – Weltwirtschaft – globaler Handel – globale Wirtschaft – Globalisierung. Eine recht logisch klingende Gedankenfolge, auf die inzwischen auch manch „klammheimlicher" Kommentator der Terroranschläge vom 11. September gekommen ist. Nicht von ungefähr haben sich in die Phalanx friedensbewegter Bedenkenträger und Besonnenheitsmahner neben den „üblichen Verdächtigen", Ultralinken und Ultrarechten, die über alle ideologischen Grenzen hinweg blindwütiger Amerikahaß verbindet, auch jene militanten „Globalisierungsgegner" eingereiht, die nach Göteborg und Genua ein neues Aktionsfeld suchten – und dank bin Laden auch zu finden glaubten.

»Globalisierung« – für viele nur ein Krawall-Stichwort

Was meinen diese Leute, wenn sie von „Globalisierung" reden? Viele von ihnen wissen es offenkundig selbst nicht, wollen es auch gar nicht wissen. Der harte Kern der militanten Autonomen braucht „Globalisierung" lediglich als Krawall-Stichwort, so ähnlich wie „Faschismus" oder „Nazis" – auch bei den Reizworten gönnt man sich schon mal etwas Abwechslung. Für sie ist „Globalisierung" ein inhaltsleerer Begriff, allenfalls das zeitgemäße, politisch korrekte Ticket eines global organisierten Krawall-Tourismus.

An diesem Punkt ist auf drei Gefahren aufmerksam zu machen. Die erste: Jene kritischen Geister, die zu Recht nicht alles Neue blauäugig gutheißen, sondern anmahnen, in Ruhe Risiken und Chancen, Vor- und Nachteile abzuwägen, lassen sich wieder einmal von apolitischen Krawallmachern und den dahinter stehenden Kräften vor deren ideologischen Karren spannen. Die zweite, direkt damit zusammenhängende: Kritische Gedanken zum Thema „Globalisierung" werden pauschal diskriminiert als „gewaltbereit" oder gar terroristisch. Die dritte, zugleich größte Gefahr: Im Schatten einerseits der Empörung über den Massenmord von Manhattan, andererseits der „klammheimlichen" Rechtfertigung („gerechte Strafe", „verdiente Quittung") können sich neben durchaus vorhandenen positiven auch gravierende negative Erscheinungsweisen der Globalisierung ungehemmt und unkontrolliert entfalten.

Um positive und negative Seiten sachlich abwägen zu können, muß man natürlich zunächst klären: Was ist eigentlich „Globalisierung"? Eine umfassende, allgemein anerkannte Definition gibt es vorerst noch nicht; die Experten „arbeiten daran". Da ich nicht so vermessen bin, mich in diesem Kreise selbst zum Experten zu ernennen, will ich es bei einer sehr allgemeinen Beschreibung belassen: Für mich ist „Globalisierung" eine neuartige, supranationale Organisation internationaler Wirtschafts- und Handelsbeziehungen. Das neue – und zum Teil bedrohliche – daran ist die Form der Organisation; internationale, nach dem jeweils gültigen Weltbild sogar „globale" Wirtschafts- und Handelsbeziehungen gibt es seit Jahrtausenden. Aber ihre Organisation oblag überschaubaren, historisch gewachsenen, staatlichen, insbesondere nationalstaatlichen Strukturen, fest eingebunden in bewährte Wertvorstellungen und Rechtsordnungen, orientiert an wohlverstandenen, berechtigten Interessen. So konnten sich bilateraler, supranationaler, kontinentaler, schließlich Welthandel und -wirtschaft entwickeln, wie übrigens auch eine Weltkultur, die mit dem heutigen Begriff „multikulturell" freilich nichts gemein hat.

Die Großkonzerne können auch die Politik erpressen

Eine solche Entwicklung ist von Vorteil für alle, für Produzenten und Konsumenten, für Käufer und Verkäufer, für Arme und Reiche, solange sie an die oben beschriebenen Organisationsstrukturen gebunden bleibt. Genau das aber bleibt heute zunehmend auf der Strecke. Die „global players" sehen ihren – und zwar ausschließlich ihren! – Vorteil ja gerade darin, sich hemmungslos über alle nationalstaatlichen oder auch in zwischenstaatlichen Verträgen festgelegten Rechtsordnungen, Wertvorstellungen und Moralschranken hinwegzusetzen. Der „rechtsfreie Raum", den allzu nachgiebige Politiker in den 70er Jahren antiautoritären Ideologen und autonomen Krawallmachern einräumten, gewinnt heute eine ganz andere Bedeutung: als Spielfeld der „global players", auf dem nur sie die Regeln bestimmen.

Den Akteuren bringt das zunächst einmal gigantische Vorteile. Ausschließlich profitorientiert können sie bestimmen, wo sie für welche Produkte neue Märkte erschließen – oder auch abbauen. So dürfte es einem global operierenden Nahrungsmittel-Multi, der beschließt, sich aus einem nicht hinreichend profitablen regionalen Markt zurückzuziehen, reichlich „wurscht" sein, wovon sich die Menschen in dieser Region künftig ernähren. Motto: Auf „Einzelschicksale" kann keine Rücksicht genommen werden; wir kennen keine Menschen mehr, sondern nur noch „Märkte".

Funktionieren kann dieses System nur, wenn die „global players" groß, mächtig und kapitalstark genug sind. Dann können sie nach Belieben regionale Entscheidungsträger, nationale Regierungen und inzwischen sogar übernationale Organisationen wie die EU erpressen; zu den besonders erfolgversprechenden Druckmitteln zählt die Drohung mit dem Abbau Tausender Arbeitsplätze oder dem Entzug von Steuereinnahmen in Millionenhöhe. Das wirkt, wie man weiß, sogar bei deutschen Bundeskanzlern …

Neben vielen anderen negativen Aspekten – vom Zwang zu Wachstum, Fusionierungswahn, immer größeren Firmenzusammenbrüchen, feindlichen Übernahmen bis zum Abbau bewährter und unverzichtbarer sozialer Standards – hat die Globalisierung einen weiteren, äußerst gefährlichen Effekt für die Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland. Die ökonomische Kraft unseres Landes wird ja nicht nur daran gemessen, wie viele Arbeitsplätze die Großindustrie aufzuweisen hat, wie viele Steuern sie zahlt, wie viele junge Menschen sie ausbildet, wie groß ihr Anteil am Bruttosozialprodukt ist. Noch nämlich liegt der sogenannte Mittelstand bei all diesen Parametern vorn; er und nicht die Großkonzerne sind die stärkste und wichtigste Säule unserer Volkswirtschaft.

Ob das noch lange so bleiben wird? Das Fragezeichen kann gar nicht groß genug sein, und es hat einen Namen: Globalisierung! Bis auf eine kleine Gruppe von Unternehmen im Bereich des „gehobenen Mittelstands", die eher schon dem industriellen Bereich zuzuordnen sind, haben die weitaus meisten Mittelständler nur recht begrenzte Möglichkeiten, global, also weltweit zu agieren. Dies gilt in besonderem Maße für das Handwerk: Ob Dachdecker, Automechaniker oder Bäckermeister – sie können ihre Produkte und Dienstleistungen in aller Regel nur regional anbieten.

Das muß noch nicht unbedingt ein Nachteil sein. Einzelhandel, Kleingewerbe und Handwerk hatten bislang vielleicht nicht immer „goldenen Boden", im allgemeinen aber doch ganz gut leben können. Die Gefahr droht aus dem politischen Bereich. Wie bereits erwähnt: Je größer und mächtiger und reicher die Großkonzerne werden, je flexibler sie als „global players" auf Märkten und Produktionsstandorten kommen und gehen können, um so massiver können sie die Politik im Sinne ihrer Interessen unter Druck setzen.

Die Medien tun das ihre dazu: Wenn ein Großkonzern eine Fabrik mit 10.000 Beschäftigten stillzulegen droht, ist das natürlich ein Großereignis für die erste Seite; wenn gleichzeitig in kleinen mittelständischen Betrieben der Baubranche 10.000 Arbeitsplätze abgebaut werden, gibt das allenfalls ein paar Zeilen für den Lokalteil her. Und wenn wichtige wirtschaftspolitische Entscheidungen zu treffen sind, erfährt man in allen Zeitungen und Magazinen, was Herr von Pierer, Herr Breuer oder Herr Piech dazu zu sagen haben – die Meinung des Freiberuflers Meier, des Metzgermeisters Schmitz oder des Lebensmittelhändlers Müller interessiert niemanden.

Mitten ins Herz: *Anschlag auf das WTC in New York* Foto: dpa

Der Mittelstand mit all seinen Nöten und Sorgen findet in den Medien so gut wie gar nicht statt. Aber auch unabhängig davon hat er ja gar keine Möglichkeit, seinen Interessen mit Hilfe politischer Erpressung Nachdruck zu verleihen. Womit sollte er den Politikern auch drohen? Soll beispielsweise der bauflautengeschädigte Schreinermeister Huber aus Niederbayern nach Berlin fahren und dem derzeit dort regierenden Herrn Schröder androhen, er werde zwei seiner vier Gesellen entlassen, falls nicht unverzüglich der Bundeskassenwart ein paar „Riesen" locker macht, um den konjunkturbedingten Ausfall eines so gut wie sicheren Großauftrags abzufedern. Man kann es sich so richtig schön vorstellen, wie tief beeindruckt der „Genosse der Bosse" wohl wäre, wenn er denn mit solch mittelständischen „Lappalien" behelligt würde.

Aber nein, die Politik nimmt Arbeitsplatzverluste erst ab dem vierstelligen Bereich wahr. Schreinermeister Huber wird nicht nach Berlin zu Herrn Schröder fahren, er wird seine beiden Gesellen entlassen, und außer den Betroffenen, ihren Familien, dem Vertrauensmann der Gewerkschaft und dem zuständigen Sachbearbeiter des Arbeitsamtes wird kaum jemand etwas davon erfahren. Denn zwei Arbeitslose mehr taugen nicht einmal mehr für ein paar Zeilen im Lokalteil der Heimatzeitung. Sicher, da gibt es im fernen Berlin einen Bundeskanzler, der sich an der Zahl der Arbeitslosen messen lassen wollte – aber doch nicht gerade an diesen beiden …

Mittelstand und Politik: ein schwieriges Verhältnis, fast ein Un-Verhältnis. Mit anderen Worten, es gibt in Deutschland keine Mittelstandspolitik. Sofern es in diesem Lande überhaupt so etwas wie Wirtschaftspolitik gibt – kompetente Kritiker bezweifeln dies –, dann handelt es sich um völlig einseitig orientierte Großindustrie-Politik, die ganz im Zeichen der Globalisierung steht. Diese Art von staatlich geförderter Globalisierung, die zugleich eine Selbstentmachtung des Staates bewirkt, droht zum Totengräber des Mittelstands zu werden. Eine Entwicklung, die nur den „global player" steuerlich begünstigt, ihm rechtsfreie Räume einräumt, ihn aus der sozialen Mitverantwortung entläßt, bei allen anderen aber – da ja gespart und der Haushalt saniert werden muß – kräftig die Steuer- und Gebührenschraube anzieht, ist in hohem Maße mittelstandsfeindlich. Bevor die Politiker – teils aus freien Stücken, teils unter erpresserischem Druck – diesen Trend weiter vorantreiben, zumindest aber fördern, sollten sie sich in Erinnerung rufen, wem Deutschland, trotz zweier verlorener Weltkriege im zwanzigsten Jahrhundert, seinen heute erreichten, breit gestreuten Wohlstand zu verdanken hat: zu einem ganz großen Teil dem Mittelstand, mit Sicherheit jedoch nicht irgendeiner „Globalisierung". Wildgewordenen „Globalisierungsgegnern", ob autonomen oder islamistischen, allerdings auch nicht!

Arnd Klein-Zirbes · Stefan Winckler (Hrsg.)

Zukunftsmodell

Soziale Marktwirtschaft

Stimme der Mehrheit

Mit Beiträgen von Roland Baader · Raimo Benger · Wilfried Böhm · Eberhard Hamer · Klaus Hornung · Sebastian Prinz · Joachim Schäfer · Norman van Scherpenberg · Andreas Schneider u.a.

Roland Koch

Arnd Klein-Zirbes / Stefan Winckler (Hrsg.): „Zukunftsmodell soziale Marktwirtschaft". Vorwort: Ministerpräsident Roland Koch. Mit Beiträgen u. a. von Lienhard Schmidt, Wolfram Ellinghaus, Hans-Jürgen Mahlitz, Hans-Helmuth Knütter, Ronald Schröder, Raimo Benger. ISBN: 3-9807644-4-3. Preis: 29,80 DM.

Wenn es um Profit geht, hat die Börse ein kurzes Gedächtnis

Ironie des Schicksals: Schon wenige Wochen nach dem Anschlag auf das World Trade Center, das Symbol der Globalisierung, begannen die Aktienkurse der großen Kapitalgesellschaften wieder zu steigen – wenn es um *Shareholdervalue* geht, hat die Börse ein kurzes Gedächtnis. Gleichzeitig zog über den Mittelstand in Deutschland eine neue Pleitewelle hinweg – ausgerechnet der mittelständische Einzelhandel, der mit der Globalisierung ja nun wirklich kaum etwas zu tun hat, mußte nun unter der angstgeprägten Stimmung der Verbraucher leiden. ■